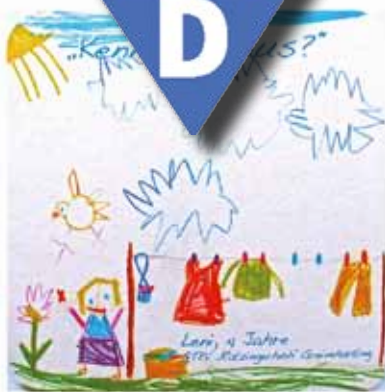


FÖRDERVEREIN BAIERISCHE SPRACHE UND DIALEKTE E.V.



Rundbrief Nr. 81 ■ Dezember 2013



IN EIGENER SACHE

FBSD-Vorstandswahlen 2013	4
FBSD-Lastschriftzüge zukünftig im SEPA-Basis-Lastschriftverfahren	5

KINDER, SCHULE & STUDIUM

Bierfuilzl.....	6
Strafarbeit.....	6
Aufruf.....	7
Jugendkorbinianswallfahrt 2013	7

SPRACHE - UNTERHALTSAM

1. Altbairischer Mundarttag im Wittelsbacher Land.....	8
Von den Katzlmachern zum glangadn Granddagatzei	9
„Schnäppchen“ und „SALE“	11
Alte, bairische Wörter aus dem Landkreis Rosenheim.....	11
Die Dorfschreiber	12

SPRACHE - WISSENSCHAFTLICH

Tag der Muttersprache	13
Sind die Mundarten heute noch aktuell?.....	16
Könich Lutvich? Nein danke, Duden!.....	21
Schreiben an die Zeitung FBSD-Schreiben „s'Fenster zum Ammertal“	22
Leserbrief – Berichtigung und Ergänzung	24
Leserbrief – Rosenheimer Schibboleths	25

BRAUCHTUM GESCHICHTE

Schuxn bacha.....	26
700 Jahre Schlacht bei Gammelsdorf	26
„... eine lebendige Quelle für unser Musizieren“	28

HERBST & WINTER

Nebizauba im Zaubawald.....	30
-----------------------------	----

Schtaad	31
So stolz, wia a kloans Bleame	31
Da Christbaumkauf.....	32
Christkindl-Guadscheine	33
Maschgara	34
Jetzt kommt die heilig Weihnachtszeit (Lied).....	36

LANDSCHAFTSVERBÄNDE

„Weida gähts“	37
10 Jahre Bairische Mundartabende in Oberpindhart	37
Schießwettbewerb - FBSD auf Platz 1 und 5	38
Deutscher Mühelntag 2013 in der Furthmühle	40
50. Mal „Boarisch gredt, gsunga und gspuit“	41
Termine	44
100 Jahre Lokalbahn Dachau - Altomünster	45
Stadtgründungsfest und Oide Wiesn	47
Im Rupertiwinkel lebt der Dialekt !	49
Jahresversammlung des FBSD-Landschaftsverbandes Rupertiwinkel.....	50

THEATER, FILM, FUNK UND FERNSEHEN

Mundart in Film und Fernsehen	52
-------------------------------------	----

PERSONEN

Turmschreiber Josef Steidle	54
Bayernplus feierte 5. Geburtstag	55
Die Demokratie lebt vom Ehrenamt.....	56

MEDIENVORSTELLUNG

Bayerischen Wörterbuches (BWB)	57
... im Spiagl ogschaugt	59
Buchvorstellungen	60

NACHRUf

Mundartpoet Hans Schratzenstaller verstorben	62
--	----

Titelbild: Brauerei Wieninger in Teisendorf hat die Mundartaktion des Chiemgau-Alpenverbandes in Zusammenarbeit mit dem Verein „Bairische Sprache und Mundarten Chiemgau-Inn e.V.“ umgesetzt (siehe auch Seite 6). Foto: Rosemarie Will



Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische
Sprache und Dialekte e.V.
Hoferichterweg 13 a
81827 München
Telefon: 0 89 - 4 39 12 66
E-Mail: fbsd@fbsd.de
Internet: www.fbsd.de

Bankverbindung:

Kreissparkasse München
BLZ 702 501 50
Konto-Nr. 230 779 688

Gesamtherstellung:

Siegfried Bradl
Telefon: 0 82 54 - 86 65
E-Mail: siegfried.bradl@web.de

Layout und Grafik:

Claudia Geisweid, Altomünster
www.cggc.biz

Druck:

Mayer & Söhne, Aichach
www.mayer-soehne.de

Auflage: 3.500

Erscheinungsweise:

Halbjährlich – 2013

Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag enthalten

Photos:

Soweit nicht anders angegeben,
stammen diese von den Autoren.

Liebe Mitglieder, liebe Leserin, lieber Leser,

Gäbe es den Jahreswechsel nicht, er müsste erfunden werden. Kaum ein anderer Zeitraum eignet sich besser, um einen Blick auf Gewesenes zu werfen und auf Kommendes vorzuschauen. Auch wir machen das und schon fallen uns Ereignisse ein, die uns Freude bereitet haben, aber freilich auch Aufgaben ohne Lacheffekt und Entwicklungen, die uns nachdenklich stimmen.

Zu den freudigen Ereignissen zählen wir die Aufnahme von über 180 neuen Mitgliedern und die über 50 Veranstaltungen in den Landschaftsverbänden, teils in Zusammenarbeit mit Kindergärten und Schulen oder unsere eigenen Informationsstände und Vorträge. Ein besonderer Höhepunkt war der 1. Altbairische Mundarttag, der überaus gut besucht war. Gut getan hat auch die professionelle Weiterentwicklung unserer Mitgliederverwaltung mit Aktualisierung von über 3.000 Datensätzen. Gefreut haben wir uns auch über Anfragen, Einladungen, Gespräche und über die Zusendung von Büchern, Broschüren und Gedichten sowie Datenträgern in bairischer Sprache und Mundart. Auch ein Exot hat uns erreicht, nämlich eine Sammlung von Übersetzungen bairischer Redewendungen ins Russische. Freilich hat uns auch gefreut, dass wir nach drei Jahren Amtszeit erneut als Vorsitzende, unterstützt durch bewährte und neue Mitstreiter, in unseren Ehrenämtern bestätigt wurden. Die Ehrung Siegfried Bradls mit der Medaille des Bezirks Oberbayern für seine Verdienste um das Bayerische Rote Kreuz und die Volkskultur, bot ebenfalls Anlass zur Freude.

Weniger erfreulich, dafür aber ungemein zeitaufwendig, war hingegen die, auch für Vereine, verpflichtende Umstellung auf das Europa einheitliche Lastschriftsystem SEPA zum Einzug der Mitgliedsbeiträge. Die Beantwortung von Behördenanfragen, etwa wegen der Entrichtung von Rundfunkgebühren oder Sozialversicherungsbeiträgen, zählen wir ebenfalls zu den freudlosen Pflichtaufgaben.

Nachdenklich stimmt uns der schwache Erfolg bei der Nachbesetzung von Vorstandsämtern in den FBSD-Landschaftsverbänden. Um in den



Horst Münzinger, 1. Vorsitzender (I.S.)

Siegfried Bradl, 2. Vorsitzender (r.S.)

Fotos: Auerbacher

Regionen Altbayerns Sprache und Mundarten auch weiterhin fördern zu können, ist das Bemühen um freiwillige Mitarbeiter eine unverzichtbare Aufgabe aller Mitglieder, besonders der regionalen Vorstandsmitglieder, der Delegierten und der Beiräte. Nur allgemein für eine Tätigkeit im Verein zu werben, reicht nicht mehr aus. Wir alle müssen bei der Ansprache geeigneter Frauen und Männer die vielfältigen Einsatz- und Lernmöglichkeiten als Leiter oder Mitglied einer Arbeitsgruppe oder eines Aufgabenbereichs herausstellen. Ebenso gilt es den Vorteil, sich in der Vereinsarbeit Erfahrungen und Fertigkeiten aneignen zu können, die auch im Beruf und im Privatleben nützlich sind, viel bewusster in den Köpfen der Menschen zu verankern.

Vor diesem Hintergrund und um unseren Verein zukunftsfähig zu erhalten, waren Vereinsgegenstand, Organisation und Nachwuchs Themen einer intensiven Strategiesitzung des FBSD-Gesamtvorstands, deren Ergebnisse 2014 konkretisiert und vorgestellt werden.

Der Jahreswechsel – ein Anlass zur Rück- und Vorschau und für gute Vorsätze. Ein leicht umzusetzender Vorsatz wäre es doch, sich 2014 vor Ort und im eigenen Umfeld für den Erhalt der Mundart einzusetzen. Auskunft über die Möglichkeiten geben wir gerne. Wie waars?

Wir wünschen Euch und Euren Familien einen Heiligen Abend mit viel Zeit, Ruhe und Besinnung sowie einen schönen Jahreswechsel und ein gesundes, gutes Neues Jahr.

Horst Münzinger und Siegfried Bradl

FBSD-Vorstandswahlen 2013

Pressemitteilung

Politik und Vereinsreform im Visier

Bei der Jahreshauptversammlung des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V. (FBSD) wurden am 19. Oktober 2013 der 1. Vorsitzende, Horst Münzinger (52 J.) aus München und sein Stellvertreter, Siegfried Bradl (55 J.) aus Altomünster, Landkreis Dachau, für weitere drei Jahre einstimmig in Ihren Ämtern bestätigt. Beide hatten erstmals 2010 für den Vorstand kandidiert und als Vereinslenker das Finanzkonzept, die Mitgliederverwaltung und den Internetauftritt des 1989 gegründeten Sprachvereins erneuert. Zudem wurde das als „Rundbrief“ bekannte Mitgliedermagazin inhaltlich und optisch überarbeitet und modernisiert. „Der Aufwand hat sich gelohnt“, so Münzinger, „denn die Kassenlage ist nun vorbildlich, der Bekanntheitsgrad des FBSD hoch und die Einladungen sowie die Anfragen von Lehrern, Studenten, Firmen und Sprachinteressierten an den Verein recht zahlreich“. Die Zusammenarbeit mit Kindergärten und Schulen wurde intensiviert und rund 200 neue Mitglieder aller Altersklassen dazu gewonnen.

Sprachschutz braucht Verfassungsrang

Der wiedergewählte Vorstand will sich nun verstärkt der politischen Arbeit zuwenden und hat deshalb bereits Forderungen für eine Förderung der süddeutschen Hochsprache und der Mundarten formuliert. So soll in Kindergärten und Schulen regelmäßig die Mundartkompetenz ermittelt und der Befund veröffentlicht werden. Auch die Veröffentlichung eines „Kulturzustandsbericht Bayern“, analog dem Sozialbericht oder Waldschadensbericht, hält Münzinger für sinnvoll. Zudem soll die Förderung und der Schutz der bairischen Sprache und der Mundarten als wichtiges Kulturgut in die Bayerische Verfassung noch eindeutiger aufgenommen werden.

Weiter soll die Bayerische Staatsregierung darauf hinwirken, dass die bairische Sprache



Die neue Vorstandschaft des FBSD (v.l.): Tobias Stephan – stv. Kassenprüfer, Albert Brem – Kassenprüfer, Horst Münzinger – 1. Vorsitzender, Siegfried Bradl – 2. Vorsitzender, Hans Eichhorn – Schriftführer, Helmuth Hopper – stv. Schriftführer, nicht auf dem Bild: Otti Heibl – Schatzmeister, Rita Glas – stv. Schatzmeister

unter den Schutz der Charta der Europäischen Regional- und Minderheitensprachen des Europarats gestellt wird und die süddeutsche Sprachvarietät als Standard bei allen öffentlichen ministeriellen Auftritten sowie Belangen in Bayern verpflichtend vorgegeben wird.

Reform der Vereinsorganisation

Neben der politischen Arbeit sehen Münzinger und Bradl die Entwicklung einer neuen Form der Vereinsorganisation und der Arbeitsteilung als zwingend an. So soll die Mitarbeit nicht nur mittels eines dauerhaften Ehrenamts, sondern auch durch befristete Mitarbeit, etwa bei Strategiethematen und bei der Öffentlichkeitsarbeit, ermöglicht werden. „Dann muss sich niemand dauerhaft gebunden fühlen und kann sich sozusagen als freier Mitarbeiter neben Arbeitsalltag und Familie kulturpolitisch engagieren“, hofft Münzinger. ☞

FBSD-Lastschriftinzüge zukünftig im SEPA-Basis-Lastschriftverfahren

Sehr viele unserer Mitglieder nutzen zur Bezahlung ihres Jahresmitgliedsbeitrags das Lastschriftinzugsverfahren. Mit dieser Zahlungsart hat der FBSD am wenigsten Aufwand und Kosten und für unsere Zahler ist sie bequem und kostenfrei.

Ab dem 1. Februar 2014 stellen wir auf das von der Europäischen Kommission beschlossene europaweit einheitliche SEPA-Lastschriftverfahren um. Die uns bereits erteilten Einzugsermächtigungen werden dabei als SEPA-Lastschriftmandat weitergenutzt. Dieses Lastschriftmandat wird durch die dem FBSD zugeteilte Gläubiger-Nummer DE16ZZZ00000495060 und die individuelle FBSD-Mitgliedsnummer gekennzeichnet und von uns bei künftigen Lastschriftinzügen angegeben. Lastschriftnutzer brauchen nichts zu veranlassen. Den Jahresmitgliedsbeitrag ziehen wir weiterhin von den uns bekannten Bankverbindungen jeweils im Februar eines jeden Jahres ein.

Als Lastschriftnutzer benachrichtigen Sie bitte unsere Mitgliederverwaltung per E-Post – Waltraud.Bernkopf@t-online.de – oder den Verein selbst per Brief an unsere Vereinsanschrift,

wenn sich Ihre Bankverbindung 2013 geändert hat oder vor dem nächsten Einzugsstermin im Februar 2014 ändern wird. Ihre als IBAN und BIC gekennzeichnete Bankverbindung finden Sie auf Ihren Kontoauszügen.

Vielen Dank bereits im Voraus für Eure Unterstützung. ☺

Horst Münzinger, München

Liebeserklärung

Josef Fendl, Neutraubling

Er: „Mei Herzpopperl, mei kloans ...
Schnuckiputzerl, du liabs ...“

Sie: „Was is heut mit dir los?“

Er: „Geh, was willst denn, dumms Durl,
i red doch ned mit dir,
sondern mit'm Kanari ...!“

*Rechtsanwalt und
Fachanwalt für Strafrecht
Insolvenzverwalter

WALTER M. HUBER*
ANWALTSKANZLEI

RECHTSANWALT - FACHANWALT - INSOLVENZVERWALTER



ANWALTSKANZLEI

ARBEITSRECHT

ERBRECHT

FAMILIENRECHT

FORDERUNGSINKASSO

INSOLVENZRECHT

SCHULDENBEREINIGUNG

VERKEHRSRECHT

VERTRAGSRECHT

WIRTSCHAFTSRECHT

ALLG. STRAFRECHT

JUGENDSTRAFRECHT

BÜBELDRECHT

BTM-STRAFRECHT

Freising:

Obere Hauptstraße 10

D-85354 Freising

Tel.: 08161-53889-0

Fax: 08161-53889-1

FS@RA-Huber.de

Service- und Notfall-

Telefon und -telefax:

0700-Call Huber

0700-2255 48237

Service@RA-Huber.de

www.RA-Huber.de

München:

Rümannstraße 53

D-80804 München

Tel.: 089-3689635

Fax: 089-3689636

MUC@RA-Huber.de

Bierfuilzl

Rosemarie Will, Ebersberg

Die Brauerei Wiener in Teisendorf hat die Mundartaktion des Chiemgau-Alpenverbandes in Zusammenarbeit mit dem Verein „Bairische Sprache und Mundarten Chiemgau-Inn e.V.“ umgesetzt und unter dem Motto „Kennst di aus?“ Mundartbegriffe von Kindern für ihre neuen Bierfilzl malen lassen. Alle diese kleinen Kunstwerke ergeben nicht nur unser Titelbild des Rundbriefs Nr. 81, sondern eine treffende Einführung in die einzelnen Mundartbegriffe:

Glupperl = Wäscheklammer zum Kluppen, was klemmen oder zwicken bedeutet

Kibe mit Hadan = Kübel mit Hadern, Eimer mit Putzlumpen

Boarischer Wegweiser:

- umme** = hinüber
- her'fia** = nach vorn, zu mir her
- fiaschling** = vorwärts
- obe** = hinab, hinunter
- auffe** = hinauf
- hi'fia** = nach vorn, von mir weg
- aschling** = rückwärts
- hi'zruck** = zurück

Säich = Selch, Selchkammer, Räucherammer.
Selchen kommt von räuchern.

Kidlsog = Kittelsack, Schürzentasche, Rocktasche;
häufigst gebraucht für den Eingriff unter der Dirndlschürze.

Stranzl oder Stranitze = spitze Papiertüte, evt. aus dem Russischen „Straniza“ (Buchseite)

Kindsn in da Stu'm = auf das Kind in der Stube (Wohnraum) aufpassen

Impn = Biene, Imme

Laibe = Trachtenweste, Gilet ohne Ärmel

Jiaz konnst as, muasst as bloß merkn.

Strafarbeit wegen „Gristi di, Herr Kark“

Vor einiger Zeit erreichte uns folgende Nachricht:

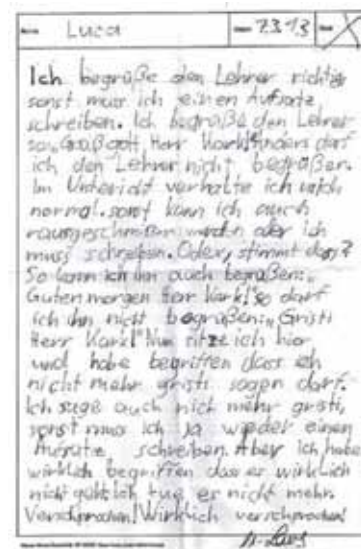
Sehr geehrtes Redaktionsteam,

angefügt finden Sie die Strafarbeit unseres neun-jährigen Enkels Luca Wolf, der die Grundschule Kirchheim b. München besucht. Diese könnte unseres Erachtens ganz gut in Ihren Rundbrief passen. Wenn sich ein Lehrer auf diese Weise den nötigen Respekt verschaffen muss, stellt sich eher die Frage nach seiner Kompetenz – oder?

Mit freundlichen Grüßen

Alois und Irmi Lang

wohnhaft in Heimstetten, gebürtig in Südtirol



PS:

In einem Telefonat erzählte mir Frau Lang, dass es dem Lehrer rein um die Hierarchie ging, ohne dass er dem Schüler erklärt hätte, warum ihm das wichtig ist. Das Unverständnis ist der Strafarbeit deutlich zu entnehmen. Somit kann man über die Geschichte im wahrsten Sinne des Wortes nicht einmal schmunzeln.

Siegfried Bradl, Altomünster

Aufruf

Liabe Mitglieder und Leser,

es gibt ganz viele bairische Kindersprüche, -verserl und -lieder. Es wäre schön wenn Sie der Redaktion bzw. mir aus Ihrem „Schatz“ etwas zuschicken würden (Brunnenwiesenweg 36, 85250 Altomünster oder siegfried.bradl@web.de). Wir planen im nächsten Rundbrief darüber zu berichten.

Unten findet Ihr ein nettes Beispiel von einem unserer Mitglieder. Vergoids God bereits im Voraus für Eure Mühlen.

*Herzlichst
Siegfried Bradl*

Nix wie Sprüch

Heini Almstätter, Puchheim

An Lucki dadrucki,
an Michi dastichi,
an Kare dafahre,
an Hanse dafranse
und an Katsche dadatsche.

D'Franzi datanzi,
d'Vicki dazwicki,
d'Heidi daschneidi,
d'Resi dastäsi,
und d'Luci dawuzi.

An Girgi vabiagi,
an Fritzi vasprizi,
an Bene vabrene,
an Flori vaschmori
an Fuzzi vaputzi.

D'Zenzi vatrenzi,
d'Otti vasotti,
d'Guggi vaschlucki,
d'Mausi vaschmausi
und d'Inge vaschlinge

Nur d'Moni vaschoni,
de überlaß i am Toni.

Schließle ko ma ja ned
olles soiba macha!



Jugendkorbinianswallfahrt 2013

Kardinal Marx besucht FBSD-Stand

von Herbert Schreier, Oberschleißheim

Mehrere Tausend Jugendliche und junge Erwachsene pilgerten am Sonntag, 17. November 2013, bei der Jugendkorbinianswallfahrt singend und betend wieder zum Freisinger Domberg. Insgesamt gingen mehr als 50 Wallfahrergruppen aus allen Teilen der Erzdiözese zu Fuß nach Freising.

Bereits zum 3. Mal war der FBSD durch die guten Kontakt von Siegfried Bradl, unserem 2. Vorsitzenden, zum Erzbischöflichen Jugendamt München und Freising wieder mit dabei.

Bei seinem Rundgang im Aktionszelt besuchte Kardinal Reinhard Marx auch das erste Mal unseren Stand und informierte sich über die Tätigkeiten unseres Vereins, die er sehr positiv beurteilte. Unter Beihilfe unseres Standbetreuers Herbert Schreier vom Landschaftsverband München - Stadt und Land versuchte er sich gleich spontan an einem Fragebogen unseres Sprachspiels, musste jedoch gleich beim ersten Begriff „Schirrhagl“ als gebürtiger Westfale erheitert aufgeben.

Bei einem anschließenden Gespräch mit dem Franz Bader, dem Vorsitzenden des Landschaftsverbandes Ebersberg - Erding und Herbert Schreier hob der Kardinal die dringende Notwendigkeit hervor, die Dialekte als wichtiges Kulturgut zu erhalten und merkte an, einmal verloren, ist für immer verloren.

Beim Hinweis auf unser prominentes Vereinsmitglied, dem emeritierten Papst Benedikt XVI., erzählte Kardinal Marx von einem seiner letzten Besuche bei Benedikt XVI., bei dem er ihn ermunterte, ruhig mit ihm in seiner bairischen Heimatsprache zu sprechen, da er zwar selber nicht Bairisch sprechen, wohl aber gut verstehen kann. ☞



Bairisch-westfälische Begegnung (v.l.): Herbert Schreier, Harri Deiner, Kardinal Marx und Franz Bader



1. Altbairischer Mundarttag im Wittelsbacher Land

Mundartexperten und Mundautoren aus fünf Sprachregionen

von Siegfried Bradl, Altomünster

Mit der erstmaligen Durchführung eines öffentlichkeitswirksamen „Altbairischen Mundarttag“, wollte der FBSD unter Mitwirkung seiner Landschaftsverbände deshalb die Verwendung und Weitergabe der regionalen Dialekte in der jungen Generation und in Familien, in Bildungseinrichtungen sowie in den Medien werben und über die Herkunft sowie für Bedeutung der regionalen Mundarten und Dialekte (Muttersprachen) informieren. Als Veranstaltungsort wurde der Bauernmarkt in Dasing gewählt. Dieser liegt im Landkreis Aichach-Friedberg und hat eine Besonderheit: Es treffen zwei Sprachregionen bzw. Spracheinflüsse aufeinander, nämlich das Altbairische und das Schwäbische. Eine Mischung daraus wird zwischen Ammer und Lech, die nicht weit entfernt sind, gesprochen: Das Lechrainische.

Am 13. April 2013 war es dann soweit. Bereits mittags traf sich ein Teil der Landschaftsverbände des FBSD und tauschte sich im Laufe des Nachmittags darüber aus, wie es in den einzelnen Regionen aussieht und welche Aktivitäten durchgeführt werden. Auch über die öffentliche und mediale Wahrnehmung der Vereins wurde gesprochen. Da aus den verschiedenen Sprachräumen Mundartautoren mit dabei waren, trugen diese einiges aus ihren und anderen Werken so vor, wie ihnen „der Schnabel gewachsen war“.

Nach dem Abendessen wurde der Tag mit einer öffentlichen Veranstaltung abgeschlossen. Unter dem Motto „So klingt’s bei uns“ gab es einen bunten, sprachlichen Strauß an verschiedensten Mundarten zu hören, – vom Werdenfelser Land, über München, bis in die Oberpfalz. Folgende bekannte Persönlichkeiten

aus den FBSD-Landschaftsverbänden standen hierfür: Niklas Hilber - Werdenfels - Ammergau - Staffelsee, Harri Deiner - Donau - Ilm - Altmühl, Benedikt Kronenbitter - München Stadt und Land sowie Franz Bader - Ebersberg - Erding. Aber auch bedeutende Mundartautoren und Moderatoren waren anwesend: Rosy Lutz aus dem Wittelsbacher Land, Hans Piesenecker aus München, Uschi Kufer aus Pfaffenhofen, Albert Lönner aus Petershausen, Werner Straßer aus der Holledau, Marianne Rötzer aus Erding und Gerhard Holz aus Niederbayern - Oberpfalz. Musikalisch begleitet wurde dieses sprachliche „Feuerwerk“ von der Hiranagl-Musi und dem Haberer-Zwoagsang aus Altomünster.

Die Veranstaltung, bei der ca. 130 Besuchern anwesend waren, fand großes Interesse beim Publikum. Vor allem war feststellbar, dass mit dieser Veranstaltung – im Vergleich zu „normalen“ Volksmusikveranstaltungen – ein ganz anderes Zielpublikum angesprochen und erreicht werden konnte.

Anzumerken wäre noch, dass der FBSD, der im nächsten Jahr sein 25-jähriges Gründungsjubiläum feiert, mit dieser Veranstaltung einen Beitrag zur kulturellen Nachhaltigkeit unserer Bairischen Sprache leisten wollte, die aufgrund des großen Erfolgs fortgesetzt werden wird. ☞



1. Altbairischer Mundarttag ... mehr ois guad bsucht!



Von den Katzlmachern zum glangadn Granddagatzei

von Rosemarie Will, Ebersberg

In der Zwischenzeit hat wohl jeder schon einmal gehört, dass die *Gastarbeiter*, die Italiener, die unter anderem Franz-Josef Strauß in den 60er Jahren nach Bayern holte, keine Katzl, aber viele Kinder produzierten. Genannt wurden sie also, unter Umständen noch heute, die *Katzlmacher*. In dem Buch „Das Leben meiner Mutter“ beschreibt Oskar Maria Graf eben dieses Vorurteil: „Wenn die Katzlmacher, wie man die Italiener wegen ihres allzu reichlichen Kindersegens zu nennen pflegte, um ein großes Feuer saßen...“.

Der Ausdruck haftete auch deshalb den Männern an, denen man nachsagte, dass sie

gleich herumstreunenden Katern, leichtsinnig eine Frau schwängerten, weil in der italienischen Gossensprache das Wort *cazzo* den Penis bezeichnet.

Italienischen Soldaten während des 1. Weltkrieges wurde nachgesagt, dass sie Katzen schlachteten und gegessen haben, auch damit könnte das Wort *Katzlmacher* in Verbindung stehen.

Im Rotwelschen (ein Sammelbegriff für die Sprache, die Ausdrucksweise gesellschaftlicher Randgruppen wie Bettler, Vaganten, Nichtsesshafter, Vertreter „unehrlicher“ Berufe) bedeutet *katzln* „lügen, lügnerisch, schmeicheln“.

Der *Katzlmacher* ist also hier mit einem unehrlichen Menschen, einem Schwindler oder Schuft gleich zu setzen.

Dann könnten wir auch noch einen Blick auf die Hochzeit des bayerischen Kurfürsten Ferdinand Maria mit Henriette Adelaide von Savoyen werfen: Sie beschäftigten viele italienische Künstler in der Residenzstadt München, die ihre Werke mit dem Wappen des Auftraggebers schmückten, mit dem pfalz-bayerischen Löwen. Hier steht das Katzl also doch für eine kleine Katze.

Aber irgendwie verirren wir uns jetzt, denn *Katzelmacher* waren Kesselflicker (mittelhochdeutsch *kezzel*) und Handwerker, die außer den Kesseln auch *Gatzl* anfertigten, also verschiedene Arten von Schöpfkellen. Aus dem spätlateinischen *cattia*, soll sich das *Gatzl*, der hölzerne Schöpföffel entwickelt haben. Ladinische Holzschnitzer aus dem heute italienischen Grödnertal sprachen von *ciaz* oder *ciaza*. Aus dem Pinzgau zum Beispiel ist überliefert, dass Anfang des letzten Jahrhunderts jedes Jahr im Frühsommer die *Gatzlmacher* aus Italien über den Felbertauernpass kamen, um *Kessel* und *Gatzl* feilzubieten oder auch um sie zu reparieren. Den Winter über stellten sie in ihrer Heimat hölzerne Schöpföffel aller Art her, die dann eben auch an den bayerischen Haustüren verkauft wurden.

Im Berchtesgadener Dialekt bezeichnete man auch das Schöpfgefäß aus Metall als *Gatz*, oder, wenn es kleiner war, als *Gatzei*. Beide Arten, das aus Metall und das aus Holz wurde seinerzeit auch von den Kesselflickern an den Haustüren angeboten. Das *Gatzei* wurde für das Warmwasser-*Granddal* (*Grand* oder *Grandda*) am Holzherd benützt. Aber es war ein spezielle *Gatzei*, nämlich ein *glangads Granddagatzei*. Vor einigen Jahren bin ich in einem kleinen Haushaltwarengeschäft auf diese Bezeichnung

gestoßen. Ein Kunde fragte danach: „Habts a *glangads Granddagatzei*?“ Freilich hatten sie eins. Der Ladner zeigte es mir und sofort hatte er ein Zweites verkauft. Allerdings fehlt mir noch der Herd samt dem *Granddal* dazu. *Glangad* bedeutet in dieser Gegend so viel wie unrund, eben oval. Allerdings wird auch ein Mensch so genannt, der nichts Vernünftiges, nichts Produktives macht (*er glangad bloß umanand*). Also ist dieses ovale Schöpfgefäß, das *Gatzei glangad* und wird für das *Grandda* benutzt. ☞



A glangads Granddagatzei:

Wenn am Freitag gebadet wurde, schöpfte man das Wasser mit da Gatz in die Zinkwanne. Hans Kratzer schreibt in seinem Buch „Ausgesprochen Bairisch“ (SZ Edition) dass die Gatz zum Bierauffangen benutzt wurde, das aus den Banzen tropfte. Auch für das Schöpfen der Sui (wenn d'Suigruam voi war) wurde eine Gatz, a Suigatz, verwendet – nicht die gleiche wie für das Bier. Heute ist die Sui eventuell besser bekannt als Odel oder Gülle. De Suigatz is oiwei hint an da Misthaufndiar gloabnt. Gott sei Dank. Denn meine Mutter ist als kleines Dirndl beim Fangamandlspuin in d Suigruam neigfoin und de Dirn hods mit das Suigatz wieda aussakrein kenna!



A Wassagatz



*A Suigatz
(Fotos: Rosemarie Will)*

„Schnäppchen“ und „SALE“

von Siegfried Bradl, Altomünster

Folgendes Beispiel zeigt, welche Vielfalt und Filigranität Bairisch hat, um anstatt „Schnäppchen“ und „SALE“ in Schriftdeutsch oder Englisch in der Mundart auszudrücken:

A gmahde Wiesn
 A gwandte Sach
 An soichan Fang gmacht
 Glücksgriff
 Bärige Sach
 Duslgschäft
 A Mässl ghabt
 A guada Fang
 A Schmankerl
 An guadn Stich gmacht
 An Treffer gmacht

Denkts amoi drüba noch, wia Ihr redts und wia erfinderisch Ihr sei kennts, um se im Boarischen bzw. unsara Muaddasprach auszudrucka!



Alte, bairische Wörter aus dem Landkreis Rosenheim

von Franz Forner, Brannenburg

Auf der Suche nach alten, bairischen Wörtern habe ich vor über 40 Jahren von einem Bauernsohn aus Vogtareuth (Landkreis Rosenheim), der damals schon recht alt war, folgende Wörter gehört:

pfuchezn = hörbarer, elektrischer Kurzschluss mit Funkenbildung
 riicheen = wiehern eines Pferdes
 starzn = bei Langholz-Fuhrwerken (Lkw) saß auf dem Nachläufer eine Person, die mitlenken mußte, das hieß „starzn“
 Beigge = so wurde zu den Fensterläden gesagt
 Zwursuppn = eine Mischung aus Mehl und verquirleten Eiern wurde in eine Suppe „gezwurlt“ und darin breiig verkocht. Oben drauf kamen aufgeschmalzene Zwiebeln; gegessen wurde gemeinsam von mehreren Leuten aus einer Schüssel.

Dazu habe ich noch ein Spruch aus meiner eigenen Feder:

Jeda hod zwoa Oan, aba d’Bairin hod nur mit oan Oa zuagheard, wiavui Oa d’Nachbarin mechd!

In der Hochsprache:

Jeder hat zwei Ohren, aber die Bäuerin hat nur mit einem Ohr zugehört, wie viele Eier die Nachbarin möchte!

Die Dorfschreiber

von Helmuth Hopper, München

Eine im bairischen Oberland und im Isarwinkel bestens bekannte und beliebte Literaten-Vereinigung sind die Dorfschreiber. Es handelt sich dabei um einen lockeren Autoren-Zusammenschluß ohne Vereinscharakter.

Auf Anregung und Initiative von Egon Schöffner, ein damals schon fleißiger Poet, fand sich im Jahr 1987 ein Kreis von acht gleichgesinnten Pegasusrittern zusammen und man beschloss fürderhin gemeinsame Lesungen zu veranstalten. Seit ihrer Gründung haben die Dorfschreiber vier gemeinsame Bücher verlegt. Als ihr Grundsatz gilt „*Vo da Liab, vo de Leit, frübers und heit*“.

Ihr Zusammenschluss fiel in die Hochzeit der Bavarica-Welle und war von Anfang an von Erfolg getragen. Namen wie Hans Sollacher, Barbara Haltmair oder Christl Gehrke haben noch immer einen guten Klang und sind bestimmt vielen Rundbrieflesern seit Jahren bekannt.

Das Jahr 2003 war für die Dorfschreiber ein Unglücksjahr, denn es verstarben drei ihrer acht Aktivisten. Die bairische Mundart ist ihr Metier, hier sind sie zu Hause und wer die aus Hartpenning stammende Barbara Haltmair erlebt hat, ist begeistert von der Art ihres Vortrages und der Kraft der Sprache. Hier spürt man noch die Natürlichkeit des Humors und die Urwüchsigkeit.

Ein weiteres Merkmal der Dorfschreiber ist ihre unbedingte Individualität d.h. jeder ist und bleibt sich selbst treu in der Art des Schreibens sowie in der Art des Vortrages.

Obwohl man versucht regelmäßige Lesungen durchzuführen, ist die Zahl der Dorfschreiber-Veranstaltungen mit den Jahren geringer geworden. Das liegt nicht daran, dass das eigene Interesse oder das Interesse des Publikums nachgelassen hätte, als vielmehr am zunehmenden Alter der Autorinnen und Autoren. Es wird für sie immer beschwerlicher



Plakat zu einer Mundartlesung

die oft weit entfernten Abendveranstaltungen zu erreichen; zumal in der kalten und dunklen Jahreszeit, in welcher die Summe der Lesungen stattfinden.

Zudem zeigt sich der ausbleibende Nachwuchs an jungen, guten und qualifizierten Autorinnen und Autoren. Liegt es an fehlender Poesie oder an der fehlenden Besinnlichkeit unserer modernen Zeit? Auf alle Fälle sollten wir die stattfindenden Lesungen dieser Mundartautoren auch weiterhin genießen. Insgesamt muß allerdings, aufgrund der gegebenen Situation, die Zukunft dieser Poetenvereinigung auf längere Sicht in Zweifel gezogen werden, wenn dies auch für die bairische Mundart einen bedauernswerten und herben Verlust darstellen würde. ☞

Tag der Muttersprache

Rückblick

von Rudi Gegger, Pfaffenhofen a. d. Ilm

Herr Rudi Gegger, stv. Leiter Lokalredaktion, Pfaffenhofener Kurier, führte zum „Tag der Muttersprache“ am 21. Februar ein interessantes und aufschlussreiches Interview mit Siegfried Bradl, 2. Vorstand des FBSD:

Griafß eahna Good, Herr Bradl. An eigana Dog für d' Muttasprach hod d' Unesco scho vor üba zehñ Johr ausgruafa, um auf vom Aussterbn bedrohte Dialekte aufmerksam zum Macha. Steht unsa Boarisch wirkle scho auf oana rodn Listn, wie d' Moorantn oder d' Auerheena? Gibt's ebba in fuffzgjohr gor koa Boarisch mehr?

Ja, vo da UNESCO is am 21. Februar 2000 der „Internationale Tag der Muttersprache“ ausgruafa wordn. Vo de ca. 6.000 Sprachn, de heid no wejdweid gsprocha werdn, san noch Einschätzung der UNESCO 50 % vom Verschwindn bedroht. Der Dog soi de Sprachnvulfalt und den Gebrauch der Muaddasprach fördern und dees Bewußtsein für sprachliche und kulturelle Traditionen stärkn.

Aus Sorg um de boarische Sprache homm bereits im November 1989 Weiba- und Maanaleit den Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. (FBSD) ins Lebñ gruafa.

De heitige Situationsanalyse schaugt zusammenfassend a so aus:

- ♦ Da Anteil der junga Bevölkerung de in Bayern boarisch und Mundart redt, schrumpft dramatisch.
- ♦ Standard- und nordisches Hochdeutsch dominiern ned nur in de Städte, sondern keema immer weida naus aufs Land.
- ♦ De Weitergab der boarischen Sprach und Mundarten an de nachfoigenden Generationen is deshoib gefährdet.

Darum hod de UNESCO 2009 aa „Bairisch“ den bedrohten Sprachn zugeordnet.

In fuffzgjohr werds sicher koa so a Boarisch mehr gebñ, wias mia heid keene. Aba dees war scho immer so: De Sprach hod se immer verändert und war immer Einflüssen vo außen ausgesetzt. Im Boarischen homma z.B. vui Begriffe französischer, italienischer, lateinischer, keltischer und gotischer Herkunft. Grod durch de Globalisierung und de Mobilität der Leid dreen de Einflüsse in unsara Zeit verstärkt auf und de Veränderungsintervalle werdn immer kürza. Mia werdn dees aber ned groß ändern keena. Wichtig ist jedoch, daas mia unsare Junga den Wert der Sprach und daas ma auf de stoiz sei keena, weida gebñ. Damit deama ned de Asche bewahrn, sondern de Gluad weidagebñ.

Dass dees, wos de meistn Leid in Minga drobm redn, nur no a bissal wos mit Boarisch zum Doa hod, is ja nix Neis. Vui Mingara sogn aba, des is hoid a gepflegts Bairisch – und koa gscheerts. Wos moand denn do dazua da zwoade Vorstand vom Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.?

Ja, dees is woi richtig, daas ma in Minga immer weniger boarisch – I daad liaba Münchnerisch sogn – redt. Dees hängt vor allem damit zamm, daß imma weniga „echte“ Münchner gibt, d.h. Leid, de dort no aufgewachsn san und dees Lebensgfuih bzw. -philosophie in ihm Herzñ drogn. De meistn, de heid in Minga boarisch redn, san von de verschiedenen Regionen in Bayern (und darüba naus) zuazogn. De Differenzierung zwischen gepflegts und gscheerts Boarisch mog i ned. Dees Entscheidende is de Filigranität und de Vielfalt der Mundarten. Solang in am übaschaubaren Raum für heitige Verhältnisse a gscheerda Dialekt gsprocha wird, hod dees damit zum Doa, daß vo außen Kemma dees anders erleben und verstenga. Solang a jeda selbstverständlich woas, wos damit gmoant, werds a ned ois gscheert

empfundn. A guads Beispiel is für mi dees Wort „soacha“ bzw. „brunzn“ (zum Wasserlassn auf de Toilette gehen).

Im Fernseh homms bei Interviews mit boarische Sportla oda andere Sendunga „Originalton Süd“ drunta gschriebm. Und in so manche Fuim kimmt da Bayer a diamoi ois oana rüba, der am liabstn fünf Maß Bier am Dog sauft und ned grod da Gscheida is. Dialekt redn, hoast dumm sei – is des de Botschaft, de vor oim bei de junga Leid rüberkummt? Und: Wie kann man do am bestn dagegn steiern?

I find de mediale Darstellung (Radio und Fernseh) vo Bayern ganz schlimm. A Umfrage des Bayerischen Rundfunks vor 2 - 3 Jahr hod ergebn, daas de Leid d' Landschaft, de Berg und deen Dialekt ois ganz typisch Boarisch empfindn. Wenn ma dann de werbliche Darstellung Bayerns oschaut, so findt ma de Berg wieda, verbundn mitm blaua Himme und Leid, de schuahblattn, Tracht drogn (Lederhosn, Wadlstrimpf, Haferlschuah und an Gamsbort am Huad) und Bier litaweis dringa. Oisa: A komplett anders Buidl! Do i soiba in dem Bereich tätig war, woaf i, daß in dera Branche heid no ganz wenig echte Bayern gibt. Wia soi i oiso wos rübringa, dees i gor ned kenn?

Daas da Dialekt bei de junga Leid ois „dumm sei“ rüber kimmt, stimmt so ned. Mia erlebn grod bei Leid ab 25 Jahr, de ans Heiradn und ans Kindagriagn denga, daß de Wurzeln und de Identität, de grod durch den Dialekt ziemlich stark geprägt werdn (Do bin i dahoam und do konn i redn, wia mia da Schnobe gwachsen is!), ganz wichtig is. Zugleich woaf ma heid aufgrund neiasta Erkenntnisse der Hirnforschung, daß dees zwoasprachige Aufwachs in Mundart und Hochsprache de beste Basis für a spaaderes Erlernen vo Fremdsprachn is.

Wia zerst scho amoi gsagt, miassn mia de junga Leid den Wert und den Stoiz auf unsa Muaddasprach vermitteln. I bin a überzeugt, daß nur der, der woaf, wo er hikimmt, a woaf wo a highet soi.

Vo de Kinder, über de Eltern bis zu de Großeltern miaß ma olle mitanand mitnehma und dazua bringa, daß wieda selbstbewußt boarisch redn. Wichtig erscheint ma dabei, daß ma uns dabei aber immer auf unsa Gegenüber,

dees hoast den Gesprächspartner und sei Vermögen, Dialekt zum Versteh, eistoin miaßn, ohne uns sofort immer zu 100 % dem ozumbassn – so wias heid ganz oft bassiert.

Maanda, Irda, Migga, Pfinzda, Freida, Samsda, Sunnda. Das dees de oidboarischen Nama vo de Wochadog san, wissen meistns nur no unsare Opas und Omas. Kenna Sie grod unsara junga Lesa no a bor oide Ausdrück sogn, um dees schod is, wenns auserb m daan?

Dees Verschwindn vo Ausdrücke hods scho immer gebm. I mechad nur oa Beispiel, warum dees so is, oführn: Da Strukturwandel vo da Landwirtschaft (aa innerhoib der Landwirtschaft soiba) zur Dienstleistungs- und Servicegesellschaft. Vui Tätigkeiten, de friaha selbstverständlich warn, gibts heid nimma und damit verschwindt natürlich a da damit verbundene Wortschatz.

Wünschn daad i ma, daß ma vor allem wieda mehra auf unsa „süddeutsches Hochdeutsch“ achten.



Siegfried Bradl, 2. FBSD-Vorstand, Zitherspieler, Coupletsänger und Hochzeitslader

Do san a boor Beispiele, de oregn soin dazua, drüba nachzumdenga, wia mia heid oft redn:

Boarisch	Nordsprech
Beißzange / Beißzanga	anstatt Kneifzange
bohren / bohrn	anstatt pulen
Christkind / Christkindl	anstatt Weihnachtsmann
einen Einser bekommen / an Oansa griagn	anstatt eine Eins bekomm`
Freund, Spezi / Freind, Späzi	anstatt Kumpel
gelbe Rüben / goibe Ruabm	anstatt Karotten, Möhren
grantig	anstatt unwirsch
Grüß Gott / Griaß Good	anstatt Guten Tag oder Tschüß
gut (schmeckt gut) / guad	anstatt lecker
Heiliger Abend / Heilger Ombd	anstatt heilich Abend
ich gehe in die Kirche / i gäh in d'Kircha	anstatt ich gehe zur Kirche
Kaminkehrer, Rauchfangkehrer	anstatt Schornsteinfeger
Knödel / Knödl	anstatt Klöse
narrisch	anstatt irre
raufen / raffa	anstatt kloppen
Reherl / Räherl	anstatt Pfifferlinge
rote Rüben / Raana	anstatt rote Beete
Samstag / Samsta	anstatt Sonnabend
schaufeln / schaufeen	anstatt schippen
Schuhbandl / Schuahbandl	anstatt Schnürsenkel
Schwammerl / Schwammerl	anstatt Pilze
Schweinsbraten / Schweinsbrodn	anstatt Schweinebraten
Semmel / Semme	anstatt Brötchen
spaßig	anstatt ulkig
Wirtshaus	anstatt Kneipe
zusperren / zuaspern	anstatt zuschließen
zwicken / zwicka	anstatt kneifen
... usw.	

„Nackert“: Mit dem auf boarisch gsungana Liad hätt'n de Musiker vo LaBrassBanda beinab den deutschen Vorentscheid zum Eurovision Song Contest gwunna. De Zuschauer hods sauguad gfoin, de Jury hod se aba ned draud de Buam nauf noch Schweden zum Schicka. S' Siegaliad vo Cascada werd auf Englisch gsunga – aba vielleicht baßt des

ja bessa zu Deutschland ois Boarisch. Schammt ma se bei de Radio- und Fernsehsenda für seine Mundart-Grupp'n oder warum werd dort eigentli so wene Boarische Pop-Musi gspuit?

Dees wos i olles zu Boarisch gsagt hob, guit für mi a für deen Erhalt der deutschen Sprache. Aufgrund vo da Globalisierung und da Mobilität werd bei da uns imma mehra Englisch gredt und is imma mehra Englisch – vor allem musikalisch – medial zum Hearn. I glaab dees hängt zum oana mit unsam deutschen Selbstbewußtsein und de zwoa verlorna Weltkriege zamm. Zum andern liegt dees sicha aa am Kommerz der Musikbranche und de Fernseh- sowia Rundfunkanstalten. De Unternehmen werdn heid knallhart geführt und dees „Benchmarking“, dees hoast da Vergleich mit de Wettbewerbsender, spuid a ganz a große Roin. Do dazua keema na no de Einschaltquoten. I glaab ned, daas ma se wega de Mundart-Grupp'n schammt. Um dees Lebensgfuih und de Mentaliät vo uns Boarn wiedaspiagln zum Kerena, muaß ma bei uns geborn sei. Scho da Herbert Schneider, a Münchner Turmschreiber, hod gschriebm, „Boarisch konnst ned lerna, ned studiern, im Herzn drinna muaßt as späurn ...“. Oft san hoid in de besagten Unternehmen Manager am Werk, de ned vo do san und damit – neba dem wirtschaftlichen Erfolgsdruck – a nimma dees Gspür homm, Bayern so zum Darstoin, wias de Menschn empfindn und liabm.

Sie selba san Volksmusikant, auf ehnam Facebook-Auftritt sieght ma sie ois Hochzeitsloda in Tracht mit am mit Bleame gschmücktn Rosenhoizstock in da Hand. Sans uns ned bääs – aba so stoid se da Preiß woih a so an richtign Klischeebayern vor. Moi hochgstocha gfragt: Wo heard de Tradition auf, wo fangt da Kitsch o? Is für an echt'n Bayern d' Ledahosn Pflicht oda langts, wenn a selbstbewusst sein Dialekt in d' Welt naus trogt?

Dees is jetzt scho ganz schee hart formuliert. Aba i hob koa Problem damit. I soiba waar üba 25 Jahr in ganz Europa unterwegs und siegh mi ned ois Klischeebayer. In meiner Jugendzeit war i ganz überzeugt, daß jetzt kloanste Detail z.B. vo da Tracht bassn muaß. Spaada hob i dann a Phase ghabt, wo i ma dengt hob, daas mei Volksmusi in da Jeans a ned schlechta klinget ois in da Tracht. Durch dees vui Unterwegssei und dees Redn mit

andere Europäer sowie durch de Gegenbesuche vo deene bei uns in Bayern, hob i den Wert unsara Traditionen nomoia ganz a Stickal anders erlebm derfa. Dees hod mi a dazua gführt, ganz stoiz wieda mei Tracht – i sog eigentlich liaba „mei Gwand“ – ozumziagn und herumzoagn. Wissen muaß ma do dazua, daß sa se dobei um dees absolute Festtagswand handelt, dees friahas und a heid no nur zu ganz besondere Anlässe ozogn wordn is – und a Hochzeit is no amoi a so oana. Danebm spuit aba a no de Achtung dem Andern gegenüba a große Roin: I ziagh mi für di bzw. dein Festanlaß schee o. Dees Gwand hod aba a vui mit da eigana Persönlichkeit zum Doa: Der bin i, dees ziagh i o und in dem Gwand fuih i mi woih. I moan fast, daß uns dees alles in unsara Zeit a bisserl abhandn keema is – genauso wia aa de Lebenstaktung. Damit moan i dees Lebm mit da Natur und dem Jahresablauf oder des Feiern der kirchlichen und weltlichen Feste übers Jahr.

Zruck zum Keema zu Ihre Fragn glaab i, daß a jeda für sich soiba definiern muaß, wos für eam Tradition und wos für eam Kitsch is. Für mia is Tradition ganz was Wichtiges, allerdings ned, daß ma damit erstarrt, sondern daß de de Basis

gibt, um sich zukünftig guad weiterentwickeln zum Keena. Wenn i sog de Basis, dann moan i für mi damit de regionale Volkskultur, in der i groß wordn bin und in der i durch des unterwegs sei mit de oidvorderen Protagonisten, vui vo deene hob lerna derfa.

Für deen, der ned woaß, wos i mit Volkskultur moan, mecht i no sogn, daas domit de regionale Volksmusi, da Volksgsang, da Volkstanz, des Gwand, de Sittn und Bräuche, de Baukultur und de Mundart dazua ghearn.

In unsa immer mehre oberflächlich werdenden Welt, daad i mia wünschn, daas de Leid soiba wieda mehra drüba Nachdenga, wos deanga und wias handeln. Und übrigens: Für mi ois echtn Bayern – Wos is eigentlich „echt“? – is d' Ledahosn koa Pflicht. Mia glangts, wenn jemand sein Dialekt selbstbewusst in d' Welt naus trogt. Wenn a dees duad, dann baßt a dees Andere.

Vergoids Good für dees Interview.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Pfaffenhofener Kuriers. ☞

Sind die Mundarten heute noch aktuell?

von Dr. Wilhelm Kaltenstadler, Rohrbach

Es gibt immer noch zahlreiche Leute, auch in der Lehrerschaft und im Wissenschaftsbetrieb, welche die hochdeutsche Sprache als allein seligmachende in unserem Lande fordern und praktizieren. Für solche Zeitgenossen steht die hoch- bzw. oberdeutsche Schriftsprache weit über den sog. Dialekten bzw. Mundarten.

Bei dieser Diskussion – ob hochdeutsche Schriftsprache oder deutsche Mundarten – übersieht man auf Seiten der Politiker und Kulturschaffenden allzu gerne, dass man hier einen Gegensatz konstruiert, der gar kein solcher

Der Begriff Dialekt stammt vom altgriechischen Wort „Dialegomai“ ab und bedeutet so viel wie „miteinander reden“. Von einer Mundart hingegen spricht man, wenn es sich um eine lokale oder regionale Sprachvarietät handelt. Dialekte und Mundarten können sich von der Schriftsprache auf Lautebene (Phonologie), hinsichtlich der Wortbeugung (Morphologie), des Wortschatzes (Lexik), des Satzbaues (Syntax) und der Idiomatik unterscheiden.

ist. Dabei wird – das sei nur am Rande erwähnt – stillschweigend ausgeklammert, dass man im Norden und teilweise auch im Nordosten und Nordwesten von Deutschland Niederdeutsch gesprochen hat und vor allem auf dem flachen Lande an einigen abgelegenen Orten noch heute spricht bzw. zumindest versteht.

Hochdeutsch oder niederdeutsch?

Es geht im Grunde um die Frage: Kann man Hoch- bzw. Oberdeutsch als deutsche Sprache und Niederdeutsch nur als eine Mundart bezeichnen? Hier tauchen schon die ersten Probleme auf und es stellt sich die Frage: Ist denn die hochdeutsche Schriftsprache älter als die sog. niederdeutsche „Mundart“? Hochdeutsch als gemeinsame Sprache der im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation lebenden Menschen – zu denen auch Menschen romanischer und slawischer Kultur gehörten – hat sich im Spätmittelalter als Kanzlei- und Kunstsprache an der Prager Kanzlei herausgebildet und ist dann von der sächsischen Kanzlei übernommen worden. Diese Übernahme war die Voraussetzung für Martin Luther, seine Bibel in einer Sprache zu veröffentlichen, die zumindest im ober- und mitteldeutschen Raum nicht nur von Mitgliedern der Oberschicht gelesen und verstanden werden konnte. Zur räumlichen Abgrenzung muß man wissen, dass „Oberdeutsch“ zu den sog. Großdialektgruppen des Hochdeutschen zählt und hauptsächlich im Süden des deutschen Sprachraumes gesprochen wird. Hierbei zählen auch die deutschsprachigen Regionen um die Schweiz, Österreich und Südtirols hinzu. Von „Niederdeutsch“, auch „Plattdeutsch“ genannt, spricht die Sprachwissenschaft, wenn die Dialekte und Mundarten im Norden Deutschlands sowie im Osten der Niederlande gemeint sind. Man weiß heute, dass sich das „Niederdeutsche“ aus dem Altsächsischen entwickelt hat.

Der Protestantismus in Deutschland war also nicht nur der Träger neuer religiöser Vorstellungen, sondern auch der Nährboden für eine neue Sprache, welche in ihren Anfängen vor allem eine Schriftsprache war und im Laufe der Neuzeit immer mehr die Sprache des protestantischen Gottesdienstes wurde. Bei den

„deutschen“ Katholiken war bis in die neueste Zeit Latein die Sprache des Gottesdienstes und der Liturgie. Deutsch bzw. die jeweiligen „deutschen“ Mundarten waren im katholischen Gottesdienst nur ein seltenes Phänomen.



Luther-Bibel

Ist Niederländisch oder Friesisch also eine Sprache oder eine Mundart?

Einmal ganz davon abgesehen, dass Hochdeutsch lange Zeit eigentlich mehr Schrift als Sprache war, steht nach wie vor die Frage im Raum, ob Niederdeutsch – das im Norden von Deutschland bis ins 18. Jahrhundert mehr verbreitet war als Hochdeutsch und die oberdeutschen und mitteldeutschen Mundarten – „nur“ eine Mundart war bzw. ist oder doch mehr? Für die Lösung dieses Problems können uns die Niederländer helfen. Niederländisch, dem Niederdeutschen sehr nahe verwandt, ist ohne Zweifel eine geschriebene und gesprochene Sprache sowie auch Amts- und Verkehrssprache. Allerdings mit dem Unterschied, dass Niederländisch von allen Menschen, welche in den Niederlanden leben, im Elternhaus, in Schule oder im Alltag erlernt werden muß, Niederdeutsch in den niederdeutschen Regionen von Deutschland aber nur noch von relativ wenigen gesprochen und kaum mehr geschrieben wird. Erstaunlich ist dabei, dass z.B. die Akten des Staatsarchivs Hamburg bis weit ins 18. Jahrhundert hinein nicht hoch-, sondern niederdeutsch geschrieben sind.

Es mag evtl. der eine oder andere Leser sich

dazu bewegen lassen, das Niederdeutsche als eine mit dem Niederländischen nahe verwandte Sprache gelten zu lassen. Doch kann denn so etwas wie zum Beispiel Friesisch eine eigene Sprache sein? Kann etwa Friesisch in dem einen Land eine Sprache, in einem anderen Land dagegen bloß eine Mundart oder ein Dialekt sein? Nur wenigen hierzulande ist wohl bekannt, dass Friesisch in der niederländischen Provinz Friesland – mit immerhin knapp 650.000 Einwohnern – neben Niederländisch die zweite Amtssprache ist. Wir stehen vor dem Paradox: Ist nun das Friesische, das als Amts- und Umgangssprache im niederländischen Friesland verwendet wird, eine Sprache und ist dann das Friesische, welches noch von einigen in Deutschland lebenden Friesen gesprochen und von einigen Liebhabern, z.B. in friesischen Gedichten, verwendet wird, eine Mundart?

Zwischen dem Friesischen in der niederländischen Provinz Friesland und dem in Deutschland gesprochenen Friesisch bestehen kaum nennenswerte Unterschiede. Allerdings gibt es im Niederdeutschen ebenso wie in den

oberdeutschen „Mundarten“ das erstaunliche Phänomen, dass von Dorf zu Dorf entweder Wörter unterschiedlich ausgesprochen werden oder auch andere Wörter für die gleiche Sache gebraucht werden. In einem solchen Fall könnte man anfangen, von Dialekten zu sprechen.

Deutsch, Denglisch oder sonst was?

Mundarten und Hochdeutsch weisen einen signifikanten Unterschied auf: Die hochdeutsche Schriftsprache neigte schon seit ihren Anfängen dazu, viele Wörter aus der französischen Sprache in ihren Wortschatz aufzunehmen – es galt lange besonders an Adelshäusern oder in den höheren Beamtenhäusern als „chic“ französisch zu sprechen. Seit dem Ende des 2. Weltkrieges hat dagegen die bedenkenlose und übertriebene Aufnahme von englischen Wörtern dazu geführt, dass selbst Fachleute vor der Denglisierung der hochdeutschen Sprache warnen und darauf hinweisen, dass es in vielen Fällen durchaus deutsche Wörter gibt, welche dem englischen Wort gleichwertig sind. Als Beispiele seien hier stellvertretend das weit verbreitete Wort „Open“ für „Offen“ an Geschäften oder „Coffee to go“ für den „Kaffee zum Mitnehmen“ genannt. Jeder der Leser kann diese Liste sicherlich beliebig weiterführen.

Natürlich haben seit dem 17. Jahrhundert auch französische Wörter in die bairische Sprache Eingang gefunden. Diese wurden allerdings viel eher als im Hochdeutschen bajuwarisiert und auch mit bairischer Phonetik ausgesprochen und geschrieben. So spricht und schreibt man noch heute im Bairischen „chevaux legers“ (leichte Reiter, leichte Reiterei) als „Schwolesche“ (Betonung auf dem Schluß-e). Bis jetzt sind im Gegensatz zur deutschen Schriftsprache das Bairische und andere „Mundarten“ vor der Denglisierung weitgehend verschont geblieben, wie man auch aus den beiden Bänden des neuen Bayerischen Wörterbuches (BWB), gefördert von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, ersehen kann. In den folgenden Ausführungen beschränke ich mich nunmehr auf das Bairische.



Friesentracht

Bairisch – eine Sprache oder eine Mundart?

Nicht nur Sonntagsredner lieben es, Bairisch als eine „beliebte Mundart“ zu bezeichnen. Auch zahlreiche Forscher degradieren das Bairische zu einer Spielart des Deutschen, ohne zu bedenken, dass das Bairische, Sächsische, Friesische usw. wesentlich älter ist als die hochdeutsche Schriftsprache. Bairisch ist eine bildhafte und volksnahe Sprache, eignet sich aber nicht unbedingt als Amtssprache. Sie zu einer solchen zu machen, wäre nicht zu empfehlen. Es gibt einige wenige Sprachforscher, welche Bairisch nicht als Mundart, sondern als Sprache bezeichnen. Auch der „Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.“ faßt, wie schon an dem Vereinsnamen deutlich wird, Bairisch als Sprache auf. Im Sinne der Germanistik ist der Begriff „Bairisch“ sehr weit gefaßt. Bairisch in diesem Sinne spricht man auch in Österreich (außer Vorarlberg und den Minderheitsregionen). Das älteste Bairisch – auf der Stufe des Althochdeutschen – spricht man dagegen in den sog. kimbrischen Gemeinden nördlich von Verona in Oberitalien. So ein altes Bairisch zu verstehen, fällt nicht einmal den Sprachforschern leicht.

Die Germanisten teilen Bairisch in drei fundamentale Sprachbezirke auf: Nord-, mittel- und südbairisch. So spricht man z.B. Nordbairisch nicht im nordbayerischen Franken, sondern im Norden des alten bairischen Stammesgebietes, z.B. nördlich der Donau in Bayern und Österreich (sog. Nordgau). Einwandfrei bairische Mundarten sind z.B. das Wienerische von Ottakring und anderen Vororten von Wien – in welcher Sprache Josef Weinheber seine großartigen Dialektgedichte verfaßte und in „Wien wörtlich“ publizierte, das Lechrainische, das stark vom Schwäbischen geprägt ist und statt „s“ viele „sch“-Laute aufweist, und das „Münchenerische“, welches viele „Ausländer“ und Touristen für das echte Bairisch bzw. Boarisch halten und nicht zuletzt bei vielen Veranstaltungen als bairische Folklore dargeboten wird. Natürlich gibt es nach wie vor Bayern, welche in Gegenwart von Gästen oder Touristen auf dem Münchner Oktoberfest ihre bairischen Relikte hervorholen und damit glänzen wollen.

Ist Bairisch ein aussterbender Dialekt?

Vor nicht allzu langer Zeit wurde von der Unesco Bairisch und andere alte Sprachen als aussterbende „Dialekte“ deklariert. Im bayerischen Oberland und im Raum südlich von München wird mehr als in anderen Regionen auf die Erhaltung der alten Tracht, die im Grunde so alt auch wieder nicht ist, geachtet. Bairische Sprachforscher vermuten, dass in diesem Raum, in welchem Tracht und Brauchtum – schon aus Gründen des Tourismus – mehr hochgehalten werden als anderswo in Bayern, auch Bairisch mehr als sonst wo gesprochen, aber relativ wenig geschrieben wird.

Vielleicht hat zur negativen Beurteilung der Zukunft des Bairischen durch die Unesco auch die Tatsache beigetragen, dass es keine verlässlichen Zahlen darüber gibt, wie viele Leute im bairischen Sprachgebiet in Bayern überhaupt noch Bairisch sprechen oder verstehen? Gibt es Leute, welche nur einige Wörter Bairisch bei besonderen Gelegenheiten zum Besten geben, um ihre bajuwarische Provenienz zu untermauern? Es gibt nach meiner Erfahrung nur relativ wenige Baiern, welche über einen umfassenden bairischen Wortschatz verfügen. Die meisten Baiern kennen z.B. die alten bairischen Wörter für Cousin, Cousine, Schwiegertochter, Onkel, Tante etc. nicht (mehr).

Christian Fahn hält in seinem Beitrag „Wie viele Kinder reden noch bairisch?“ fest, dass „verlässliche Zahlen fehlen.“ Er schlägt darum vor, dass „eine gerade laufende Umfrage in Kindergärten“ dazu Material liefern könne, „die Ergebnisse aber bleiben unter Verschluss“ und zwar mit dem „Hinweis auf den Datenschutz“. Das Bayerische Familienministerium will keine Ergebnisse herausrücken. Es sind also auch im politischen Bereich Sprachbremsen am Werk!

Es gibt auch im Freistaat Bayern Leute, die den „Dialekt“ für nicht mehr zeitgemäß halten und sogar die Auffassung vertreten, dass dieser ein Bildungshindernis sei. Es gibt aber nach wie vor Lehrkräfte an allen Schultypen und sogar Universitäts-Professoren, welche meinen, dass dialektales Sprechen im Schulunterricht nicht unbedingt zu schlechteren Schulnoten führe. Sepp Obermeier, der Vorsitzende des „Bundes Bairische Sprache“, verweist auf die hierzulande

wenig bekannte Studie der Universität Oldenburg, „dass Dialekt sprechende Kinder weniger Rechtschreibfehler machen, als solche, die ausschließlich Hochdeutsch sprechen.“

Mundart und Schriftsprache schließen sich nicht aus.

Vorurteile sind unausrottbar. Das gilt auch für die immer noch herrschende Skepsis gegenüber dem „Dialekt“ sogar in Bayern. Im Grunde können beide, hochdeutsche Schriftsprache und bairische „Mundart“, unbeschadet gut nebeneinander bestehen. Erstere eignet sich ohne Zweifel mehr als die „Mundart“ für die Bereiche Recht, Verwaltung, Behördenverkehr, kaufmännischen Schriftverkehr, Literatur und Wissenschaft. Die „Mundart“ ist eine Sprache, die – wörtlich – mit dem Mund gesprochen wird. Sie ist vor allem Ausdruck des Lebensgefühls der Menschen und weitaus mehr „Muttersprache“ als die hochdeutsche Schriftsprache – zumindest in Altbayern.

Wie wichtig und unverzichtbar die sog. Mundart für den emotionalen Bereich – das gilt nicht nur für das Bairische – ist, wird aus dem mit Siegfried Bradl geführten Interview unter dem Titel „De Gluad weidagebn“ – Der Dialekt als Ausdruck des Lebensgefühls – ein bairisches Interview zum „Tag der Muttersprache“ deutlich.

Die Mundart gibt Sachverhalte plastischer und anschaulicher wieder, was auch von Siegfried Bradl, dem erfahrenen Kenner des Bairischen, bekräftigt wird. Bei der Mundart hat man auch nicht das für fast alle europäischen Sprachen geltende Problem, dass man die meisten Wörter anders schreibt, als man sie spricht. Es ist allerdings ein besonderes Problem bei den Mundarten, das gesprochene Wort auch in einer passenden Phonetikschrift festzuhalten. Wertvolle Ansätze für eine optimale Phonetik des Bairischen findet man bereits im frühen 19. Jahrhundert in den Werken des bayerischen Sprachforschers Johann Andreas Schmeller, vor allem in seinen Werken „Bayerisches Wörterbuch“, 2. Ausgabe, 1872-1877 und „Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt“, 1. Band, München 1821 (Neudruck 1929).

Neue Perspektiven für die Mundart

Es gab nach dem 2. Weltkrieg einmal eine längere Durststrecke des Bairischen. Zahlreiche, vielfach nicht aus Bayern stammende, Lehrer wollten nicht, dass die Kinder in der Schule Mundart bzw. Dialekt sprachen und welche den Eltern die (angeblich) negativen Folgen solcher Dialektliebe vor Augen hielten. Eine vor kurzem erfolgte Befragung im Raum Pfaffenhofen an der Ilm durch den „Pfaffenhofener Kurier“ ergab, dass die meisten Befragten, auch solche, welche den Dialekt nicht mehr beherrschen, der bairischen Mundart positiv gegenüberstehen. Eine türkische Frau aus Pfaffenhofen brachte das in einmaligen Worten auf den Punkt. Ihre Worte sollen darum zum Abschluß hier wörtlich wiedergegeben werden:

„Mir fällt es schwer, die Leute hier zu verstehen, wenn sie bairisch oder mit einem anderen Dialekt reden. Ich bin immer erleichtert, wenn die Leute Hochdeutsch sprechen, denn die echten Bayern kann ich oftmals gar nicht verstehen. Allerdings schätze ich es, dass sie ihre Kultur und ihre Sprache bewahren wollen.“

Ich persönlich kenne „Zuagroaste“, welche – mit original bairischem Tonfall – besser Bairisch sprechen als viele sog. Einheimische. Die Integrationskraft der sog. Mundart ist ein nicht zu verachtender Aspekt!

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift „Umwelt & Aktiv“, Traunstein (Beitrag in Ausgabe 2/2013) ☞

Quellen:

Christian Fahn „Wie viele Kinder reden noch bairisch?“, erschienen im Donaukurier vom 19.06.12, S.13

Interview Siegfried Bradl im Donaukurier vom 21.02.13, S. 19

Zitat „türkische Frau“ im Donaukurier vom 21.02.13, S. 19

Könich Lutvich? Nein danke, Duden!

von Armin Höfer, Rosenheim

König Ludwig II.

Quelle: Stadtarchiv München (Foto:
Porträt, 1871, von Josef Albert)



Wenn Martin Luther das Wort *Weihnachten*, mittelhochdeutsch *wibe nacht*, gesprochen als *wieche* Nacht, von der *Wiege* herleitet, die er demnach wohl als *Wieche* gesprochen hat, so haben wir dafür höchstes Verständnis! Der Übersetzer der Bibel zollt mit seiner irrigen Erklärung des Begriffs *Weihnachten* seiner sächsischen Herkunft Tribut, und die Treue zum Dialekt sollte man nicht kritisieren. Auch heute noch sprechen die Sachsen, sofern sie ihrer Mundart treu geblieben sind, den stimmhaften und weichen Verschlusslaut „g“ im Wortinneren und am Wortende als „ch“ aus: *Wieche*, *möchlich*, *lustich*, *Siech*, anstatt standarddeutsch als *Wiege*, *möcklich*, *lustich*, *Siek*. Keine Druckfehler hier, werter Leser! Wir kommen gleich darauf zu sprechen, warum hier am Silbenende die Laute „k“ und „ch“ stehen!

Luthers Aussprache des „g“-Lautes, also in allen Ehren, aber warum diese sächsische Aussprache-Variante auch für unseren König Ludwig gelten soll, ist weder nachvollziehbar noch einsichtig. Aber: Der Duden besteht darauf! So gilt dies sowohl für die sogenannte *genormte Lautung*, zu der die *Standardlautung* gehört, als auch für die *ungenormte Lautung*, zu der die *Umgangslautung* gehört. Also auf jeden Fall: *Könich Lutvich*. Ein Wahnsinn für Sprecher des Bairischen wie auch des Südhochdeutschen! Hier hört man stets den Laut „g“: König Ludwig. Die Duden-Norm mit „ch“ statt „g“ grenzt an Majestätsbeleidigung für unseren *Kini*!

In der 3. Auflage des Duden-Aussprachewörterbuchs heißt es hierzu: Man spricht den Ich-Laut in der Endung „-ig“:

- am Wortende: einig (*ainich*), König (*Könich*), zweisprachig (*tsvaischprachich*)
- vor Konsonant, wenn nicht die Ableitungssilbe „-lich“ unmittelbar folgt: einigst (*ainichst*), (...), zwanzigste (*tsvantsichste*)“.

Der Duden ist hier absolut kompromisslos, obwohl Millionen von deutschsprachigen Menschen die Endung „-ig“ entweder als „-ig“, also nach der Schrift, sprechen oder ein „-ik“

hören lassen: *König Ludwig*, *Könik Lutwik*, so etwa in der Rheinpfalz.

Woher diese Rigorosität des Dudens herrührt, erschließt sich dem Betrachter nicht. Sollte der „-ich“-Aussprache des „-ig“ tatsächlich immer noch das lutherische Sächsisch zugrunde liegen? Ist das „-ich“ eine Konzession an unsere Friesen? Bei denen scheint fast ein jedes „g“ zum „ch“ zu mutieren, etwa im Stil von: *Unser Chef lecht Wüad auf ne möchlichst sorchfältiche Fäatichung unserer Produkte*. Wer gerne so spricht, soll es selbstverständlich tun. Aber brauchen wir in Süddeutschland wirklich diese Einplanung des „g“-Lautes für das Hochdeutsche (unsere *allmächtigen* fränkischen Landsleute natürlich ausgenommen!)?

Zumindest ist sie vollkommen inkonsequent und daher könnte man ihr auf dem Wege der Logik Einhalt gebieten. Wie das gehen soll? Nun, laut Duden gibt es in der deutschen Sprache die sogenannte *Auslautverhärtung*. Das heißt, die weichen, stimmhaften Verschlusslaute „b-d-g“ werden am Silbenende als „p-t-k“ artikuliert. Also: ab, Rad, Tag sind als *ap*, *Rat*, *Tak* zu sprechen; daher also *Lutvich* für Ludwig, *möklich* für möglich und *Siek* für Sieg. Wir, als gebürtige Oberbayern, würden natürlich für die Variante *b-d-g bleiben immer b-d-g!* plädieren, denn genauso sprechen wir diese Laute aus.

Aber um den für unsere Ohren völlig unpassenden *Könich Lutvich* loszuwerden, könnten wir versuchen, den Duden mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Denn: Wenn „b-d-g“ am Silben- und Wortende – angeblich – zu „p-t-k“ werden, warum soll das ausgerechnet für „-ig“ nicht gelten? Kann das die Duden-Redaktion selber verstehen?

Also, bitte mehr Einsicht und Toleranz! Und: Warum nicht auch einen *König Ludwig* als hochsprachlich gelten lassen? Im Norwegischen heißt es ja laut Duden: *Ludvig*. Alles klar?! Zur Nachahmung empfohlen! ☞

Betreff: Beiträge mit Inhalten zur bairischen Sprache

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich wende mich an Sie, eine Anregung von einigen Mitgliedern meines Vereins aufgreifend, die sich darüber erfreut zeigten, dass Sie sich in Ihren Beiträgen auch mit der bairischen Sprache befassen, allerdings aus der Qualität dieser Beiträge einen gewissen Beratungsbedarf schlussfolgern zu können glaubten. Ich habe die 23. Ausgabe Ihrer Zeitung begutachtet und stimme mit der Einschätzung unserer Mitglieder überein.

Auf der vierten Seite kommt „D'Grantlhuberin“ zu Wort, auf der fünften Seite finden sich eine Auflistung mit „bayerischen Schimpfwörtern“ sowie einige Witze in bairischer Sprache. Gewählt wird die dialektale Sprachebene. Ich möchte keineswegs beanstanden, aber darauf aufmerksam machen, dass hier ein Dialekt verwendet wird, den man als Münchenerisch durchgehen lassen kann. Mit den Ortsdialekten des Ammertals hat er absolut nichts zu tun. Nachdem wir aber froh sein müssen, wenn langfristig überhaupt ein reduziertes Münchner Bairisch auf der dialektalen Ebene erhalten bleibt und die gerade im Ammertal sehr kleinräumig differenzierten Ortsdialekte wohl ohnehin aussterben, übe ich daran keine Kritik.

Problematischer ist aber ein anderer Aspekt. „D'Grantlhuberin“ – warum eigentlich nicht „Grantlhuaberin“, wenn schon Dialekt verwendet wird – moniert ein Phänomen, das die Ursache der Gründung unseres Vereins war, nämlich die Vernordung der Hoch- und Umgangssprache etwa in München: „Brötchen“ statt „Semmeln“, „Frikadellen“ statt „Fleischpflanzln“, „Berliner“ statt „Krapfen“. Allerdings beschreibt sie das Phänomen in denkbar unpassender Weise, indem sie meint, „überoi is nur no hochdeitsch gredt wordn“.

Im Mittelalter gab es keine gemeinsame deutsche Sprache, nur Lokaldialekte und großräumigere Schreibdialekte. Beginnend mit dem Spätmittelalter und vor allem in der

frühen Neuzeit bildete sich aus verschiedenen Gründen eine gemeinsame Schriftsprache aus den Dialekten im Süden und vor allem in der Mitte des deutschen Sprachraums. Weil man damals die Dialekte südlich der norddeutschen Tiefebene, weil sie geographisch höher lagen – Die Landkarten wurden erst später genordet – als „hochdeutsch“ bezeichnete, nannte man die gemeinsame Literatursprache das „Hochdeutsche“. Die hier implizit auftauchende Gleichsetzung von Hochdeutsch und Norddeutsch ist also absolut falsch und sprachgeschichtlich nicht begründbar.

Das Hochdeutsche ist in sich nicht einheitlich, sondern regional differenziert, und zwar in der Aussprache, ein wenig in der Grammatik und natürlich im Wortschatz.

Hier einige wenige Beispiele:

oberdeutsche Hochsprache/ Südhochdeutsch ↔ nördliches Deutsch

Wortschatz:

Blaukraut	↔	Rotkohl
Bub	↔	Junge
Fleischpflanzl	↔	Frikadelle
gut/köstlich/ wohlschmeckend	↔	lecker
Halsgrat	↔	Schweinenackensteak
Metzger/ Fleischhacker	↔	Fleischer
Spengler	↔	Klempner
Rahm	↔	Sahne
Schweinsbraten	↔	Schweinebraten
Semmel	↔	Brötchen
Stier	↔	Bulle

... sehr wenige Beispiele aus einer unendlichen Fülle.

Satzbau:

- Wir gehen in die Schule. ↔ Wir gehen zur Schule.
- Ich kriege auf Weihnachten. ↔ Ich bekomme zu Weihnachten.
- Ich bin dort gestanden. ↔ Ich habe dort gestanden.
- Ich gehe die Stiege hinauf. ↔ Ich gehe die Stiege hoch.

Das Hochdeutsch, das in Innsbruck, Wien oder Passau gesprochen wird, ist genauso gutes Hochdeutsch, wie das, welches in Berlin oder Hannover erklingt. In Österreich und der Schweiz ist man sich dessen bewusst, nur bei uns reduziert man ohne Not die bairische Sprachkultur auf die Dialekte, die unendlich wichtig und schön sind, aber der Basis einer regionalspezifischen Form der Hochsprache bedürfen, um zu überleben.

Hier ein paar Beispiele zu den Sprachebenen. Für die dialektale Sprachebene wurde hierbei die Werdenfelser Mundart gewählt:

Dialekt:

„Nacht bin i d'Schtiang aui grennt und hou öiwi gschrian: Schaug da dejs ou. D'Schwiegamuada isch gschtarm, iatz heb sie a Lejm ou, wias oune Beischpüh isch auf dera Wöjd. Iatz gibbs öidoog resche Söimen un an Schweinsbron.“

Bairische Umgangssprache:

„Gestern bin i d'Schdiang naufgrennt und hob allerweil gschrian: Da schau her. D'Schwiegamuada is gschtorm. Jetzt fangt a Lem o, wias ohne Beischbui is auf dera Woid. Jetzt gibbs olle Dog resche Semmen und an Schweinsbron.“

Hochsprache süddeutsch-bairischer Prägung:

„Gestern bin ich die Stiege hinaufgerannt und habe ohne Unterlass geschrien: Die Schwiegermutter hat den letzten Schnaufferer getan. Jetzt hebt sich ein Leben an, wie es ohne Beispiel ist auf dieser Welt. Jetzt gibt es alle Tage rösche Semmeln und einen Schweinsbraten.“

Grundsätzlich ist der „Grantlhuberin“ aber recht zu geben, nördliches Deutsch ist nicht nur in München auf dem Vormarsch. Leider scheint die Redaktion jedoch deren Position nicht zu teilen. Auf der gleichen Seite findet sich ein Kochrezept für ein Rehragout und hier werden norddeutsche Regionalausdrücke verwandt,

die ins Ammertal nicht recht passen. Warum schreiben Sie „Sahne“, obwohl „Rahm“ so ein wohlklingendes Wort ist? Warum statt „lecker“ nicht lieber „köstlich“ oder, den implizit erhobenen Anspruch auf Regionalität einlösend, „gschmackig“?

Zu den inhaltlichen Fragen, möchte ich mich als für die Sprache, also das Medium, Zuständiger, eigentlich nicht äußern, aber auf eines darf ich noch hinweisen. Sie schreiben: „Der Bayer schimpft und grantelt ja für sein Leben gern“, weshalb Sie für sprachlich eventuell überforderte Nichtbayern eine Liste mit Beispielwörtern anhängen.

In der Tat ist das Bairische weit über 1.000 Jahre alt. Die frühesten Textzeugnisse stammen aus dem achten Jahrhundert. Gemeinsam mit dem Alemannischen, das sich übrigens im Ammertal mit dem Bairischen mischt, steht es am Beginn der deutschen Literaturgeschichte, bereichert sie um die Lieder und Sprüche Walthers von der Vogelweide, das Nibelungenlied und viele weitere namhafte literarische Leistungen. Auch heute noch ist das Bairische mehr, als eine Sprache primitiver Bierdimpfel. Die Beiträge in Ihrer Zeitung laufen Gefahr, dieses Klischee zu transportieren.

*Mit freundlichen Grüßen
Niklas Hilber, Oberau*



Leserbrief – Berichtigung und Ergänzung

Lieber Siegfried Bratl,

vielen Dank für die Veröffentlichung meiner beiden Texte im Rundbrief Nr. 80, 2013.

Zu dem Thema „*Der Egoist*“ (S. 16) habe ich folgende Berichtigung:

Das kürzeste, bairische Gedicht, das ich vorstellen wollte, ist so kurz, dass es bei der Textfassung verloren ging. Es heißt „Der Egoist“ und besteht nur aus einem einzigen Buchstaben: I(ch)

Zum Thema „*Ortsspitzenamen*“ hätte ich noch eine kleine Ergänzung, die der Originalität und des Alters wegen auf jeden Fall noch gebracht werden sollte, denn das Thema selber verdient es:

Schon lange bevor ich 1974 zum Heimatpfleger bestellt wurde, war mir der Dorfspitzname „Schierlinger Gänshänger“ für die Bewohner der niederbayerisch/oberpfälzischen Marktgemeinde Schierling bekannt. Ich nahm an, dass er bis in die napoleonische Zeit zurückreichen könnte, als ich in der Karwoche 1809 in der nahe gelegenen Eggmühl eine entscheidende Schlacht geschlagen wurde.

Umso erstaunter war ich, als ich in Kelheimer Amtsrechnungen des Jahres 1670 auf folgenden Eintrag stieß:

„Adam Mueßbacher Cramer zu Schierling, hat eine ganze Gemein alda Gennshennkher verscholten. Innen aber solche Iniuri wider abgebeten, unnd dabey bekhennt, daß er von Innen nichts als liebe und guets wisse, nichts desstoweniger hat Er Straff bezallen miessen 4 fl, 8 kr, 4 hl.“

Noch etwas älter könnte allerdings der Ortsspitzenname der benachbarten „Köferinger Schafböck“ sein, denn der damalige Ortsadelige hatte sich 1466 der „Gesellschaft vom Eingehürn“ angeschlossen, die als Zeichen der Zusammengehörigkeit und des Aufruhrs gegen Herzog Albrecht V. das Abzeichen eines Bockes trugen.

(Dieser „Böcklerbund“ war in Regensburg gegründet worden und umfasste 41 Ritter des Straubinger Umlandes und der Oberpfalz, dem ehemaligen Nordgau.)

Josef Fendl, Neutraubling

Adam Mueßbacher Cramer zu Schierling, hat
eine ganze Gemein alda Gennshennkher
verscholten. Innen aber solche Iniuri
wider abgebeten, unnd dabey bekhennt,
daß er von Innen nichts als liebe
und guets wisse, nichts desstoweniger
hat Er Straff bezallen miessen 4 fl.
8 kr, 4 hl.

Leserbrief – Rosenheimer Schibboleths

Lieber Siegfried Bradl,

ich habe zu dem Artikel „Rosenheimer Schibboleths“ von Armin Höfer (Rundbrief Nr. 80, 2013, S. 53) Kommentare zu folgenden Aussagen:

- ♦ *„Der Dialekt sei organisch aus der germanischen Ursprache entstanden, im Gegensatz zur Schriftsprache“:*

Ich teile voll die Auffassung, dass Deutsch eine Schrift-, Amts- und Kanzleisprache ist und sicher nicht von einer germanischen Ursprache ableitbar ist. Man muss allerdings der Korrektheit halber sagen, dass eine germanische Ursprache zwar immer wieder postuliert wird, aber nie nachgewiesen werden konnte. Im Übrigen verweise ich auf das zu diesem Punkt einschlägige Buch von Heinz Schlaffer: Die kurze Geschichte der deutschen Literatur, Hanser Verlag, München 2002.

- ♦ *„Bairische ‘Schibboleths’, ein biblischer Begriff, der die Kennwörter bezeichnet, die die Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinde kennzeichnen“:*

Diese Charakterisierung findet sich in Wikipedia und ist m. E. nur ein Sekundäraspekt des Siboletb bzw. Schiboletb. Johann Heinrich Häßler (1737-1796) bietet in seinem im Jahre 1993 neu herausgegebenen „Nürnberger Wörterbuch“ (Hrsg. Gabi Oswald-Müller) eine plausiblere und anschaulichere Erklärung. Er leitet das fränkische „Seibala“ vom hebräischen Siboletb bzw. Schiboletb (für „s“ und „sch“ gibt es im Hebräischen das eine Zeichen „schin“) ab. Nach Häßlein würden Seibala mit Bezugnahme auf die antiken Samariter (Bewohner von Samarja) „diejenigen genannt, welche die hiesige Sprache nach dem Dialekt des gemeinen Mannes reden“. Dazu gehören auch die Leute, welche die in Nürnberg gepflegte Hochsprache nicht korrekt aussprechen. Wir würden heute sagen: Die Slang-Sprecher, in London z.B. die Unterschichtler, die

Cockney-Englisch sprechen. Zu dieser Aussage von Häßlein, dessen Nürnberger Wörterbuch übrigens Schmeller als Quelle diente (Jahrbuch der Schmeller-Gesellschaft 1991), passt auch besser Dr. Bopps Aussage im Blog <http://canoo.net/blog/2008/05/25/schibboleth/>:

Ein Schibboleth ist also [ein] Wort, das Anderssprachige nicht korrekt aussprechen können. Es kann deshalb als Lösungswort verwendet werden, mit Hilfe dessen man Fremde „entlarven“ kann. Das konnte manchmal für die so Ertappten, wie für die Ephraimiten böse Folgen haben“ (zu Altes Testament, Richter 12, 5-6).

Ich halte diese auf Häßler zurückgehende Version nach wie vor für die Plausibelste, zumal der Autor des Wikipedia-Artikels den Nürnberger Häßlein nicht nennt und wohl auch nicht kennt.

Dr. Wilhelm Kaltenstadler, Rohrback

Gegenliebe

Josef Fendl, Neutraubling

„Du Butzerl, du liabs,
du Potscherl, du kloans,
geh, geh amol her zu mir,
daß i di abbussln ko ...!“

„Du Herzpopperl, du süaßs,
du Trutscherl, du netts,
geh, sag ma halt aa was,
dass i woaß, daß d mi verstehst.“

„Wau, wau, wau ...!“

Schurn bacha

Rosemarie Will, Ebersberg

Scho lang is hea und rar,
seit da letzte Schuxn gessn war.
Drum mach i mi wieda ans Werk
weil man gern meng, des is do klar.

An Sauadoag orian, is da erste Gang.
Dann loss i eam Zeit, üba d'Nocht hoid lang,
Häfn, Soiz und Buttamuich dazua,
hob i guad gned, loss i eam wieda a Ruah.

Und is mei Doag in da Wärm schiee
aufganga,
kemma des Auswoigl'n glei ofanga.
Meine Enkl oda mei Mo
de san dann ois Arbeitshelfa dro.

Oana draht ma vom Doag runde Kugln
und i woiglds lang, de Schuxnnudln.
Auf a warms Duach legn mas no amoi drauf
und zuadegga, sunst gegans heanoch ned
auf.

In da Zwischnzeit hoaz ma an Ofa richte o,
daß da Hofa mim Schmoiz glei gscheid hoäß
wern ko.

Oa Schuxn noch dem andan, duad se im
hoäßn Bod dann vawandln
Erst flach, ned zum Glam, dean sa se im Dägl
glei sauba aufblan.

Sans guad gelungen und schiee bacha, duad
unsa Herz vor Freid glei lacha.

Mia ess ma de Kiache warm oda koid, jedn
schmeeggans, ob jung oda oid.

Zu da Subbm, bassd ea, zum Kaffä und zum
Wein, wea kann scho so vuifältig sei?
Drum dean man lobm, den ea is wert, da
Schuxn, dea is goldeswert!



700 Jahre Schlacht bei Gammelsdorf

1313 bis 2013

von Marianne Bauer, Freising

Gammelsdorf, eine kleine Gemeinde im Landkreis Freising, an der Grenze zu Niederbayern gelegen, war 1313 Austragungsort einer Schlacht. Heuer im August wird dieses Ereignis gefeiert. Dazu ein kleiner Hintergrundbericht.

Schlacht

Seit jeher haben durchmarschierende Truppen Oberbayern heimgesucht. Die Übergänge an Isar und Amper bei Freising und Moosburg waren von strategischer Bedeutung. Einen innerbayerischen Zwist gab es im 14. Jahrhundert.

Es begann schon im Jahre 1255, als Bayern in die Herzogtümer Oberbayern und Niederbayern geteilt wurde. Der erste niederbayerische Herzog Otto (1290 - 1313) hinterließ bei seinem Tod einen gerade einjährigen Sohn Heinrich. Der Sohn seines vor ihm verstorbenen Bruders war erst zehn Jahre alt, somit auch nicht regierungsfähig. Daher wurde der oberbayerische Herzog Ludwig (später Kaiser Ludwig der Bayer) als Vormund bestimmt, die Regentschaft bis zur Volljährigkeit der Prinzen zu übernehmen.

Damit war aber die Herzogin-Witwe (eine österreichische Prinzessin aus dem Hause Habsburg) ganz und gar nicht einverstanden. Sie widersetzte sich der testamentarischen Verfügung und trat mit dem österreichischen Herzog Friedrich dem Schönen in Unterhandlung, um die strittige Angelegenheit zu klären. Friedrich der Schöne hatte im September 1313 die Vormundschaft und die Landesregierung übernommen. In Landau führte er Verhandlungen mit Ludwig, seinem Freund aus der Jugendzeit. Die Verhandlungen endeten ergebnislos, sie führten zur Mobilisierung der Streitkräfte. Damit war eine Auseinandersetzung unvermeidbar.

Die österreichischen und die steiermärkischen Ritter unter Führung der Grafen von Wallsee versammelten sich um Raum Linz - Wels - Steyr. Die niederbayerischen Ritter kamen bei Passau zusammen, ebenso die böhmischen und ungarischen Hilfskorps. Den Oberbefehl hatte Hofmarschall von Plichendorf.

Der Operationsplan von Ludwig war, Adel und Ritter des oberbayerischen Herzogtums sowie Nordgaues sollten sich am 7. Oktober bei München einfinden. Auch das Heer von Friedrich dem Schönen versammelt sich. Am 22. Oktober war es soweit. Angeblich 20.000 Köpfe und 20.000 Pferde sowie 4.000 Wagen bewegten sich durchs Vilstal sowie Rottal und erreichten die Isar bei Volksmannsdorf. Am 3. November errichten sie zwischen Gammelsdorf und Isareck ihre Wagenburg. Darauf wurde Herzog Ludwig die Nachricht überbracht, daß sich die Gegner verschanzten. Man hatte mit einem Angriff gerechnet. Am 9. November wartete Ludwig den Morgennebel ab und führt seine Ritter in die Gegend von Priel, wo der Zusammenprall mit seinem Gegner begann. Die bayerischen Reiter griffen die Österreicher an und stürmten bis in die Abendstunden. Die Schlacht endete mit dem Rückzug der Ungarn und Österreicher, denen die Gegend weniger bekannt war. An der Isarbrücke bei Volkmannsdorf wurde die Schlacht entschieden. Die Brücke brach unter der Last der Flüchtenden zusammen. Viele ertranken, wurden erschlagen oder gerieten in Gefangenschaft. Ludwig hatte diese Schlacht gewonnen mit Hilfe der Landshuter und Moosburger. Er zog nach Landshut und regierte vormundschaftlich im Sinne des verstorbenen Herzogs.

Die Quellen sind eher spärlich und in einem größeren, zeitlichen Abstand entstanden. Heutzutage würde man eher von einem „Scharmützel“ als von einem zukunftsweisenden Gefecht sprechen.

Denkmal

Pfarrer Franz Anton Gottstein wirkte in Gammelsdorf von 1832 bis 1843. Er suchte um die Genehmigung zur Errichtung eines Denkmals nach. Die Gemeinde war mit diesem Vorhaben einverstanden. Ursprünglich sollte

ein Monument aus Steineiche aufgestellt und mit einer Tafel versehen werden. Einen ersten Entwurf für ein etwa sieben Meter hohes Denkmal hatte der Pfarrer vermutlich selbst gezeichnet.

Am 9. November 1842 wurde am südlichen Ortsrand feierlich ein Denkmal enthüllt. Zahlreiche Ehrengäste erschienen. Bis dahin waren allerdings noch einige Hindernisse zu überwinden, nämlich Spendengelder einzusammeln.

Eine große Säule aus Stein wurde an diesem Tag aufgestellt. 600 Gulden waren dafür vereinbart worden. Pfarrer Gottstein ließ auf eigene Kosten das Monument von vier kleineren steinernen Säulen umgeben und mit Bäumen bepflanzen. Er beauftragte ferner bei einem Lithographen eine Abbildung des Dorfes und des Denkmals. Diese Lithographie sandte er an König Ludwig II. Der König seinerseits verfasste folgendes Dankschreiben:

„Herr Pfarrer Gottstein! – Ich danke Ihnen für die mir übersandte Lithographie, die das Denkmal von Gammelsdorf darstellt, bei dessen Errichtung auch von Ihnen mitgewirkt wurde. Es ist dieser Gedenkstein, mehr eine Urkunde, welche von der Bayerntreue gegenüber ihrem angestammtes Fürstenhaus öffentliches Zeugnis gibt. Empfangen Sie die Versicherung meiner königlichen Gnade, mit welcher ich bin

Aschaffenburg, den 6ten September 1843.

Ihr wohlgewogener Ludwig

Der Pfarrer verließ Gammelsdorf 1843 auf eigenen Wunsch.

Die Daten zur Schlacht sind dem Buch „Landkreis Freising 1962“ sowie der Broschüre „Gammelsdorf - Die Schlacht, das Denkmal und das Patriotentreffen“ entnommen, ergänzt durch „Google - Historisches Lexikon Bayern“. ☪



„... eine lebendige Quelle für unser Musizieren“

Der Studiengang „Volksmusik“ feiert 50-jähriges Jubiläum

von Prof. Sepp Hornsteiner, München

Mit einem Volksmusikabend im Carl-Orff-Saal des Münchner Gasteigs beging die Hochschule für Musik und Theater München das 50-jährige Jubiläum des Studiengangs Volksmusik. An dem festlichen Abend wirkten viele ehemalige Studierende und Absolventen des Studiengangs mit, die gemeinsam mit den jetzigen Studierenden und Dozenten ein halbes Jahrhundert Volksmusikausbildung feierten.

In der Sänger- und Musikantenzeitung, dem Fachblatt für Volksmusik, hieß es in der Ausgabe Nr. 3 von 1963: „Sicherem Vernehmen nach besteht der Plan, ein Volksmusikseminar im Konservatorium der Landeshauptstadt München zu errichten richten (...). Wir freuen uns, dass sich die Besorgnis, das neuerwachte Volkslied könnte nach dem Tode Kiem Paulis wieder in Vergessenheit geraten, nicht erfüllt (...). Ein Seminar, bei dem (...) auch Einführungen in die Volksmusikgeschichte und -literatur und natürlich auch die Volkskunde in Betracht kommen sollen.“

Eingerichtet wurde das Seminar am 1. März 1963 durch den damaligen stellvertretenden Direktor Richard Boeck, welcher später zur Begründung in der Sänger- und Musikantenzeitung Nr. 6 vom Dezember 1969 ausführte: „(...) was läge hier - unter dem andauernden Föhn und seinem Alpenpanorama - näher, als die alpenländische Volksmusik mit einzubeziehen (...) eine der wenigen - Gott sei Dank - immer noch lebendigen Quellen für unser Musizieren. Diese Lebendigkeit zu erhalten und zu fördern ist ein Ziel des Konservatoriums (...).“

Unter der klugen und umsichtigen Führung seines ersten Leiters Karl Heinz Schickhaus (1938 - 2007) wuchs der Studiengang Volksmusik im Lauf der Zeit zu einem wichtigen Zweig der Musiklehrerausbildung am Konservatorium heran. Anfangs war das Volksmusikseminar gedacht zur Verbesserung der Situation im Laienmusikbereich, waren doch in den sechziger



Jahren Instrumentallehrer für Hackbrett, Zither, Harfe und Gitarre noch absolute Mangelware. Aber schon bald zeigten auch Musikstudenten Interesse an der Volksmusikausbildung und das Ministerium genehmigte erfreulicherweise ein Hauptfachstudium mit dem Schwerpunkt Volksmusik. In den siebziger Jahren war die Abteilung stark frequentiert, vor allem durch Hackbrettstudenten, deren Studium nur in Verbindung mit Volksmusik möglich war. Erst den Bemühungen von Karl Heinz Schickhaus ist es zu verdanken, dass ab 1981 Hackbrett und Volksmusik unabhängig voneinander als Studiengänge gewählt werden konnten.

Zum 20-jährigen Jubiläum schrieb Karl Heinz Schickhaus in der Sänger- und Musikantenzeitung „(...) 20 Jahre Seminar für Volksmusik am Richard Strauss-Konservatorium, das bedeutet zwei Jahrzehnte Unterricht in fast allen Volksmusikinstrumenten an der Münchner Fachakademie für Musik. (...) Der Instrumentalunterricht beinhaltet bayerisch-alpenländische und fremdländische Volksmusik sowie, je nach Instrument verschieden, Musik von der Renaissance bis zur Gegenwart. (...) Die Einrichtung der Instrumentalfacher erfolgte aufgrund der Beliebtheit in der Volksmusik und der daraus resultierenden Notwendigkeit des Unterrichts an Musikschulen in Bayern. (...) Der Studierende des Faches Musiklehrer mit Schwerpunkt Volksmusik muss außer einer überdurchschnittlichen Begabung für mehrere Instrumente sowie die Liebe und Begeisterung für heimatverbundene Traditionen mitbringen.“

In den folgenden 20 Jahren hat sich der Volksmusikzweig am Konservatorium

weitgehend etabliert. Seit 2002 war es möglich, das Studium in Kooperation mit der Musikhochschule Nürnberg-Augsburg mit einem pädagogischen Diplom abzuschließen. Im Frühjahr 2003 wurde das 40-jährige Bestehen der Volksmusikabteilung mit einer Reihe von Veranstaltungen gefeiert, u.a. mit Konzerten, einem Volkstanz- und einem Singabend, einer Live-Sendung im Bayerischen Rundfunk unter dem Motto „Treffpunkt Volksmusik“ und einem Symposium zum Thema „Braucht die Volksmusik Lehrer?“.

Bei der Fusion des Richard-Strauss-Konservatoriums mit der Hochschule für Musik und Theater München im Sommer 2008 wurde auch der Studiengang Volksmusik in die Hochschule integriert. Nach kleineren Übergangsproblemen entwickelt sich der Studiengang im neuen Umfeld allmählich zu alter Stärke, nimmt aber auch andere und neue Impulse auf.

Und was machen die in München ausgebildeten Volksmusiklehrer nach ihrem Studium?

Ein großer Teil geht an die Musikschulen im Lande, aber auch in Südtirol, Österreich, der Schweiz und in Liechtenstein sind einige unserer Absolventen tätig.

Ein weiterer Teil wirkt freiberuflich als Musiklehrer, wobei das südliche Oberbayern deutlich stärker vertreten ist als die anderen Landesteile.

Einige Absolventen des Volksmusikstudiengangs arbeiten an allgemein bildenden Schulen und an Forschungs- und Pflegeinstitutionen der Volksmusik in verschiedenen bayerischen Regierungsbezirken und beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege.

Der festliche Abend gab Gelegenheit zum gemeinsamen Rückblick auf ein halbes Jahrhundert Volksmusikausbildung in München und motivierte dazu, die nächsten 50 Jahre in den Blick zu nehmen.

Absolventen des Studiengangs Volksmusik, die sich in der Öffentlichkeit einen Namen gemacht haben sind:

Rudi Zapf hat das Hackbrett in der Kleinkunstszene etabliert und konzertiert mit verschiedenen Ensembles seit vielen Jahren.

Gruber & Gruber waren vor einigen Jahren Bayerischer Kulturpreisträger und sind gegenwärtig in der Musikszene sehr populär.

Wolfgang Neumann ist Komponist und Arrangeur von Filmmusik sowie musikalischer Leiter der Reihe Komödienstadt beim BR.

Viele weitere Namen, die hauptsächlich Volksmusik-Insidern geläufig sind und die teilweise beim Jubiläumskonzert mitwirkten sind: **Gabi Reiserer, Brigitte Buckl, Otto Dufter, Roman Messerer**, u.a.. ☞

Studierende, Absolventen und Dozenten des Studiengangs „Volksmusik“





„Zaubawoid“ am Hintersee in der Ramsau, Berchtesgaden

Nebizauba im Zaubawoid

Rosemarie Will, Ebersberg

Da Nebi tropft durch de farbigen Herbstbladl, blatscht zwischn de Stoabrockn nei ins Wassa. Wiara Dampf blaht a si auf und bussiert mit de owahängadn, letztn Bladl an den Äst. An da oan oda andan Ste'í gibt a gnädig a Gucklock frei, dass ma den Zaubu im glitzanda Wassa se'ing ko. No ham de Stoana eahnane Eishaubel ned olegt, no stengans nackad im Wassanebi und friern. Staad is. Koan Menschn hert ma. Bloss Wassa. Laut und gschaftig pritschtlts daher, zwängt si durch d Stoana durch, spritzt, kuglt nei in de Gumpn, luscht a bissl am Feijsn, foit in d Marxnschlucht und hupft davo. Ziagt si um, von hellblau in türkis, olle boa Meta a neis Gwand und schlogt glei an Burzlbaam, drent üba da schwarzn Wurzl. Baam und Äst grod gnuu lieng im Weg, hängen ins Wassanebi, zappin und ruadan. Schwarz, koihrabnschwarz sans, wartn aufs weiße Wintagwand. Lang werds nimma dauan. Flechtwerk, Moosfetz, Farn schaukeln in de Äst üban Boch, schlingen si in de Zweig fest, knarzen und kichan, lassn an Baam ausschaug wira Hex. Pflanzn und Bleami ham sie vakrochen, mehr braun ois grea huckns

zwischn de Laubschichtn, duckn sie ananand und wartn, dass irgndwann amoi wieda Friahting werd. Bloss da Bärlapp schaut no neugierig außa, ausn Moos, und dableckt olle andan, de se iaz nimma außatraun. Schutzlos und nackad streckn de Baam de Astln und Zweigal in d Nebiluft. D'Feichtigkeit pappt an dene und an mir. Und aufamoi fangts ganz vorsichtig zum Trepfin o. Erst langsam und staad, dann schnella. Im Wassanebi werds unruhig, a neia Ton is dazukemma. De Tropfn hupft auf d Wasserfläch umanand, ois dadns an Kathreintanz aufführn. Obwohis da Nebi schluckn mecht, hert mas, wias owabiesln. Und nausschwimman, in d Ramsau.

I geh no vieri zum See, der dick vamummt is. Koan Berg, koa Haus, nix siaght ma, bloss a boa Antn gschaftln umanand und wissn ned, woins nei ins Wasser oda ned. Da ganze Blick vaschwimmt in da Ewigkeit, bloss a zarupfts Fichtnbaumerl hoitn auf. Bis aufamoi a Motorradl derherknattert, lästig und laut. I daschrick. Du Depp, du damischa. Er zoagt ma, dass i ned in da Ewigkeit bin, sondan einfach in da Wirklichkeit. ☾

Schtaad

von Alfred Bammesberger, Eichstätt



Der Parkplatz am Königssee in der „schtaaden“ Zeit. (Foto: Rosemarie Will)

„Sei schtaad!“ oder auch „Bi schtaad!“ ist in Bayern die wohl am häufigsten zu hörende Ermahnung. Wenn diese Ermahnung an ein Kind gerichtet ist, dann will man Weinen, lautes Lachen oder sonstiges Lärmen unterbinden. Ganz allgemein kann man mit „Sei Schtaad!“ auch zum Ausdruck bringen, dass eine Angelegenheit besser nicht in allen Einzelheiten behandelt werden soll, denn dadurch könnten eher Nachteile und Unannehmlichkeiten entstehen. Das für das Bairische typische Eigenschaftswort „schtaad“ bedeutet in etwa „still“.

In Ludwig Thomas „Heiliger Nacht“ heißt es: „Im Wald is so staad, alle Weg san vawaagt.“ Man spricht bekanntlich von der „schtaaden Zeit“ und meint damit die Wochen des Advents als der besinnlichen Vorbereitung auf Weihnachten. Wenn auch sicherlich die Vorstellung der „Stille“ bei „schtaad“ mitschwingt, so ist

damit die Gesamtbedeutung des Wortes nicht hinlänglich klar beschrieben.

Das Eigenschaftswort „schtaad“ bezeichnet die Abwesenheit von Unruhe, Lärm, Aufregtheit und jeder Art von Umtrieben. Das heißt freilich nicht, dass mit „schtaad“ völlig Untätigkeit gemeint ist. Im Gegenteil! Das bairische „schtaad“ hängt letztendlich mit „stets“ und „stetig“ zusammen. Dadurch wird klar, dass „schtaad“ sehr wohl kontinuierlich und in Ruhe ablaufende Handlungen bezeichnet. Das deutsche Sprichwort kann in diesem Zusammenhang zitiert werden: „Steter Tropfen höhlt den Stein.“ ☾



So stolz, wia a floans Bleame

Miriam, Tochter von Franz S. Mayer, Burgkirchen a. d. Alz

Immer wenna Herbst werd, muaß des Bleame geh,
verblüht sei Pracht, is oft schwer zum Versteh.
Doch es stirbt mit Stolz, des Köpfl auffegstreckt,
grad a so ois obs an Sensenmann dableckt.
Ois wia wenna sagn mächt, kumm gib Dir koa Miah.
i fürcht mi doch sowieso ned vor Dir.

Und im Friahting sieghst da, wo des Bleame moi war,
wieda a Neus blühh, bringt uns an Friahting, wia a
jeds Jahr.
Es kämpft se außè zwischn Erdn und Stoa,
mägsd kaam glauben, sovui Kraft hat's scho, des
Kloa.

Und wenna herausd is, streckts de Blattln in Himme
nauf
und faltet sei kostbare Blüte auf.

Es ertragt an Regn, an Wind und a de Sunn,
de für so a Bleamal recht unbarmherzig brenna kunn.
Wenna zammgstiegn werd, richts se se wieda auf,
obwois woaß, es steigt eam gwiß wieda oana drauf.
Und abschnittn in da Vasn erfreuts uns solangs no ko,
bringt a Farb ins Zimmer, machts Herzal froh.

Des Bleamal hat sovui Stolz und Kraft,
is narrisch, was des ganz allein da schafft.
Da hörst a koa Jammern, koa Schrein, koa Verzagn,
duad ois wias kimmt, still und leise ertragen.

I wünsch ma i kannd mei Schicksal a so leb'n,
ned jammern und andre Leut a Glücksgfühl geb'n.
So denk i und schau ma draußd des Bleame o,
des oam sogar zum Vorbild wern ko.

Da Christbaumkauf

Rosy Lutz, Klängen

An Weihnacht mecht i Harmonie,
dös wär mei größte Freid,
doch leider haut dös meist net hi,
dös tuat mir ehrlich leid!

Da Mo, der kafft an Christbaum ei,
er hod a rechts Talent,
i red eahm - ehrlich gsagt - net drei,
weil ma de Männer kennt.

I fohr dann mit zum Christbaumkauf,
so ghört sichs jedenfalls
und noch a Stund do regts mi auf,
i krieg a so an Hals!

500 Christbaum warn am Platz,
von buckelt bis ganz grod,
koa oanziger, der hod passt
na gibts hoid heir koan - schod!

A so fangts o, de Streiterei,
hod alles keinen Zweck,
i pack mein Geldbeutel wieder ei,
na san ma wieder weg!

Mir hom dann gstritn, im Auto drin,
weil i ja nix versteh'
und weil i z' wenig kritisch bin,
für mi wärn alle schee!

Am Heiligabend fahrt er dann,
zum Einkauf ganz alloa,
fahrt sechs verschiedene Plätze an,
so hod ma wos zum Toa.

Er kimmt mitm Baum beim Zimmer rei,
von weitem sieg ich's scho,
i bin ganz staad und halt mei Mäu,
gang s'Streiten von vorne o.

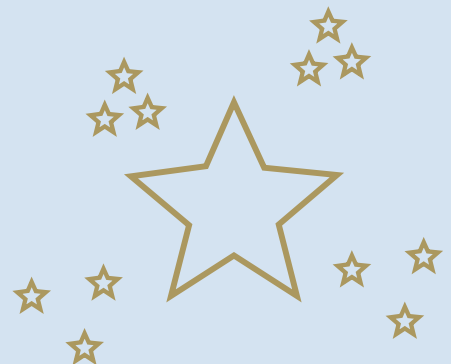
Der buckelt Baam - wia soll i sogn,
der paßt in gor koa Norm,
vielleicht hod er ja net vui kost,
mit seiner bsdern Form.

A so a Gschiss um so an Baam,
dös hätt i gor net woin,
i reim mirs für mich selber zamm:
„Den hätt i leichter gstoin!“

Er tragt an Baum ins Zimmer rei,
von weiten sieg ich's scho,
i bin ganz staad und halt mei Mei,
gang s' Streitn von vorne o!

Der Baam ..., wia soll i sogn,
der passt in gor koa Norm,
vielleicht hod er ja net vui kost,
mit seiner bsdern Form!

latz steht er do – ko Weihnacht werden,
im Eck drin laß i 'hn steh,
Friede den Menschen auf Erden
und Ehre sei Gott in der Höh!



Christkind-Guadscheine

Günter Staudter, Unterhaching

Beim Auframa vom Nachlass meina Muadda is ma a grauer Aktndeggl in d Finga kema. Wiar iin aufschlog, siech i omdrauf a scho a recht vaguibts Bladl. Mit exakter Sütterlinschrift hod mei Muadda draufgschriem: „Von Günter, Weihnachten 1948“. Neugierig drah i s Bladl um. A giftgreane Krokoduischwanz sticht ma ins Aug. Naa, de scharfn Buntpapierzackn soin woi a Christbaam sei. Und de Konfetti warn woi de Christbaamkugln. De hob i min Vadda sein Locha ausn Glanzpapier ausgstanzt. Da sejba ogriade Mejbapp hots blos net an eanan Blotz ghoin.

Und an Baam lies i: „Für Mami“. Oa „m“ fejd, und de Buachstam san so verschieden groß, dass ma sofort den ABC-Schütz ois Schreiber erkennt.

Mit dem Bladl fangt a fuchzgjährige Serie von Christkind-Guadschein o. Meine ejdan Schwestan ham mia ja eigschärft, dass Weihnachten untrennbar mit Freid macha vabundn is. Und je grässa d'Freid sei soi, hams gsogt, desto grässa muass a des Opfa sei. Wejche Freid i meina Muadda damois gmacht hob, woaß i nimma so genau. Wahrscheinli hob i vaschbrocha, de kratzadn und beissadn langa Strimpf nimma owezroin, soboid i beim Haus drauß war.

Da Guadschein vom Jahr drauf zoagt scho an scheenan Christbaam, mit rote Buntstiftkerzn und gejbe Flammen. In lateinischer Ausgangsschrift und in acht Farb'n stät: „Gutschein fürs Einkaufen“. Und des war woi a groß Opfa! Ma hod si a sovui merka miaßn: An dreiviertl Lidda Mogamille, an hoibn Lidda Voimuich, drei weiße Semme, vier schwarze Semme und, und, und. Wehe, ma hod was vagessn! Host di na wieda hint ostejn miaßn in da langweilign Schlanga.

In de Jahr drauf, merktma, dass da Guadscheinausstella mehra Kraft kriagt hod. Do hoaßts na: Zehnmoi Koin schleppa oda Brikett aufschlichtn - ui, des war a Riesnopfa - a bor Stund in dem koinstaubschwarz'n Lattverschlog rumgrawen!

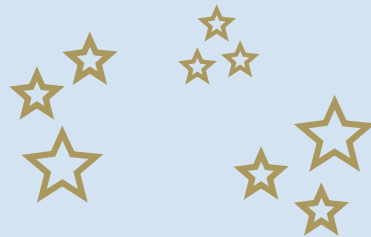
Wiarina einigermäßen an Phasn-, Null- und Schutzleiter auseinanderhoit'n hob kena, ham de Guadschein an andan Inhoit kriagt. Mit Tusche und Schablona is in Normschrift gstand: „Bügeleisen reparieren, Lampen auswechseln“ Weil des Bügeleisen aba ums Varrecka net an Kurzn ghabt hod, hod mei Muadda zum erschn Moi den Guadschein ned eilösn kenna. Und des is scheinbar öfta vorkemma. Aba war da eigentliche Grund fia ned eiglöste Guadschein scho de mangelhafte Aufmerksamkeit?

Ma hod ja wirkli kam mea Zeit ghabt zum Opfa bringa: Pfadfinda, Brautschau, Familiengründung, Heislbaun - ois war wichtiga und hod de Zeit zum Nachdenga eigschränkt. Weils Gschbia fia des, was da Muadda guad dad, langsam valorn ganga is, hod ma hoit oafach gfrogt: „Wos konst n braucha, Mammi?“ War ia Antwort ehrlich? „I hob do oiss, i brauch nix.“ Mei schlechts Gwissn war jedenfois entlastet.

Da Blotz neban Gribbal, wo oiwei de „Schnej-hamma-no-wos-Gschenke“ fia d Muadda gleng san - des war a Glasl Honig, Blatzerl, Herzdropfa, was zum Eireim und nadirle da Guadschein, is scho lang laar. Naa - der Blotz neban Gribbal is net laar! Dort siech i - und nur i und neamd andas - an ganzn Haufa Guadschein - olle ned eiglöst! Und nur i kons lesn: Theaterbesuch, Woifahrt auf Äding, Erholung in Wörishofen, Alpenrundfahrt ...

Mein ollaletzd'n Guadschein brauch i nimma schreim. Der wird fia mi - nur fia mi - jedsmoi sichtbar, soboid i zum Gribbal schaug. Do liegt a schnäweiß Bütt'npapier mid an schwarz'n Rand und in da Mitt stät: Grabpflege.

☩



Maschgara

A Faschingsgeschichte im Bertsgodner Dialekt

Rosemarie Will, Ebersberg

Fasching war in den 30er Jahren, in der hintersten Ecke des Rupertiwinkels, in der Strub, unbekannt. Es wurde in der Regel nur das gefeiert, was man mit Rosenkranzbeten, Weihwasser und Fasten in Zusammenhang bringen konnte. In der Geschichte erzählt die 12-jährige Maria, das Maridei, ihren ersten Zusammenstoß mit Maschgara, bevor sie jemals etwas vom Fasching gehört hatte.

Viel Schnee ist im Winter immer gelegen. Für die Kinder war das schön. Sie sind zum Schlittenfahren unterwegs gewesen mit einem Schlitten, den der Knecht noch selbst zusammenge nagelt hat. Hinauf in den Wald führte ein Graben, ein Hohlweg, den immer die Bauern und Holzknechte mit ihren Hoschlien, die beladen waren mit Holzstämmen, benützt haben. Er war ideal zum Schlittenfahren. Nach dem Mittagessen sind die Dirndl davon geschlichen, schnell, damit der Mutter nicht noch irgendeine Arbeit eingefallen ist, die es zu erledigen galt. S'Lieserl, de Klari, s'Wawei und i ham unsane Schuah backt, a jede hod ihr Woiduach umbundn und dahie war ma. Vor lauta schleina hod de Klari an foischn Schuah dawischt, den von da Dirn. Der war ihr vui z'grouß und sie hod mords zum Jammern ogfangt, weis mit dem foischn Schuah ned so schneij wie mia hod roasn kenna. A ganz Drum san ma im Woid nauf gstapft, so dass uns glei schwitzad worn ist. Obn ham si dann s'Wawei und s'Lieserl auf oan Schlien gsetzt, d'Klari und i ham a jede an oanzelna ghabt. I bin ois erssts gfoahrn. Guad is ganga. An Hoihweg bin i owegroast, daß grod a so gstaubt hod. Hinta mia ham s'Lieserl und s'Wawei umananda gjuchezt. Unt ham ma obbremsn miaßn wie de Narrischn, damit ma ned in Boschberga sein Hof einigrennt san, oda bessa gangt, in sein Zaun.

Z'dritta san ma na herunt gstandn, bis auf de Klari, de hod gfeijt. „Habts wos gheart, ob ses irgendwo dabrest hod?“ hob i gfragt, aba koane hod wos gheart. Wei ma eh no amoi mim Schlien owafahrn woitn, sama wieda aufigstapft. Gschrian ham ma, pffihn ham ma, huhu ham ma do, aba von da andan ham ma nix gheart. A boa Kurvn weida obn hod mas na endli schimpfn



„Loavr!“, Masken, zweckentfremdet fürs „Maschgara-Laufen“ (Foto R. Will)

gheart. Is de ned pfeigrod üba d Kurvn außigrennt und mittn durch de junga Baam owigroast. Und dees ausn Hoihweg außa! Na is untn in an Dannabaam drin ghängt. Mitn Buckl im Dianschnee und mit de Fiaß hods in de Daxn umananda gwerkt. Und gfluacht hods. Ihra Schlien is ihr a davogroast. Irgendwo unt im Woid werda gehängt sei, gseijng ham ma nix und gfundn hamma den a nimma. Oiso samma owekrochn zu ihr, hams zong und gschobn bis na endli wieda auf de Fiaß gstandn is. Na ham ma wieda zum Hoihweg aufkrein miassn. „Wos foahrst na a so damisch“, hod s'Lieserl gschimpft, wei de vor lauta ziang und schiam ganz im Schnee vasunkn is. Mia ham uns olle obeidlt, de Schneebrockn vom Woiduach glaubt und d Schuah ausklopft. Iaz woit ma no amoi aufi geh, bloß de Klari hod koan Schlien mehr ghabt. „I foahr na mit dir“, hods gmoant und mi oblinzelt. Gfreit hods mi ned, i bin oiwei am liaban alloa gfoahrn. Aba es is hoit iaz ned anders ganga.

Desmoi san ma bis zu dera Wiesn ganga, wo da Vadda im Summa oiwei de Kaiwin aufitreibt. Do san ma na aufgsitzt und losgfoahrn. Trotz da Klari hintn drauf, is richtig guad ganga. Desmoi warn s'Lieserl und s'Wawei voraus. Scho fast zum End zua, fangan de zwoa vor uns aufamoi zum Blärrn und zum Schrein o. Aba scho so, daß mia zwoa hintndro s'Fiachtn griagt

ham. Und wie ma um de Kurvn umi warn, ham ma a gspannt, warum de zwoa a blärrt ham: Do liegt doch ned pfeigrod mittn im Weg a mordsdrum Knittlhaufn! Ja, wer denkt iaz scho an so was? Vorher war von dem no nix zum seijng gwen. Mia ham kratzt wos na grod herganga is. Fast hätt mas no dabremst, aba ums letzte bissei is nimma ganga. Mittn ins Knittlzeig sam ma neigrennt und mit samt dem Hoiz im Schnee drin glandt. Des hod ganz schee weh do, de Knittl ham gkratz und gstoußn, da Schlien is auf uns drauf gleng und da Klari ihr Fuaß is mittn auf meim Bauch gleng. An Lieserl und an Wawei is besa ganga, de san am Rand gstandn, wei se s no dabremsn ham kenna. Mia san no kam zum Nohdenga kemma, zum Schimpfn und Mauln scho glei überhaupt ned, wie uns beinah da Schlog troffn hätt:

Do kemma doch ned hinta dem Schnee- und Knittlhaufn, in dem mia zwoa no dringsitzt san, a Stucka vier voglwuide Gstoitn außa. Ja, wie de ausgschaugt ham! Mordsdrummer Loavn hams aufghabt, de oane schiara wie de anda. Lange Kotzn hams oghabt, da oane hod si a Feij drüba zong, da anda Herndl auf sein Kopf ghabt und a Kettm uman Bauch. A jeda hod an Besn dabei ghabt. Mia san a so daschrockn, d'Stimme hods uns vaschlong, kaasweiß sama worn. Ja Herrschaftszeitn, des kennan doch koane Kramperl ned sei. Iaz, um de Zeit, lang nach Nikolaus! Aba recht vui anders hams ned ausgschaugt. Blos Glockn hams koane ghabt. Dafür hams gschrian und plärrt und gjault. Mia is glei ganz schlecht worn. I hob mei Nosnbluatn nimma gspannt, da Klari ihrn Haxn in meim Bauch a nimma und a ned gspannt, dass vom Schlien zwoa Brettl aufgstandn san. I hob mi bloß no gfächt. Meine Schwestan is ned besa ganga. Aba des war dene Wuidn wurscht. Hintan Haufn sans viera kemma und aufs Wawei zuabascht, wei de vorn gstandn is und vor lauta Schreck koan Rühra mehr do hod. Und scho hods da oane backt und a so hin und herbeidlt, daß Schrein und s'Fleena ogfangt hod. I hob glei mit ihra gfeent und zwischndrin oiwei gjammert: „Des sog i fei an Vadda, des sog i fei an Vadda.“

De Klari war schnella ausn Haufn herausn wie i. Mit oan Ruck hods an Schlien außa zong, mir direkt untan Hintern weg und is wie a Furie auf dene Wuidn losgrennt:

„Es Hundskrippin, es varecktn, eich wer i s zoang“, hods gschrian und pfeigrod dem oan mit alle Wucht den Schlien aufn Schädl ghaun! Grod kracht hods! Dem is da Besn aus da Hand gfoin und von da Loarvn is Herndl obrochn. I hob auf da Steij s'Fleena aufgheart, den Besn backt und an andan aufn Buckl ghaut. Dem, der s'Wawei so umananda beidlt hod. S'dritte Brettl vom Schlien ist iaz a no außabrochn.

„Kruzefix, Luada vareckts“, hod da anda gschrian und vor lauta Fluachn und Weh s'Wawei auslassn. Dawei hods Lieserl scho an mordsdrum Knittl in de Händ ghoitn und auf ois eidroschn, wos grod dawischt hod. Auf mein Fuaß a. Da oane, dem de Klari an Schlien aufighaun hod, is pfeigrod im Schnee zammagsunkn. Und glei is sie auf eahm los, hod sei Loavn backt und owagrißn. Mei, wer hod do außagschaugt! Da Wastei wars, der, der in da Schui hinta mia sitzt. Aba heit hoda ganz anders ausgschaugt, wie sunst. Schneeweiß war a, zakratzt im ganzn Gesicht. Ehrlich, zum Daborma hod a ausgschaugt. S'Lieserl hod a glei mitn Knittlschlong aufgheart, wiasn dakennt hod: „Heilige Muata Gottes, da Wastei!“

Olle mitanand san ma im Schnee gsessn und ham an Wastei ogschagt, ham an bedauert, weia goa so krank dreigschaugt hod. Zwoa von de andan ham a eahna Loavn owa do und wer dann da vierta war, hod eh a jede darodn kenna: da Willi wars. „Seids es ganz damisch worn, es Deppn“, is da Klari nach na Zeitlang eigfoin, „wos soit na der ganze Krampf do?“ Mia is virkemma, ois hätten se de pfeigrod a bissei gschant. Da oane hod oiwei brummid: „Wos miaßts es a so zuaschlong!“ Und da Willi hod na gsogt, daß si des Maschgara nennt. Des muaß ma aba scho wißn. Maschgara. Gheart hama des scho amoi, aba daß des a so ausschaugt, des hod si von uns neamands ned denkt. ☞

Jetzt kommt die heilig Weihnachtszeit

1. Jetzt kommt die heilig Weihnachtszeit, jetzt seids nur
 al-le still! Was Gott, der Herr, uns ver-hei-ßen
 hat, ist oh-ne Maß und Ziel. Der Him-mel, der ver-
 schlos-sen war, ja schon viel tau-send Jahr, und was die Pro-
 phe-ten uns weis-sagt ham, des werd jetzt wirk-li wahr.

2. Gott sprach zum Engel Gabriel: "Hör auf, auf meine Wort,
 tua di net lang verweilen hier,
 mach dich vom Himmel fort.
 Nach Nazareth muaßt eilen gschwind,
 bis du die Jungfrau findest.
 Grüß sie mit tausend Gnadenvoll,
 daß sie Mutter werden soll!"
3. Der Engel aus der Gottesmacht
 hat si vom Himmel gmacht.
 Nach Nazareth macht er die Reis,
 bracht Maria die Botschaft glei.
 Er sprach: "Maria, sei begrüßt,
 ich komm vom hohen Thron.
 Gott selber hat dich auserwählt
 zur Mutter seines Sohns!"

4. Maria sprach: "Wie kann das sein?"
 und war ganz tränenvoll.
 "Ich bin ja nur vom armen Stand,
 doch Mutter werden soll?"
 Der Engel sprach: "Verzage nicht,
 du bist in hohen Ehrn,
 weil du ohne Sünd und Makel bist,
 drum sollst du Mutter werd'n!"

Jetzt kommt die heilig Weihnachtszeit ... Kiem Pauli (Sammlung Oberbayrischer Volkslieder. München 1934. S. 430) bringt dieses "Klöpfliad" in der Form, wie es ihm Frau Neumeier, am 7.12.1927 in Reit im Winkel vorgesungen hat. Er schreibt dazu: "Maria Neumeier und die Fischer-Rosl sangen das Lied immer, wenn sie Klöpfeln gegangen sind." Das Lied ist auch heute noch bekannt, vor allem im Chiemgau und Inntal.

Aus: "Alle Jahre wieder – WEIHNACHTSLIEDER SELBER SINGEN am Heiligen Abend unter Christbaum", 26 meist bekannte deutsche und bayerische Lieder zur Weihnachtszeit (€ 1,50), Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern, Krankenhausweg 39, 83052 Bruckmühl.

„Weida gähts“

Zukunft des Landschaftsverband Donau - Ilm - Altmühl gesichert

von Siegfried Bradl, Altomünster

Innerhalb des Landschaftsverbandes Landschaftsverband Donau – Ilm - Altmühl gab es in den vergangenen Monaten intensive Diskussionen, wie es in Zukunft weitergehen soll. Mitunter wurden mit dem 2. Vorstand Siegfried Bradl die Pläne bezüglich der Neuaufstellung der Landschaftsverbände innerhalb des FBSD intensiv diskutiert. Hierbei ging es von der Auflösung des Landschaftsverbandes, über einen regionalen Gebietsvertreter bzw. Ansprechpartner bis hin zu einem verkleinerten Vorstandschaft. Der Hintergrund dieser Diskussion ist vor allem die Schwierigkeit, zukünftig in einem Verein Menschen zu gewinnen, die längerfristig Verantwortung übernehmen.

Da der Landschaftsverband aber gute, aktive

Leute hat, hat sich die bewährte Vorstandschaft noch einmal anzupacken. Gemeinsam mit Harri Deiner an der Spitze, entschloss sie sich weitere drei Jahre aktiv zu sein. Somit verbleibt ausreichend Zeit, um sich aktiv um die Nachfolge und den damit verbundenen Nachwuchs zu kümmern.

Die neu besetzte, verkleinerte Vorstandschaft sieht folgendermaßen aus:

- Harri Deiner, 1. Vorstand
- Uschi Kufer, stv. Vorstand
- Anton Weigl, Schatzmeister
- Anni Maier, Schriftführerin

Wir wünschen der neuen Vorstandschaft ein glückliches Händchen und viel Erfolg bei der Nachwuchssuche. ☺



10 Jahre Bairische Mundartabende in Oberpindhart

von Siegfried Bradl, Altomünster

Am Sonntag, den 20. Oktober, war es soweit. Der FBSD-Landschaftsverband Donau - Ilm - Altmühl feierte in Oberpindhart ein kleines Jubiläum. Immerhin waren es zehn Jahre, dass die herkömmlichen Mundartabende beim Huber-Wirt abgehalten werden.

Angefangen hat es 2004 in der Zehentklausen in Mainburg. Der damalige Vorstand des Landschaftsverbandes Sepp Huber hatte die Idee dazu. Was anfangs niemand glaubte, erwies sich im Laufe der Jahre, als nette, schöne, bairische Unterhaltung, die in Oberpindhart

ihren festen Platz gefunden hat. Jährlich werden 3 - 4 boarische Mundartabende sowie ein Hochzeitslader- und Gstanzlsänger-Treffen durchgeführt.

Beim Jubiläums-Mundart-



Da Geier Sepp, wie a lebt und lebt.

abend wurde wieder mit echter, unverfälschter bairischer Volksmusik aufgespielt und gesungen. Garantiert hierfür haben folgende Gruppen: Der „Arnbrucker Viergsang“, gestandene Männer, die Lieder aus ihrer Heimat, dem Bayerischen Wald vortragen. Die „Woidbuam“, junge Musikanten, ebenfalls aus dem Woid, die mit einer Vielzahl von Instrumenten, vom Raffele, über die Ziach bis zur Trompete diesen Nachmittag mit rassisger, lebhafter Musik belebten. Das „Sandlzhauer Blech“, eine kleine feine Tanzmusi, die um Albert Edmeier vertreten war. Natürlich durften die aus den FBSD-Reihen stammenden, bairischen Mundartleser nicht fehlen. Es waren dies Katharina Radlmeier, Uschi Kufer, Albert Lönner und Simbert Wittl. Bereits vor 10 Jahren gaben sie beim ersten Mundartabend ihre Gschichtln und Verserl zum Besten und das Publikum über all die mit ihren Vorträgen zum Lachen brachten oder auch etwas nachdenklich stimmten. Es wurde auch dieses Mal kein Eintritt verlangt, sondern nur der Hut ging für die Musikanten um.



Beim Goidsgod sogn (v.l.): Harri Deiner, 1. Vorsitzender LV DLA, Weiher Wast, Sepp Geier und Siegfried Bradl (r.), 2. Vorsitzender GV

In den letzten 10 Jahren sind ca. 50 Veranstaltungen durchgeführt worden. Ein ganz großes Vergoids God verdient hierbei der Geier Sepp, der Weiher Wast und seine Helfer, die hierfür die Verantwortung tragen. ☞



Schießwettbewerb - FBSD auf Platz 1 und 5

von Peter von Cube, München

Ein Laimer Schützenverein hat es sich seit vier Jahren zur Aufgabe gemacht, jährlich einmal zu einem „Vereinschießen“ einzuladen. Zwei Ziele trieben den 1. Schützenmeister Thomas Kreuzer von den 12-Apostel-Schützen dazu: Das Ansehen der Schützen und das Wissen um den Schießsport in der breiten Öffentlichkeit zu verbessern und Laimer Vereine zum gegenseitigen Kennenlernen zusammenzuführen.

Nun ist zwar der FBSD nicht genau ein Laimer Verein, aber immerhin wohnen ca. 10 Mitglieder innerhalb der Grenzen des Laimer Stadtviertels und locker weitere 50 in den

angrenzenden Vierteln wie Pasing, Hadern, Neuhausen und Sendling. Der LV München - Stadt und Land hatte auch schon einen gutbesuchten Info-Stand auf dem Laimer Anger anlässlich einer Stadtteil-Veranstaltung des Kulturreferats der Landeshauptstadt München. So wird der FBSD durchaus als dem Stadtviertel zugehörig erachtet und zu Vereinstreffen eingeladen.

Der Aufruf zur Teilnahme aktiver Schützen auf der Jahreshauptversammlung des Landschaftsverbandes am 14. März 2013 verhallte nicht ganz ungehört und so konnten immerhin



*Die Teilnehmer des FBSD (v.l.): Rudi Hindemith, Cornelia und Peter von Cube, Karl Thomasser.
Foto: Peter von Cube*

vergingen wie im Flug. Neben einer zünftigen Brotzeit oder bei Kaffee und Kuchen harrete man der Preisverteilung.

Endlich war es dann soweit: Beim sogenannten Zentrumsschiessen („Blattl“) belegte der FBSD mit Cornelia von Cube und einem Blattl, das nur 0,354 mm außerhalb der Scheibenmitte lag, den 1. Platz. In der Mannschaftswertung konnte der FBSD den 5. Platz (von 18) für sich verbuchen.

Es gab im Anschluß natürlich noch längere, sog. „häd-i-dääd-i-wàär-i“-Diskussionen um die Schießergebnisse und Plazierungen, die aber bei einigen gemeinsamen Weißbieren schließlich in dem Ergebnis gipfelten: „Nächsts Jahr mach ma mit zwoa Mannschaften mit und da san ma nacha wenigstens zwoa bis drei Plätz weiter vorn.“ ☺

eine 3er-Mannschaft und ein Einzelschütze angemeldet werden. 12 weitere Vereine hatten Mannschaften bzw. Einzelschützen gemeldet und so traten am 24. April 2013, einem wunderbar warmen Frühlingstag, insgesamt 50 Schützen an den „gläsernen“ Schießstand – ein Angebot des Bayerischen Sportschützen-Bunds (BSSB) für Schießen, die nicht ortsgebunden in einem Vereinsheim stattfinden können. Die Fußball-Abteilung des SV fungierte dieses Jahr als Gastgeber, da das Raumangebot, durch den stetig wachsenden Zuspruch an diesem Vereinsschießen im Schützenheim der 12-Apostel-Schützen nicht mehr ausreichend war.

Hubert Dorn, Bezirksrat des Bezirks Oberbayern und Schirmherr des Schießens, hielt zur Begrüßung eine mitreißende Rede im oberbairischen Dialekt (Ein Hörgenuss!), der von allen verstanden und mit reichlich Applaus bedacht wurde. Der Schießstand mit den drei Bahnen war stets dicht umlagert. Die vier Stunden, die für das Schießen angesetzt waren,



Cornelia von Cube (Mitte) nimmt die Urkunde für den 5. Mannschaftsplatz von links 1. Schützenmeister Thomas Kreuzer (l.) und Bezirksrat Hubert Dorn (r.), dem Schirmherrn des Schießens, entgegen. (Foto: Josef Stöger)

*So schaut ein 35,4 Teiler aus – ein Superblattl!
(Foto: Peter von Cube)*



Oberpfälzer Sauberkeit

Josef Fendl, Neutraubling

„Was? Entbindn möchst ...
Da herin in der Kammer ...?“,
hat die alt Sedlbäuerin
zu der Schwiegertochter gsagt.

„Zu dem Gschäft gehst aber scho
schö brav in'n Stall außi!
Moanst ebba, i lass mir vo dir
meine ganz Bett'n versaun ...?“

Deutscher Mühlentag 2013 in der Furthmühle

von Robert Zimmermann, Jesenwang

Unter meiner organisatorischen Leitung präsentierte sich der FBSD -Landschaftsverband München - Stadt und Land am 20. Mai dieses Jahres zum ersten Mal mit einem Stand und dem bekannten Sprachspiel „Woaßt as?“ beim Deutschen Mühlentag am Pfingstmontag in der historischen Furthmühle



Reges Interesse für die „boarische Sprach“.

bei Egenhofen im Landkreis Fürstentfeldbruck – direkt an der Grenze zum Landkreis Dachau, etwa 5 km von Odelzhausen entfernt (an der Glonn). Diese Einrichtung beheimatet eine historische Getreidemühle. Zu ihr gehören ein Sägewerk und ein Wohnhaus mit Nebengebäuden. Die Mühle befindet sich hinsichtlich des Mahlwerks weitgehend in ursprünglichem Zustand, ist voll funktionsfähig und wird noch zum Mahlen genutzt. Sie stellt damit ein technisches Denkmal dar. Die Wasserkraft des Flusses wurde bis 1919 genutzt.

Urkundlich wurde die Furthmühle erstmals 1158 erwähnt. Ihr Bestehen seit 850 Jahren feierte man im Jahr 2008. Die Mühle in ihrer heutigen Gestalt besteht seit 1828, als die ehemalige Hofmarksmühle Weyhern vom Bauherrn Freiherr von Lotzbeck auf der rechten Seite der Glonn diese neu errichten ließen. Eine Beteiligung des Architekten Jean Baptiste Métivier wird vermutet, ist aber nicht belegt. Die Furthmühle wurde an verschiedene Müller und

Handwerksmeister verpachtet, bis sie im Jahr 1921 an die Familie Aumüller, die sie vorher schon gepachtet hatte und in deren Besitz sie sich heute noch befindet, verkauft wurde.

A herzlichen Dankschnee und Vergeids God für meine sechs Mitstreiter an diesem Tag. Der Standort im alten Stadl erwies sich als ideal und war den gesamten Nachmittag gut besucht. Dazu beigetragen hat sicherlich nicht nur das gute Wetter. Die Resonanz und das rege Interesse der Besucher haben gezeigt, dass es höchste Zeit war, sich hier zu präsentieren. Es war sicherlich nicht das letzte Mal, dass sich der FBSD hier präsentiert. Mit Albert Aumüller wurde nach Ende der Veranstaltung vereinbart, auch im nächsten Jahr beim Deutschen Mühlentag 2014 wieder mitzumachen. ☞



So funktioniert es in unserem Sinn: Sprachinteresse und -weitergabe in der Familie

Boarisch gredt, gsunga und gspuit

50. Veranstaltung in München-Feldmoching

von Siegfried Bradl, Altomünster

Am 20.02.01 hat erstmals „Boarisch gredt, Gsungung und gspuit“ im Feldmochinger Hof stattgefunden. Inzwischen sind 12 Jahre daraus geworden und am 23. Mai 2013 hat die 50. Veranstaltung stattgefunden. Eine großartige Idee, bei der viele Leute, die etwas mit der bairischen Sprache zu tun haben und gute Musikanten mit einbezogen werden. Damit hat sie große Aufmerksamkeit und Beachtung gefunden. Die Idee hat sich auch in die verschiedenen Münchner Stadtteilen und im Landkreis München verbreitet.

Am 23. Mai 2013 fand im Feldmochinger Hof nun das 50. Mal „Boarisch gredt, gsunga und gspuit“ statt. Dies war für den 2. FBSD-Vorsitzenden Siegfried Bradl Anlass genug, den Initiator und Organisator Gerhard Holz im Detail zu diesem Thema zu befragen und das Ergebnis entsprechend festzuhalten.

Anfänge bis heute

Sigi: Wia bist Du auf de Idä keema?

Gerhard: Im Jahr 2000 überlegte ich mir als seit 1972 aktiver Volksmusikant und seit 1995 Mitglied im FBSD, ob es nicht möglich wäre, in meiner Umgebung, dem Münchner Norden, eine Veranstaltung ins Leben zu rufen, bei der sich Gleichgesinnte, Interessenten und Freunde der bairischen Sprache regelmäßig treffen, gegenseitig Kennenlernen, austauschen und als Botschafter für die heimische Mundart wirken könnten. Dass das gerade im Großraum München zwingend notwendig ist, lag auf der Hand. Die Leute sollten wieder stolz sein ihre Muttersprache auch im Alltag zu sprechen und sich auf ihre Wurzeln besinnen.

Den Namen für diese Veranstaltung leitete ich vom Buch „Bairisch gredt“, von Johann Höfer ab. Im Laufe der Zeit kam dann die Erkenntnis, daß nicht geredet, sondern auch gesungen und

musiziert werden sollte. So entstand der Titel „Boarisch gredt, gsunga und gspuit“.

Sigi: Wia host as weida ausbaut bzw. wos host im Laufe der Zeit verändert?

Gerhard: Beim Start im Februar 2001 waren 40 Gäste da (bei 150 Plätzen). Wir haben als Feldmochinger Zwoa- oder Dreisang gesungen, ich habe Mundart gelesen und über meine/unsere verschiedensten Aktivitäten erzählt. Da waren auch der Triebel Hans und der Obermeier Sepp mehrmals dabei und ich habe sie den Besuchern vorgestellt. Bereits bei der 4. Veranstaltung im November 2001 habe ich das „Gsunga“ mit den Gästen gemacht und damit das Singen im Wirtshaus gepflegt. Ab da wurden also keine Gesangsgruppen, sondern nur noch Instrumentalgruppen eingeladen!

Sigi: Wia host Du de Veranstoitung konzipiert?

Gerhard: Der Stammtisch findet in München-Feldmoching vierteljährlich statt. Die Termine sind immer auf den letzten Donnerstag im Februar, Mai, August und November um ½ 8 Uhr abends im Feldmochinger Hof, Feldmochingerstr. 389 gelegt.. Dazu hatte ich schon immer bestimmte Themen und die dazu passenden Personen im Kopf, so hat sich das im Lauf der Zeit entwickelt

Sigi: Wia host jeweils de Veranstoitung obackt?

Gerhard: Bei den ersten 3 Abenden übernahm ich mit meinem Feldmochinger Zwoa- oder Dreisang den Bereich „gsunga“ noch selbst. Aber schon beim 4. Stammtisch wurden die Besucher mit eingebunden und seitdem wird auch das gemeinsame Singen im Wirtshaus gepflegt. So wurde daraus auch ganz nebenbei eine „Bairische Singstunde“. Dieses „Singen im Wirtshaus“ wird von den Besuchern begeistert angenommen.

Der Bereich „gspuit“ wird von den unterschiedlichsten Musikgruppen, Liedermachern, Couplet- und Gstanzsängern und im erweiterten Sinn von Kabarettisten und Schauspielern übernommen.

Den Bereich „gredt“ übernahmen ebenfalls verschiedenste Referenten und Autoren. So wird jeder Abend individuell gestaltet und bietet den Besuchern neben der eigentlichen Aufgabe, auf unser wichtiges Kulturgut, unsere Mundarten und die süddeutsche Hochsprache hinzuweisen, ein interessantes und abwechslungsreiches Programm. Es gibt auch regelmäßig aktuelle Informationen über den FBSD und dessen Aktivitäten.

Sigi: Wer war oller dabei?

Gerhard: Mundartforscher und -professoren, Mundartkreise, Mundartschreiber, Mundartsprecher und Volkskundler, Mundartbeauftragte vom Bayerischen Trachtenverband, Trachtler, BR-Sprecher, Volksschauspieler, Volkstheaterleute, Kabarettisten, Volksmusikberater, Hochzeitslader, Liedschreiber und Komponisten, Pfarrer, Polizeisprecher, Wiesnwirte, Politiker, usw.

Sigi: Wia homm de Leid drauf reagiert?

Gerhard: Die Zustimmung ist bis heute ungebrochen. Viele Interessierte sagen „Da muaßt a Stund vorher da sei, sunst kriagts kaam mehr an Platz!“ Ich werde auch sehr oft bei anderen Gelegenheiten darauf angesprochen.

Orte und Verbreitung

Sigi: Wia bist zum Feldmochinger Hof keema?

Gerhard: Im Feldmochinger Hof bin ich seit 1967 Gast, da habe ich 1971 geheiratet und auch meinen Sonntags-Stammtisch. Außerdem ist es das Vereinsheim vom Männergesangverein Feldmoching, wo ich seit 1969 Mitglied bin.

Sigi: Welche Roin spuun de Wirt?

Gerhard: Da gab es von Anfang an eine persönliche Beziehung. Obwohl es keine Garantie gab, hat er nach einem Gespräch 4 Veranstaltungen im Jahr den Saal dafür reserviert. Diese Verbindung habe ich auch bei den Nachfolgern aufrechterhalten,



Das „Hoiz Gerhard“, wia a lebt und lebt.

da war es aber wegen des Erfolges und der Bekanntheit kein Problem mehr.

Sigi: Wia hod se dees Ganze ausbroat und warum?

Gerhard: Diese Veranstaltungsreihe hat sich längst auch auf andere Stadtteile, wie z.B. Pasing, Großhadern, Bogenhausen, Trudering, Lerchenau, Schwanthalerhöhe, Laim, Schwabing und Aubing ausgebreitet. Auch im Landkreis München hat sich der Stammtisch inzwischen gut etabliert, so z.B. in Grünwald, in Höhenkirchen, in Unterhaching, in Deisenhofen und Aying, weitere sind in Planung. Auch in Herrsching am Ammersee gibt es die Veranstaltung schon seit 4 Jahren.

Ich bin aber auch zu den verschiedenen Pressredaktionen persönlich gegangen. Daraus entstand eine enge Zusammenarbeit. Selbst bei der Vorstellung von Stadtteilen stand ich als „Botschafter der Bairischen Sprache“ oft im Mittelpunkt, war abgebildet und kurz beschrieben. So gab es auch immer wieder Gastkommentare zu den verschiedensten Anlässen, wo ich als Ansprechpartner gefragt war.

Sigi: Wer warn de Leid, de sagt homm „Dees mecht ma a homm“?

Gerhard: Das waren z.T. FBSD-Mitglieder, oft aber auch Vertreter von Vereinen und Organisationen die das Thema „Bairische Sprache“ auch in Ihren Vereinen, Stadtteilen Gemeinden, usw. vorgestellt haben wollten.

Sigi: Wo gibts as heid und warum?

Gerhard: Es gibt inzwischen ca. 140 Veranstaltungen unter diesem Titel in Stadt und Land, auch in Niederbayern, der Oberpfalz, im Oberland, usw.. So z.B. 7 x in Herrsching, 6 x in Grünwald, 3 x in Höhenkirchen-Siegersbrunn, 5 x in Trudering sowie in anderen Stadtteilen und Gemeinden. Selbst das Kulturreferat der Landeshauptstadt München hat bei verschiedenen Veranstaltungen bei denen ich als Sänger und Sprecher mitwirkte, nachgefragt und dann den Titel übernommen. Der Titel ist bekannt und beliebt.

Sigi: Is momentan nur a „Marketing-Hype“?

Gerhard: Das glaube ich nicht, das Interesse hält an!

Das Warum und die Auswirkungen

Sigi: Wos warn Deine Ziele - am Anfang und jetza?

Gerhard: Eine Veranstaltung ins Leben zu rufen, bei der sich Gleichgesinnte, Interessenten und Freunde der bairischen Sprache regelmäßig treffen, gegenseitig kennenlernen, austauschen und als Botschafter für die heimische Mundart wirken. Neben den regelmäßigen Terminen in Feldmoching (4 x im Jahr) ist es mir wichtig Partner zu finden, die als Veranstalter auftreten. Ich mache dann das Programm und hole mir passende Musikanten/ Interpreten dazu.

Sigi: Wos is danebm entstanden? - z.B. Woaßt as-Fragebögen, etc

Gerhard: Inzwischen gibt es 21 „Woaßt as?“-Fragebögen mit weit über 400 Begriffen. Dieses Material und „Boarisch gredt . . .“ haben zudem einen gewissen Bekanntheitsgrad. Da kann man alles Mögliche mit anhängen bzw. dazu packen.

Unter dem gleichen Titel beteiligt sich der Landschaftsverband München - Stadt und Land auch mit Informationsständen an Veranstaltungen anderer Organisationen, so z.B.: BUGA in München, Historische Wiesen & ZLF, Stadtgründungsfest und Altstadttringfest zur 850- Jahrfeier, Stadtteilwoche, Bier- und Handwerkerfest in München-Feldmoching, Volksmusik- und Barockfestfest in Altomünster,

Gautrachtenfest in Dachau, Volksmusiktag des Bezirks Oberbayern im Freilichtmuseum Glentleiten, etc.

Vergessen möchte ich aber auch nicht: BR-Fantag in „Lansing“, den Drehort von „Dahoam is dahoam“ in Dachau, Bairische Singstunden in Grundschulen und Kindergärten, verschiedene BR-Sendebeiträge, wie Huraxdax, „Schwaben& Altbayern“, „Bayern Plus“, Dokumentarfilm „Aufs Maul gschaugt- Dialekt in München?“, die sprachliche Beratung des BR, Berichte im FBSD-Rundbrief und verschiedenste Auszeichnungen, wie Ehrenpreis der Hanns-Seidel Stiftung, Ehrennadel vom Bezirksausschuss des 24. Stadtbezirks und Silbermedaille des Bezirks Oberbayern.

Mit der Veranstaltung „Boarisch gredt, gsunga und gspuit“ wurde schließlich und endlich die Basis für die Gründung des FBSD-Landschaftsverbandes München - Stadt und Land im Juni 2003 gelegt, zu dem auch die Landkreise Dachau und Fürstenfeldbruck dazugehören.

Sigi: Welche Auswirkungen stoist Du (für de boarische Sprach) fest?

Gerhard: Eines ist uns im Lauf der Jahre sicher gelungen: Die Sensibilisierung der interessierten Leute und das sind gar nicht so wenige. So stelle ich z.B. bei meinen BMW-Stammtischen fest, dass ehemalige Kollegen die im früheren „Geschäftsleben“ nur nach der Schrift geredet haben, plötzlich Bairisch reden, vor allem mit mir oder wenn ich mit dabei bin. Sie sprechen mich auch oft auf die verschiedensten Aktivitäten an, die sie seit Jahren verfolgen, vorher aber nie mit mir darüber geredet haben. Ebenso stelle ich bei Jugendlichen fest, dass Mundart plötzlich wieder eine Rolle spielt und vor allem in der Gruppe wie selbstverständlich gesprochen wird. Da fühlen sich die „Isarpreußen“, die noch vor Jahren über Dialektsprecher die Nase gerümpft haben, gar nicht mehr so wohl, möchten aber gerne dazugehören!!

Finanzen

Sigi: Wie host dees Ganze finanziell gschafft?

Gerhard: Das war nur möglich weil ich jedem

Landschaftsverband München - Stadt und Land

► Boarisch gredt, gsunga und gspuit – Termine 2014

27. Februar / 22. Mai / 28. August /
27. November
immer am Donnerstag um ½ 8 Uhr auf
d'Nacht

*Feldmochinger Hof, München-Feldmoching,
Feldmochinger Straße 389*

*Veranstalter: Gerhard Holz, München-Feldmoching, in Zusammenarbeit mit dem
FBSD e.V.*

Gesamtverein

► FBSD-Delegierten-Versammlung 2014

Die diesjährige ordentliche Delegiertenversammlung des FBSD findet statt:
**Samstag, 18. Oktober 2014, Beginn
13:30 Uhr, im Gasthof Eberle in Heims-
tetten bei München, Bahnhofstr. 8**

Auf der Tagesordnung stehen die Finanz-
und Tätigkeitsberichte.

*Redaktionsschluss
nächster Rundbrief:
30. April 2014*

Bitte alle redaktionellen Beiträge
(Word-Dokument, 12 Punkt) mit
Autorenname / Ort versehen und
alle Fotos (Bildgröße 1 - 3 MB)
mit Bildunterschriften sowie
Name / Ort einreichen.

Vielen Dank!

Mitwirkenden von Anfang meine Beweggründe und Ziele erklärt habe. So wusste jeder dass es keine Gage gibt. Das Spendenergebnis habe ich immer individuell aufgeteilt.

Sigi: Wie hom de Aktiven reagiert? – Sprecher, Musikanten, etc.

Gerhard: Das war nach der obigen Erklärung (fast) nie ein Problem. Wer das nicht akzeptieren konnte/wollte, war halt dann auch nicht dabei!

Zukunft

Sigi: Wie gähts weida?

Gerhard: Für 2014 stehen die Termine in Feldmoching fest. Auch andere Termine gibt es schon.

Sigi: Wie schaugn Deine Zukunftspläne aus?

Gerhard: Wie ich schon erwähnte kann diese Veranstaltung auf Anfrage und mit Partnern die sich als Veranstalter zur Verfügung stellen auch noch ausgebaut werden. Eine aktuelle Anfrage aus der Oberpfalz für 2014 ist soeben eingetroffen. Auch mit weiteren Interessenten bin ich im Gespräch.

Sigi: Gerhard a sakrisch Vergoids God für dees Gespräch.

Zu guter Letzt wurde natürlich nicht vergessen, sich bei Gerhard Holz und seiner Frau Christiana offiziell zu bedanken. ☞



A „offizielles“ Vergoids God zum 50. Boarisch gredt, gsunga und gspuit (v.l.): Siegfried Bradl, Christiana und Gerhard Holz

100 Jahre Lokalbahn Dachau - Altomünster

Historisches Fest in Altomünster

von Siegfried Bradl, Altomünster

Zu Beginn der 1900er-Jahre beschloss man den Bau einer Eisenbahntrasse abgehend von der Strecke München - Ingolstadt zur Erschließung des Dachauer Hinterlandes. Für die Streckenlegung gab es zwei Vorschläge: Anbindung von Altomünster über Schwabhausen - Erdweg ab dem Bahnhof Dachau oder Anbindung von Markt Indersdorf abgehend ab Hebertshausen. Die jeweiligen Gemeinden konnten sich nicht auf die eine oder andere Trassenführung einigen, was zu einem Kompromiss führte. Dieser Kompromiss spiegelt sich im heutigen Verlauf der Trasse wider. Erst fährt sie nach Westen bis Schwabhausen, anschließend weiter nach Norden bis Indersdorf, zuletzt im Glonntal wieder in Richtung Südwesten bis Erdweg. Von dort aus führt die Strecke wieder nach Nordwesten bis Altomünster. Dies führt bei einer Entfernung von knapp 20 Kilometern Luftlinie zwischen Dachau und Altomünster zu einer Streckenlänge von 29,9 Kilometern. Am 8. Juli 1912 wurde zunächst der

Abschnitt Dachau - Indersdorf, am 18. Dezember 1913 die Gesamtstrecke bis Altomünster als „Dachauer Lokalbahn“ in Betrieb genommen.

Bereits seit Einführung des MVV-Verbundtarifs ist die gesamte Strecke in diesen integriert. Erst 1995 erfolgte die Eingliederung der weiterhin nicht elektrifizierten Bahn als Linie A in die S-Bahn München.

Nun wurde das 100-jährige Jubiläum in Altomünster am 12. und 13. Oktober gebührend gefeiert. Zwei echte Dampfloks pendelten regelmäßig zwischen Dachau und Altomünster. Dazu gab es ein umfassendes Kulturprogramm



A wunderschöne Uniform und schneidig salutiert.



So was siehst heid nimma olle Dog: A machtige Dampfloks



Unser Fragbogn – aa a Herausforderung für Honoratioren (v.l.): Bürgermeister Konrad Wagner und Kapplerbräu-Chef Wilhelm Wiedemann



FBSD und BRK Altomünster - A wunderbare Symbiose.



Unsa Mitglied Rudi Glas mit drei „Dachauer Bauern“.

mit Blasmusik, Volksmusik, Theater, historische Gewändern, Fahnenabordnungen, Drischldreschern, Gästen aus dem ungarischen Partnerort, einer Ausstellung „Spur Z“, Ponyreiten, einem Festgottesdienst, etc.. Für Essen und Trinken war durch die beteiligten Vereine und Gruppierungen (insgesamt 51) bestens gesorgt. Es gab bairische Spezialitäten aus dieser Zeit, speziell gebräutes Bier, Schmoiznudln, Kaffee und Kuchen, usw.. An beiden Tagen fanden sicher ca. 10.000 Besucher nach Altomünster.

Bei so einem Fest durfte der FBSD natürlich nicht fehlen. Wir hatten einen guten Standplatz, zusammen mit dem BRK Altomünster. Daneben wurde zeitweise von der Hirangl-Musi und dem Haberer-Zwoagsang musiziert. Erstaunlich war, daß alles was Rang und Namen hatte, d.h. vom Landtagsabgeordneten bis zum Bürgermeister, sowie unzählige Gäste bei uns vorbeikamen. Abschließend kann man wirklich sagen, daß es sich lohnt hat, dabei gewesen zu sein.

Zu guter Letzt darf nicht vergessen werden, allen Helfern zu danken, vor allem Hans Eichhorn, Rudi Glas und Günther Praun sowie den regionalen Helfern aus dem Dachauer und Wittelsbacher Land, von denen viele das erste Mal dabei waren. Vergoids God! ☪

Auf Oitominsta

Helmuth Hopper, München

Hinter Dachau durch de Fejda
fährt a Triebwagn hin und her,
fährt schee gmätlisch und pomade,
denn pressiern, duats eahm ned mehr.

Wei da Triebwagn is scho äita,
quietscht und jammert fia sich hi,
trotzdem soida auf da Streck bleibn,
guad gschmiert wurada ned hi.

Und so fährt da Triebwagn weida,
rechts liegt Indersdorf voraus,
doch am Bahnhof muaß a steh bleibn,
wei sunst waars mitm Triebwagn aus.

Aufm Glais nach Oitominsta,
derf alloa grad oana fahrn
und, weils baun a neies Bahngleis,
muaß de Bahn AG iazd sparn.

In de nachstn Jahr so heart ma,
soi de Streck ja ausbaut werdn,
doch de Herrn de des vosprechan,
glaabt ma nimma gar so gern.

Drum ehs Fahrgäst aus da Großstadt,
gwohnts enk hoit sche langsam dro,
daß ma naus auf Altomünster
Zeit braucht und ned hetzn ko.

Stadtgründungsfest und Oide Wiesen

Der FBSD e.V. etabliert sich bei großen Münchner Kulturveranstaltungen

von Benedikt Kronenbitter, München

Von den vielen Veranstaltungen, die das Münchner Kulturleben zu bieten hat, stellen sich nach einigen Jahren Erfahrung zwei Veranstaltungen heraus, die dem Landschaftsverband - München Stadt und Land besonders taugen: das Stadtgründungsfest im Juni und die Oide Wiesen im Oktober. Die garantiert enorme Besucheranzahl mit der wir fest rechnen können ist sicher das eine, was einen Auftritt reizvoll macht. Was aber viel mehr freut ist, etwas wachsen zu sehen – in vielerlei Hinsicht.

855. Stadtgründungsfest

Es ist offensichtlich, dass wir bei den Stadtobere und hier namentlich bei Claudia Bauer (aus dem Stab der Referatsleitung „Veranstaltungen“) gut angesehen sind - anders ist's nicht zu erklären, dass wir uns über die Jahre Stückel für Stückel ins Zentrum, d.h. bis zum Marienplatz, vorgearbeitet haben. Unser diesjähriger Standplatz in der Weinstraße war geradezu ideal (aber damit auch anstrengend):

Einen nicht enden wollenden Strom an Publikum hat man da garantiert und wenn das Drumrum stimmt, dann werden aus Passanten ganz schnell Interessierte. Der Stand schaut was gleich, die Standarte ist weithin sichtbar, unsere Helferinnen und Helfer sind fesch beinand und haben immer ein aufmunterndes Lachen im Gesicht. Wer will einem da schon auskommen? Und was man vor ein paar Jahren noch nicht hätte glauben wollen: Wir haben unser Stammpublikum. Die einen machen tapfer und wiederholt die alten Fragebögen, andere kommen nur wegen der Neuen, wieder andere lassen sich einfach nur sehen (a bissl a Ratsch geht immer) und einige haben sich extra Begriffe, die ihnen begegnet sind, gemerkt, um sie am Stand mit uns aufgeregt zu diskutieren. Da wächst schön langsam was. Und das hat man sicherlich auch bei der Stadt bemerkt: Wir sind gut organisiert und verlässlich. Die Traube an Menschen, die ständig an unserem Stand hängt, beweist zudem, dass unser Anliegen von allgemeinem Interesse ist.



Mitten im Zentrum des 855. Stadtgründungsfest am Marienplatz



Benedikt Kronenbitter beim 855. Stadtgründungsfest voll im Einsatz

Oide Wiesn

Nicht viel anders ist unser Engagement auf der Oidn Wiesn zu sehen: Unser Mitglieder-Aufruf vom letzten Rundbrief hat Wirkung gezeigt. Wir haben um tatkräftige, personelle Unterstützung für unsere Arbeit am Informationsstand geworben und unsere Mitglieder haben sich nicht lumpen lassen. Mit sage und schreibe 60 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern aus den Landschaftsverbänden München - Stadt und Land, Donau-Ilm-Alt Mühl und Rupertiwinkel haben wir dieses Jahr unseren Auftritt auf der Oidn Wiesn an allen 16 Tagen von früh bis spät stemmen können.

Auch da werden wir immer besser: Da wir zeitig mit der Planung angefangen haben (unser erstes Gespräch bei Dr. Dering im Stadtmuseum war im Februar), wurde unser mit einer weißblauen Holzverkleidung versehener Stand rechtzeitig fertig. Die Abstimmungen mit Hans Spindler (Leiter der Veranstaltungsabteilung des Wirtschaftsreferats) und seinen Mitarbeiterinnen sind wie am Schnürl gelaufen; die mit Dr. Dering hinsichtlich Standgestaltung und Standplatz sowieso. Die Vorbereitung bei unseren einschlägigen Pressekontakten hat uns zu einem Auftritt in der Abendschau des Bayerischen Fernsehens und zu einem Interview im Bayerischen Rundfunk verholfen. So war unser FBSD-Stand im Museumszelt der einzige „externe“ Stand, der für das Zelt zugelassen wurde. Wir verstehen das als freundliche Anerkennung und Beweis unseres ehrlichen und aufwendigen Engagements.

Dank der Mithilfe unseres erfahrensten Schichtleiters, dem Eichhorn Hans, war es nicht nur möglich 60 Helferinnen und Helfer beieinander zu halten, sondern auch nicht

weniger als 6 junge (!) Mitglieder einzuführen, die sich zum ersten Mal für die Oide Wiesn zum Ständdienst gemeldet hatten. Für das Bauen und farbliche Fassen der neuen Standverkleidung muss dem Hindemith Rudi und dem Praun Günther ein besonderer Dank ausgesprochen werden! Das mühsame Binden der Efeu-Girlanden hat meine vogtländische Schwägerin übernommen – wenn das nicht zur Völkerverständigung beiträgt!

Es ist kein Geheimnis, dass wir am Stand a Gaudi haben, dass es da mitunter ganz schön brummt und einem auf d'Nacht die Füß' weh tun. Aber es treffen sich bei uns einfach alle: die Einsatzgruppen der Polizei (die uns wahrscheinlich unser Mitglied der Wenger Wolfgang vorbei schickt und die mundartlich gor net schlecht aufgestellt sind), die Historischen Trachtler d'Rauschberger Zell aus Ruhpolding, die überaus korrekten Hanseaten in der gar net billig ausschauenden Vollausrüstung, so mancher Stadtrat und immer wieder ein paar Schauspieler. Das mischt sich dann mit einer Münchner Schulklass' (Zuagroastn-Anteil 97%) und unserem Nachbarn mit seiner Jahrmarktorgel, der uns mit reinstem Holsteiner Platt erheitert hat. Seit wir mit den neuen Fragebögen die „Kranerwitt-Beerl“ im Programm haben, ist sogar für die Besucher aus Südtirol was dabei.

Unser Reden und Erklären ist – abgesehen davon, dass jeder für sich selbst was mitnimmt – reich belohnt worden: Über 40 neue Mitglieder haben wir am Stand gewonnen. In Zeiten von Mitgliederschwund und Rückzug ins Private setzt der FBSD geradezu einen Kontrapunkt: Mitmachen und gemeinsames Einstehen für eine grosse Sach': Unsere Bairische Sprach'! Ein herzlichs Vergelts Gott an alle für's Mitdoan! ☺



An scheena Infostand homma.



Am liabsten is uns, wenn d'Kinda voi mit dabei san.



Dr. Norbert Göttler(m.), Bezirksheimatpfleger von Oberbayern.



Polizei-Auflauf an unserem Stand. Gottseidank wern ma ned verhaft.

Im Rupertiwinkel lebt der Dialekt !

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

Der FBSD-Landschaftsverband Rupertiwinkel konnte dies wieder deutlich unter Beweis stellen bei verschiedenen Veranstaltungen in Teisendorf und in Freilassing-Salzburghofen.

Brauereifest in Teisendorf

Die Brauerei Wieninger feierte kürzlich das 200-jährige Firmenjubiläum mit einem großen Brauereifest. Da durfte der Stand der FBSD-LV sicher nicht fehlen, denn Teisendorf ist ja eine Hochburg und ein Zentrum in Sachen Dialekt und Brauchtum. Der Stand in guter Lage war bestens besucht und selbst schwierige Fragen meisterten die Besucher mit Bravour. Rund zweidrittel der Sprachtests waren zu 100 % richtig! Die Verlosung der Preise fand zum Ende des Brauereifestes statt und die glücklichen Gewinner wurden per Post informiert.



Verlosung in Teisendorf

Fazit:

Im Rupertiwinkel und in den ländlichen Gegenden ist der Dialekt noch stark verankert. In der Jugend genießt er hohe Wertschätzung - ohne dass die jungen Leute weltfremd wären. Dieses Bewußtsein der Jugend ist ein hohes Gut und der FBSD-LV versucht dies zu pflegen und zu unterstützen. So konnten einige junge Neumitglieder überzeugt werden, aktiv beim FBSD-LV mitzuarbeiten. ☞

Schraggn-Fest in Salzburghofen

Die Rupertiwinkler Trachtler laden regelmäßig zu dem „Festei“ ein. Auf einer grünen Wiese mitten im Wohngebiet gibt es dann nicht nur Bewirtung. Die Stadtkapelle spielt auf und an den vielen Ständen wird Interessantes und Lustiges angeboten. Der Sprachstand wurde wieder explizit vom Vorstand der Rupertiwinkler eingeladen. Es freut uns sehr, dass wir so einen guten und sinnvollen Beitrag leisten können zu diesem Fest. Vorstand Ludwig Unterreiner war die persönliche Glücksfee und es wurden diverse Gutscheine verlost!

Was ist noch anders im Rupertiwinkel?

Dialekt ist immer noch bei Kindern und Jugendlichen selbstverständlich zu finden. In München dagegen, der bayerischen Landeshauptstadt, spricht so gut wie kein Kind mehr (unter 1 %) Dialekt. Das Umfeld dorten und manchmal auch die Eltern entziehen den Kindern und Jugendlichen bewußt oder unbewußt die eigenen kulturellen und sprachlichen Wurzeln.

Allianz Aiblinger OHG

Generalvertretung
 Inh.: Aiblinger, Müller u. Eß
 Wachterstr. 19
 83646 Bad Tölz
 Telefon 0 80 41.83 85
www.allianz-toelz.de

Allianz 

Jahresversammlung des FBSD-Landschaftsverbandes Rupertiwinkel

Schöner Preis für Kletterer

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

Das sie nicht nur den „El Capitan“ im Yosemite Nationalpark in Kalifornien in schier unglaublicher Rekordzeit hinaufkraxeln, sondern auch die bayerische Muttersprache noch perfekt beherrschen, zeigten die „Huababuum“, Thomas und Alexander Huber, als ihnen neulich vom Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. der Dialektpreis 2013 verliehen wurde. Der Verein überreichte den Preis im Rahmen seiner Jahreshauptversammlung im Gasthaus Johannishögl. Zudem hatte der Verein in Dr. Hans Göttler, Akademischer Direktor an der Universität Passau und Mitglied der „Münchner Turmschreiber“ einen ausgezeichneten Geschichten-Erzähler parat, der die Besucher der Jahreshauptversammlung mit netten und humorvollen Anekdoten unterhielt. Dr. Göttler hat auch die Wilhelm Busch Geschichte von „Max und Moritz“ ins Bairische übersetzt.

Während der Jahreshauptversammlung wurde die Vorstandschaft des Vereins für den Rupertiwinkel gewählt. Alle bisherigen Vorstandsmitglieder sind dabei in ihren Ämtern bestätigt worden. Durch die neugeschaffenen Posten des 2. Schriftführers und eines Beisitzer, der insbesondere für die Jugendarbeit des Vereins zuständig sein soll, wurde die Vorstandschaft aber erweitert. Neben dem Dialektpreis für die „Huababuum“ gab es Ehrungen für verdiente Mitglieder. Vorstand Heinz Schober begrüßte in der absolut vollbesetzten Gaststube neben den Mitgliedern, Dr. Göttler und den Huber Buam noch das „Kellerblech“, das aus mehreren Musikkapellen der Gegend rekrutierte, ausgezeichnete junge Blas-Ensemble, das die Gäste während der Versammlung auch musikalisch bestens unterhielt.

In einer kurzen Rückschau wies Vorstand Schober auf die Aktivitäten des Vereins während des vergangenen Jahres hin. Bei vielerlei

Veranstaltungen habe der Verein einen Stand gehabt, sagte Schober. Als besonders beliebt hätten sich die an diesen Ständen durchgeführten Tests der bairischen Sprache erwiesen. Populär waren auch die Stammtische beim Huber Franz im Bauernhofmuseum in Hof bei Kirchanschöring. Daneben habe vor allem Michael Ofensberger Vorträge, wie im Altenheim „St. Korbinian“ in Freilassing und anderweitig gehalten. Schober zeigte sich sehr erfreut über die Fortschritte die der Verein während der vergangenen Jahre gemacht hat. Dialekt sei inzwischen etwas, das nicht mehr als irgendwie „minderwertig“ betrachtet würde und die Menschen seien sogar stolz darauf ihre Herkunft durch ihre Sprache kenntlich zu machen.

Kassier Peter Veiglhuber berichtete dann sehr klar über die Einnahmen und Ausgaben des Vereins. Kassenprüfer Markus Putzhammer bestätigte dem Kassier auch eine akkurate und übersichtliche Kassenführung und schlug die Entlastung der Vorstandschaft vor. Diese wurde von den Anwesenden prompt und einstimmig gewährt.

Bei den Ehrungen wurden Maria Hafner, Karl Robl und Sigi Ramstötter zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt. Sie alle hätten mit ihrem Wirken maßgeblich zum Erfolg des Vereins beigetragen und sie seien Vorbilder im Gebrauch ihres bairischen Dialekts, sagte Schober. Michael Ofensberger ist jetzt Ehrenvorstand des Vereins, denn wie kein anderer habe „Michi“ sich um den Verein bemüht und er sei sogar ein Gründungsmitglied, betonte der Vorsitzende.

Bei den Wahlen fungierte Markus Putzhammer als Wahlleiter und nachdem es gegen seinen Vorschlag die Wahlen per Handzeichen durchzuführen, keinen Widerspruch gegeben hatte, gingen die Wahlen

sehr schnell und reibungslos über die Bühne. Demnach ist Heinz Schober wieder 1. Vorstand und Franz Rehl wurde ebenso als 2. Vorstand bestätigt. Kassier ist nach wie vor Peter Veiglhuber und 1. Schriftführerin Marianne Hauser. Ihr steht in Zukunft Winfried Langwieder als 2. Schriftführer zur Seite. Beisitzerin Maria Hafner bekommt in Florian Loithaler, der sich besonders um die Jugendarbeit kümmern soll, ebenfalls Beistand. Wahlleiter Putzhammer dankte den Anwesenden für die schnellen und einstimmigen Entschlüsse und gratulierte den Gewählten.

Für die Verleihung des Dialektpreises an die „Huababuam“, Thomas und Alexander, hatte 2. Vorstand Franz Rehl eine Laudatio parat. Viele „Prominente“ versuchten sich bei Gesprächen aller Art in einer möglichst „neutralen“ Sprache zu äußern, sagte Rehl, um eine vermeintlich hohe geistige Ebene zu demonstrieren. Dabei verleugneten sie aber, zumindest was die Sprache betreffe, ihre Identität. Bis vor wenigen Jahren sei bei im Dialekt geführten Gesprächen im Fernsehen auch tatsächlich eingelebnet worden; „Originalton Süd“, oder dergleichen. Damit seien die Dialekt sprecher schon ein bisschen der Naivität, oder gar der Primitivität, bezichtigt worden, meinte Rehl. Mittlerweile habe sich das aber gewaltig geändert. Medien und die Gesellschaft als Ganzes hätten den Wert des Dialektes erkannt und solche Dialekt-Gespräche würden sogar geschätzt. Zu dieser Änderung in der Wertschätzung hätten wahre

Größen in Sport, Kultur und Politik beigetragen, die mit ihren Leistungen und Erfolgen die Menschen überzeugt und begeistert haben. Zwei dieser Persönlichkeiten seien auch die „Huababuam“ aus Palling. Sie nennen sich nicht die „Gebrüder Huber aus Palling“ und haben sich auch nicht einen englisch und damit international klingenden Titel, wie „Bavarian Speed Climbers“, oder Ähnliches zugelegt, nein, sie stehen nach wie vor zu ihrer bayerischen Anrede als „Huababuam“. Bei Gesprächen im Radio oder Fernsehen sprechen sie auch nach wie vor ein gepflegtes Bairisch und tragen damit ihre Identität als Botschafter Bayerns, sowohl in sportlicher, als auch kultureller Hinsicht in die Welt.

In der heutigen Welt, mit immer mehr international einebnenden Gepflogenheiten, sei der Mensch ohnehin nur noch durch seine Sprache einem Land, einer Region zuzuordnen, sagte Rehl. Damit werde der Dialekt zu einem wichtigen Merkmal, das unsere Identität schütze und festige und die Vielfalt und Eigenheiten der menschlichen Gesellschaft bewahre. Auch hier seien die Huababuam ein Beispiel, denn sie zeigen dass sie auch als international berühmte und gefeierte Persönlichkeiten ihren Dialekt nicht verleugnen müssen. Im Gegenteil, dies erhöhe womöglich die Anerkennung für ihre sportlichen, bergsteigerischen Leistungen und zeige ihre Echtheit, Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit. Beide, Thomas und Alexander, seien staatlich



Die Geehrten bei der Jahreshauptversammlung (v.l.): 1. Vorstand Heinz Schober, Ehrenvorstand Michael Ofensberger und die Ehrenmitgliedern Maria Hafner, Karl Robl und Sigi Ramstötter, sowie 2. Vorstand Franz Rehl.



Der 2. Vorstand Franz Rehl (r.), hielt die Laudatio bei der Verleihung des Dialektpreises an die „Huababuam“, Thomas (l.) und Alexander Huber. (Fotos: Alois Albrecht)

geprüfte Berg- und Skiführer und zählen weltweit zu den erfolgreichsten Bergsteigern jeglicher Art. Zudem seien sie international bekannt durch Filmdokumentationen, wie „Klettern am Limit“, „Eiszeit“ und vielen mehr. Kürzlich sei auch ein Buch der Beiden erschienen, mit dem Titel; „Mein bester Freund“, in dem sie sich auf wissenschaftlicher Basis mit der Angst beim Klettern auseinandersetzen. Auch in Seminaren für Manager haben sich die „Huababuam“ einen guten Ruf erworben. Heute aber seien sie, ohne jegliche „Starallüren“, echt und unverfälscht, hier beim Förderverein für die bairische Sprache und es sei eine große Ehre ihnen mit viel Respekt und Anerkennung den Dialektpreis für das Jahr 2013 zu überreichen.

Thomas und Alexander Huber bedankten sich für den Preis und meinten, auch sie hätten in ihren Vorträgen und Seminaren erfahren, es sei von Vorteil unverfälscht aufzutreten und seine Herkunft nicht zu leugnen. Selbst Norddeutsche könnten einen gepflegten bairischen Dialekt

ohne Schwierigkeiten verstehen und es werde sogar von ihnen gewünscht, so zu sprechen. Wie sehr sie den Preis schätzen, ließ Alexander Huber auf die Frage, was ihn in der vergangenen Woche am meisten gefreut habe, bei einem Stammtisch im Bayerischen Fernsehen wissen. Es sei der Dialektpreis gewesen, beteuerte er ohne Zögern.

Dr. Hans Göttler bestätigte in seinen Anekdoten, die er zu viel Beifall nach der Ehrung der Huababuam zum Besten gab ebenfalls, das Dialektreden sei jetzt sehr akzeptiert. Früher, meinte Dr. Göttler, sei das anders gewesen. Da seien Kinder in der Schule bestraft worden, wenn sie in ihrem angestammten Dialekt redeten. Dr. Göttler bestätigte in den Erzählungen, die er bei der Versammlung hören ließ durch seine Aussprache bestimmter Laute jedenfalls das Vorurteil, ein Niederbayer könne immer zum Bellen gebracht werden durch die Ankündigung es gebe Freibier. Unweigerlich würde er darauf nämlich mit „Wou“ antworten. ☞



Mundart in Film und Fernsehen

Podiumsdiskussion mit Filmschaffenden und dem FBSD

von Horst Münzinger, München

Woher kommt er, wohin geht er der Trend zu Mundart im deutschen Film und Fernsehen? Dieser Frage gingen Filmschaffende am 24. Juni 2013 bei einer Podiumsdiskussion der Akademie für Film- und Fernseh-dramaturgie des Vereins Talente e.V. nach. Eingeladen hatte Thomas Stammberger, der im Bayerischen Rundfunk das Ressort „Bayerische Serie und Volkstheater“ verantwortet. Auf dem Podium war auch unser 1. Vorstand Horst Münzinger.

Liebeserklärung auf bairisch

Mundart in Filmen mit Regionalbezug wird von den Produzenten und Redakteuren zwar befürwortet. Als unbedingt erforderlich wird sie aber nicht angesehen. So vertrat Autor, Regisseur und Schauspieler Christian Lerch die Meinung, dass ein Film, der in einem oberbayerischen Bergdorf spielt, auch mit dialektfreien Schauspielern bestückt werden könne. Nach Meinung des Geschäftsführers der Constantin Television, Robin von der Leyen,

sollen Filme auch über regionale Sprachgrenzen hinweg verstanden werden, weshalb Schauspieler mit geringer oder angelernter Dialektkompetenz akzeptiert würden. Programmleiter Wolfgang Oppenrieder vom Privatsender ProSiebenSat1 konnte dem zustimmen, denn er kann sich nicht vorstellen, dass eine Liebeserklärung in Mundart besser ankäme als dialektfrei. Margret Schepers, Redakteurin beim Südwestdeutschen Rundfunk, und Filmverleiher Lothar Seelandt verwiesen hingegen auf Kinoerfolge wie der schwäbischen Produktion „Die Kirche bleibt im Dorf“ und dem oberbayerischen Kassenfüller „Wer früher stirbt ist länger tot“ und andere.

Falsche Wirklichkeit

„Wer das reine Schriftdeutsch oder kodierte Mundart auch für die gesprochene Sprache im Film vertritt, erschafft Halbtotes“, kommentierte FBSD-Vorstand Horst Münzinger die Trennung der Sprache von Region und Handlung. Leben gibt dem ortsgebundenen Film die Sprache, die dieser Region zugehörig ist. Die Menschen einer Region lieben ihre Sprache. Sie wollen sie auch hören, in Film, Funk und Fernsehen. Filmschaffende nehmen mit ihren Produktionen Einfluss auf Kultur und Gesellschaft. Fehlende Sensibilität und Unkorrektheiten im Umgang mit der Mundart vermitteln einen buchstäblich falschen Ton von der Wirklichkeit und entwerten Film und Darsteller.

Berechtigte Kritik

Besonders in der Pflicht sind die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, in Bayern der Bayerische Rundfunk. Sie haben einen Kulturpflegeauftrag zu erfüllen, erhalten dafür Rundfunkgebühren und müssen deshalb besonders sorgfältig bei der Produktion und Auswahl von Sendungen sein. Die Vernachlässigung der Mundart und der Sprachfärbung bei Filmproduktionen zugunsten eines erwarteten höheren kommerziellen Nutzens wird vom geneigten Publikum zu Recht als Verlust an Echtheit und Qualität kritisiert. Verärgerung schafft auch der unnötige Verzicht



Christian Lerch, Robin von der Leyen, Margret Schepers, Thomas Stammberger, Wolfgang Oppenrieder, Horst Münzinger und Lothar Seelandt auf dem Podium (Foto: Gabrielle Odinis)

auf Sprachfärbung und Dialekt im Radio, zu Gunsten einer faden Nachrichtensprache.

Zuschauer entscheiden

Aber auch wir Konsumenten tragen Verantwortung, denn wir, die Zuhörer und Zuschauer, entscheiden, ob wir klang- und seelenlose schriftsprachliche Produktionen konsumieren oder uns vor dem Fernsehen und im Kino an regionalsprachlichen, kraftvollen und packenden Dialogen erfreuen wollen. Mit unserer Entscheidung können wir den Filmschaffenden auf die eingangs gestellte Frage nach dem „Wohin mit der Mundart?“ eine klare Antwort geben!

FBSD-Kompetenz gefragt

Ungeachtet der erwarteten unterschiedlichen Meinungen auf dem Podium und im Publikum war die FBSD-Teilnahme ein Erfolg für die Mundartförderung. Denn, man will im Gespräch bleiben und die Kompetenz unsers Vereins für Aufklärung, Beratung und Meinungsbildung nutzen, wie schon bei „Dahoam is dahoam“ mit dem Bayerischen Rundfunk. Auch gemeinsame Entwicklungen von Ideen und Sendeproduktion zur Mundartpflege wurden nicht ausgeschlossen.

œ

Turmschreiber Josef Steidle

von Helmuth Hopper, München

Er wurde im Jahr 1927 im Münchner Stadtteil Oberföhring geboren, wo er auch seine Jugend und anfänglichen Schuljahre verbrachte. Er ist einer derjenigen, die den Randsteindialekt Münchens noch in Reinerhaltung sprechen. Das



Gymnasium besuchte er im Zentrum der Stadt, in der Herrenstraße. Aufgrund seiner Einberufung zum Reichsarbeitsdienst und später zur Wehrmacht konnte er das Abitur erst nach dem Ende des unseligen Nazi-Reiches ablegen. Seine berufliche Laufbahn führte ihn über den städtischen Verwaltungsangestellten, zum persönlichen Mitarbeiter des dritten Bürgermeisters bis hin zum Direktor der städtischen Altenheime in München.

Am 13.09.13 wurde Josef Steidle mit der Bezirksmedaille des Bezirks Oberbayern für sein vielseitiges Schaffen ausgezeichnet.

Josef Steidle kann getrost als ein Multitalent bezeichnet werden. Seine musikalischen Fähigkeiten wurden, trotz der Enge der elterlichen Wohnung (Ein Klavier konnte nicht aufgestellt werden, obwohl der kleine Josef es gerne gehabt hätte.) und der schlechten finanziellen Situation, durch die Eltern tatkräftig unterstützt. Bereits als Kind trat er singend und Harmonika spielend öffentlich auf. Viele Rundfunkstars der damaligen Zeit kannte er persönlich. Als Komponist (z.B. Föhringer-Marsch) und Textdichter machte er bald von sich reden.

Er ist Mitglied der Turmfalken (Damische Ritter). Dort war er jahrelang als Texter des Ritterchores sowie deren Veranstaltungen

maßgeblich beteiligt.

Noch bevor die schriftstellerische Karriere begann, bat man ihn in der damals erscheinenden Rathaus-Rundschau um einen Beitrag für die Beschäftigten der Landeshauptstadt.

Der erste veröffentlichte Beitrag war sein Gedicht „Mein München“ (s. Seite 55), eine dichterische Liebeserklärung an seine Heimatstadt. Der Münchner Merkur und die Süddeutsche Zeitung wurden dadurch auf ihn aufmerksam. Sie veröffentlichten das Gedicht in ihren Ausgaben, wodurch Josef Steidle einem breiteren Publikum bekannt wurde. In den 1980er Jahren luden ihn die Turmschreiber, zusammen mit Fritz Fenzl und Wugg Retzer, in den Isartorturm zu einer Lesung ein. In der „Kleinen Komödie“ durfte er als Gastleser mitwirken. Die ruhige und honorige Art seines Vortrages hatte anscheinend Gefallen gefunden, so daß er durch Kurt Wilhelm in den elitären Kreis der Münchner Turmschreiber aufgenommen wurde. Wie alle Autoren schreibt er seine Gedichte und Prosa-Stücke meistens in der Nacht, wobei sie ihre Ausdruckskraft aus der bairischen Mundart schöpfen. Dadurch gelingt es ihm seine Gefühle und Gemütsbewegungen dem Leser besser zu vermitteln.

Stellt man Josef Steidle die Frage nach der Zukunft der Turmschreiber, so ist ihm dabei nicht bange. Lesen werden die Leute immer, ist seine Meinung. Doch was sie lesen werden, ist die Gretchenfrage der Zukunft? Die zweite Frage ist: Wie werden die Leute in Zukunft lesen? Werden sie weiterhin Literatur in Form des klassischen Buches aufnehmen oder wird die elektronische Lektüre die Zukunft sein? Diese Frage mag im Augenblick noch niemand endgültig beantworten. Wichtig ist ihm noch, daß sich die „Mitglieder“ der Turmschreiber untereinander an die Fair-play-Regeln halten. Als die am längsten bestehende Literatenvereinigung Deutschlands glaubt er fest an deren Fortbestand. ☞

Mei München

Josef Steidle, München

I sags wias is, i hab mei München einfach gern
und nia möcht i woanders leben und sterbn.
I bin geborn da und dös is mei größte Freid,
mei Stadt - dös is fia mi mei Seligkeit.

Scho als a Bua hab in de Isarau'n gspuit
und mi als wia a Kini dabei gfuit.
Bin mitn Vatta aufs Oktoberfest marschirt,
in Tierpark hat mi d' Muatta oiwei geführt.

Hab mit der Tante s' Nymphenburger Schloß ogschaut
und mit der Schuiklaß gsehng, wias Bier werd braut.
Habs Rathaus bsuacht, Pinakothek und d' Frauenkirch,
an Alten Peter, d' Asam- und d' Michelskirch.

Dann bin i älter worn und neberm Fuaßballspuin
habi aa no ganz andre Sachen woin.
Im Kleinhessloher See hamma a Kahnfahrt gmacht,
und s' Madl hat se gfreut, hat gscherzt und glacht.

Bankerl und Platzerl hab i damals gwußt - so staad.

Im „Café Luitpold“ hamma Walzer draaht.
Herrgott, war dös a guate Zeit - aa ohne Geld.
Es war halt oafach schö auf dera Welt.

Dann - wias am schönstn war - hams uns in Krieg
nausgeschickt
und vui ham d' Münchner Stadt nia mehr erblickt.
Wias i nach Jahren wieder gsehng, s' Herz hat mir
bluat:
Bloß Trümmer no, aa d' Frauntürm warn ohne Huat.

Und heit! Fast net zum glaubn, wias wieder hergstellt
is;
wia früher hats a jetzt as große Griß.
Sie is modern worn und gleich gmütlich blieb'n
und wensn recht globt werd, s' is net übertrieb'n.

Alle die s' kenna sagn: „Is dös a schöne Fleck!“
Sie möchtn bleib'n - und müassn wieder weg.
I aber - i darf dableib'n bis ans selig End -
und mehra hab i niamals mir ersehnt.

Am 28. August 2013 feierte der Digitalsender Bayern plus seinen Geburtstag. Als 2. Vorsitzender gratulierte ich dem Sender folgendermaßen:

Liebe Redaktion von Bayernplus,

Euer Sender feiert heute seinen 5. Geburtstag.
Darum möchte ich es nicht versäumen Euch zu
gratulieren:

Bayernplus Du host heid Dein Dog (Tag),
Bayernplus heid gähst in Dein Sog (Sack),
soist lang lebm, soist guad lebm,
soist homm, wos Dei Herz nur grad mog.
Bayernplus Du host heid Dein Dog.

Bayernplus dees is heid Dei Dog,
mia wünsch'n zum heitign Dog,
nix Schlechtes, nur Grechtes,
glei gor scho koa Miah (Mühe) und koa Blog (Plage).
Bayernplus dees is heid Dei Dog.

Bayernplus dees is wia i sog,
am End gib Dia i no oan Rod (Rat):
Dua oiwei schaugn, auf Gott vertraun,
bleib fröhlich im Herz'n oi Dog,
dees is grad, no wos i Dia sog.

Besonders bedanken möchte ich mich in diesem
Zusammenhang bei der Evi Strehl und Ihren
Bemühungen um die boarische Volksmusik. Des
Öfteren durften der Verein und ich persönlich
bei Ihr zu Gast sein. Noch einmal ein herzliches
Vergoids Good und ois Guade für de Zukunft.

Mit herzliche Griäß, Siegfried Bradl

Prompt kam folgende Rückmeldung:

Lieber Sigi,

danke schön!!!! Deine herzlichen Wünsche
freuen mich und uns sehr.

Ich leite sie auch an die Heimat-
spiegelmoderatorin am 2. September weiter
(Ulrike Zöllner), die gern den einen oder anderen
Glückwunsch verlesen ... oder abspielen wird.
Dein Standerl ist wunderhübsch!

*Liebe Grüße und nochmals Danke
von der Evi*

Die Demokratie lebt vom Ehrenamt

Festrede des Bezirkstagspräsident Josef Mederer bei der Verleihung der Bezirksmedaille am 06.10.2013

von Wolfgang Englmaier, Bezirk Oberbayern, München

„Die Demokratie lebt vom Ehrenamt,“ das hat der erste Bundespräsident Theodor Heuss einst ebenso knapp wie ganz deutlich formuliert und der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog brachte es so auf den Punkt: Unsere Gesellschaft wäre ohne ehrenamtlich tätige Menschen nicht nur ärmer und kälter sondern sie wäre auch weniger funktionsfähig.

Herzog bezeichnete ehrenamtlich Tätige als „Leistungsträger der Gesellschaft“.

Von diesen Leistungsträgern haben wir 15 ausgewählt, denn ich möchte sie stellvertretend für die tausenden anderen, die ehrenamtlich Zeit für die Allgemeinheit aufwenden, ehren und ihnen im Namen des Bezirks Oberbayern „DANKE“ sagen.

Ehrenamtliches Engagement zieht sich durch alle Bereiche des Lebens. Deshalb

würdigt der Bezirk Oberbayern mit der Verleihung der Bezirksmedaille Engagement in den Sparten Kultur, Natur- und Denkmalpflege, Sport und Soziales.

Siegfried Bradl aus Altomünster:

Bei unserem nächsten Preisträger schlagen zwei Herzen in seiner Brust. Das eine schlägt für das Bayerische Rote Kreuz und das andere für heimatliche Kultur.

1975 – also bereits mit 17 Jahren kamst Du zum Roten Kreuz in Altomünster, das zum Kreisverband Dachau gehört. Seitdem bist Du dem Roten Kreuz aufs Engste verbunden: Ersthelfer-Ausbildung, Gruppenleiter, Betreuungsdienst, aktiver Rettungsdienst – es kam für Dich dann eines zum anderen. Bei der Sanitätsausbildung 1978 warst Du sogar bayernweit der jüngste Teilnehmer.

Daneben hast Du das „Jugendrotkreuz“ Altomünster mit damals über 50 Jugendlichen gegründet. Vor knapp zehn Jahren hast Du dann



Bezirkstagspräsident Josef Mederer (li) mit Siegfried Bradl

begonnen, das Rote Kreuz in Altomünster neu zu organisieren. Dazu wurden die „Altmitglieder“ wieder aktiviert und die BRK-Bereitschaft modernisiert. Die Einführung des „Helfervor-Ort“ gehört ebenfalls zu Deinen Verdiensten sowie der Kauf von eigenen Fahrzeugen.

Ebenso ist die Anschaffung von zwei Defibrillatoren auf Dein Engagement zurückzuführen. Einer davon ist im Altomünster Rathaus öffentlich zugänglich. Daneben wurde unter Deiner Leitung das BRK-Haus aus- und umgebaut.

Die Bereitschaft Altomünster leistet unter Deiner Leitung jährlich rund 8.000 Stunden ehrenamtlich, das sind fast 1.000 Arbeitstage, die wiederum drei Arbeitsjahre bedeuten. Damit wären fünf Vollzeit-Arbeitskräfte regulär beschäftigt.

Doch damit ist für Dich noch nicht genug mit dem Ehrenamt! Dein zweites Herz – von dem ich eingangs sprach – schlägt für das heimatliche Brauchtum. Auch hier kann ich nur wieder schlaglichtartig aufzählen, wo Du überall mitgewirkt und wofür Du Dich alles engagiert

hast.

Seit über 40 Jahren pflegst Du die Volksmusik in allen Facetten: Du singst, musizierst und tanzt in der Tracht. So leitest Du die „Hirangl-Musi“ und den „Haberer-Zwoagsang“. Mit Deinen Musikanten hast Du im vergangenen Jahr auch die Verleihung der Bezirksmedaillen begleitet.

Bei Deinem musikalischen Engagement ist es naheliegend, dass Du auch als ehrenamtlicher Volksmusikberater des Bezirks Schwaben im Landkreis Aichach-Friedberg tätig bist. Du hast das „Huatsingen“, einen Brauch im Dachauer Land, wieder belebt. Serenaden, Chor- und Blasmusiktreffen, Hoagartn, seit 1981 das altbairische Adventssingen und noch vieles, vieles mehr wurden von Dir veranstaltet.

Ganz aktuell wird das von Dir initiierte und konzipierte Projekt „Volksmusik im Dachauer und Wittelsbacher Land“ in die Tat umgesetzt

– ein gutes Beispiel, daß Dir die Weitergabe unseres bairischen Kulturgutes sehr am Herzen liegt.

Daneben bist Du im „Förderverein Bairische Sprache und Dialekte“ als 2. Vorstand sowie Redaktionsleiter der Mitgliederzeitschrift aktiv.

Du hast an dem Erhaltungs- und Nutzungskonzept des historischen Kapplerbräu-Saales in Altomünster mitgewirkt und seit vielen Jahren bist Du auch Mitglied im Kulturförderkreis Altomünster, den Du auch einige Jahre geleitet hast.

Langer Rede kurzer Sinn: Du bist eine echte „Nummer“ in der Gemeinde Altomünster sowie weit darüber hinaus und aus dem kulturellen und sozialen Leben nicht wegzudenken. Für Dein großes und vielseitiges Engagement danke ich Dir sowie auch Deiner Frau Gisela herzlich und darf Dich mit der Bezirksmedaille ehren. ☞



Bayerischen Wörterbuches (BWB)

Besprechung des Band II 2003 - 2012, Heft 9 -17

von Dr. Wilhelm Kaltenstadler, Rohrbach

Herausgeber: Kommission für Mundartforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München, 896 Seiten, Leinen, EUR 19,80 pro Heft (bei Einzelbestellung EUR 24,80)

Die beiden Bände des „Bayerischen Wörterbuches“ von Johann Andreas Schmeller geben im Wesentlichen seine Forschungen von 1827 - 1837 wieder. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es in Bayern und Österreich Bestrebungen, ein gemeinsames „gesamtbairisches Dialektwörterbuch zu erstellen“. Jede der beiden Akademien der Wissenschaften in München und Wien sollte

den Wortschatz auf dem jeweiligen Staatsgebiet sammeln und in eine von beiden Akademien vorgesehene Ordnung bringen. „Nach Beendigung dieser Arbeiten war die Übergabe des in München gesammelten und bearbeiteten Materials nach Wien zur Erstellung der Wörterbuchartikel vorgesehen“ (Wikipedia). In den Jahren bis



1961 arbeiteten die Mundart-kommissionen von München und Wien, durch die beiden Weltkriege und die Folgeereignisse immer wieder unterbrochen, mehr oder weniger intensiv zusammen. Seitdem gibt es getrennte Wörterbücher, aber für die gemeinsame bairische Sprache. Seit 1963 erscheint das WBÖ (Österreichisches Wörterbuch) in regelmäßigen Lieferungen. In Bayern war von 1959 bis 1961 der Salzburger Ingo Reiffenstein der erste hauptamtliche Redaktor des BWB in München. Nach seinem Weggang war man von einer Publikation des BWB noch weit entfernt. Seit 1985 ergänzte man das Material in München durch eine dritte Befragungsaktion. 1988 wurde dann der Engländer Anthony Rowley Dienststellenleiter der bayerischen Kommission für Mundartforschung in München. 1995 konnte dann das erste Heft von Bd. I des BWB publiziert werden. Das gesamte BWB soll insgesamt zehn Bände umfassen und im Jahr 2060 zum Abschluss gebracht werden.

Das alphabetisch gegliederte BWB ist „ein alphabetisches Wörterbuch der bairischen Dialekte in Bayern in heutiger und historischer Zeit. Es umfasst den Wortschatz aus bairischen Quellen in Bayern seit der mittelhochdeutschen Zeit und verfolgt die behandelten Wörter bis in die althochdeutsche Zeit zurück“ (Wikipedia).

Dieses neue Wörterbuch soll auf gar keinen Fall dasjenige von Schmeller ersetzen, sondern ergänzen und in weiter bestehender Kooperation mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften neuere Erkenntnisse und Fragestellungen berücksichtigen. Wie großartig die Leistung des Alleinautors Schmeller war, sieht man daran, dass das BWB nur relativ langsam vorankommt. Vor wenigen Wochen ist nun Heft 17 von Band II des BWB (insgesamt also 9 Hefte von Band II) erschienen. Heft 9 kam im Jahre 2003 auf den Markt, also fast jedes Jahr ein neues Heft. Der 2. Band enthält 10.201 Stichwörter und 36 Abbildungen. Es gibt kaum einen Lebensbereich, der nicht erfasst ist. Über Schmeller hinaus ist auch das Alltagsleben des 19., 20. und 21. Jahrhunderts - teilweise auch für die an Bayern angrenzenden Gebiete in Österreich, z.B. Innviertel - dokumentiert. Besonders

bemerkenswert ist, dass das ÖWB häufiger zitiert wird, als fränkische und schwäbische Dokumentationen und Belegstellen. Verwiesen wird auch auf österreichische Primärquellen, wie z.B. die salzburgische Visitation von 1558 in den bayerischen Teilen des Erzbistums Salzburg. Ein Beispiel: Die verschiedenen Ausdrücke zum „Beck“ bzw. „Bäck“ in Oberösterreich stimmen mit denen in Nieder- und Oberbayern weitestgehend überein.

Als Fazit der bisher erschienenen 17 Hefte von Band I und II ist Bairisch - das man mit vergleichbarer bairischer Phonetik auch in Oberösterreich spricht - mehr als nur eine sog. Mundart. Bairisch ist „eine voll legitimierte Sprache, die alles aussagen kann, was einen Menschen bewegt und was er denkt ...“ ☞

 *Thomas Schmid*
TRAUER- UND BESTATTUNGSDIENSTE

MENSCHLICHKEIT
ZUVERLÄSSIGKEIT
INDIVIDUALITÄT
KOMPETENZ
VERTRAUEN

Alexander und
Thomas Schmid

In guten Händen

089/68 30 68
www.musik-und-trauer.de

OTTOBRUNN
Rosenheimer Landstraße 63
MÜNCHEN-TRUDERING
Bajuwarenstraße 142

... im Spiglschaugn

Buchbesprechung von Peter von Cube, München

Frauen und Spiegel – das ist so ein Art Freund-/Feindschaftsverhältnis auf Lebenszeit. Den täglichen Blick in den morgendlichen Spiegel beschreibt Sieglinde Ostermeier in Ihrem neuen Biachl „Spiglschaugn“ gleich im ersten Gedicht – und das endet bereits tragisch: für den Spiegel!



Bloß oans geht ned, Sieglinde: „oanige“ (einige) – dees gibts im Boarisch ned – dees kammad na gleich nach „Ziagn“ (für Goaß; hab i fei wirkli scho so glesn!). Dees Verserl muaßt umschreibm in da zwoatn Auflag – und dees gibts gwieß, so nett wie dees Biachl is! (und ein schöneres Titelbild wäre auch nicht verkehrt ...).

„Spiglschaugn - Hinterkünftiges für Frauen- und andere Leut“ von Sieglinde Ostermeier, Verlag Bayerland, 80 Seiten, ISBN 978-3-89251-447-3, € 7,95 €

Interessant wäre es jetzt halt schon, auch noch zu erfahren, was Sie jetzt von den (hinterkünftig schönenden) Spiegeln in (und vor) den Umkleidekammerln in den Mode- und Kaufhäusern hält.

In Ihren Gedichten und Gschichterln gibt Sie (wie viele Autoren) auch sehr viel Persönliches preis; wer Sie persönlich kennen – und daher gern haben – gelernt hat, weiß, dass man von Ihr keine Biographie mehr braucht: Man lese alle ihre Biachl, die ernsten und die heiteren, und dann weiß man alles über sie, ihre Ehe, ihre Kinder, ihre Enkel – und über das Leben überhaupt.

Doch zurück zu ihrem jüngsten literarischen Kind: Eine höchst gelungene Mischung aus Lebenserfahrung, spitzfindiger Beobachtung ihrer Umgebung, kritischer Auseinandersetzung mit der Umwelt und den ernsten und heiteren Ergebnissen zwischenmenschlicher Beziehungen. Und dees oiss auf Boarisch!

Sie hat Ihre ganz eigene Art, bairisch zu schreiben, aber nach kurzer Zeit had ma se eiglesn und findt se guat zrecht im Ostermeier-Boarisch. A diam huift s'laut vorlesn, na gehts scho besser mit'm Verständnis. Die Nähe zum Ortsdialekt Ihrer näheren Heimat ist offenkundig, und dem sollte man sich einfach ergeben.

Manchmal stößt der Dialekt auch an Grenzen

von Cilly Kaletsch, München

Vor einigen Jahren lag ich nach einem Glatteisunfall im Kitzbühler Krankenhaus. Ich wurde gut versorgt, besonders hat mir gefallen, daß das gesamte Personal von der Hilfsschwester bis zum Oberarzt unverfälschten Tiroler Dialekt sprachen. Eines Tages wurde eine Holländerin eingeliefert, die einen Skiunfall hatte und unter großer Übelkeit litt. Nach der Erstversorgung trat eine junge Ärztin an ihr Bett und fragte teilnahmsvoll: „Ischts besser mitm Brechen?“, wobei das „ch“ tirolerisch rau aus ihrer Kehle kam. Die Patientin schaute verständnislos drein. Darauf sagte die Ärztin: „I moan schpeiben!“



Bairisches Deutsch von Prof. Dr. Ludwig Zehetner

Wissen Sie was ein Bilmes, ein Gesurms oder ein Schlauderaff ist? Ist es ein Kompliment, wenn Sie jemand einen Dalferer, Leffduuti oder eine Zuchtel nennt?

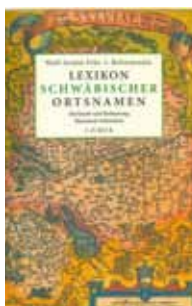
Um sicher zu sein, werfen Sie einen Blick ins Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern *edition vulpes, Regensburg, 4. überarbeitete und erweiterte Auflage, 502 Seiten, ISBN 3-9807028-7-1, € 29,90*



Hubers Bairische Wortkunde von Gerald Huber

Das Buch ist ein heiterer Streifzug durch die bairische Sprache und ihre Geschichte. Huber weiß, woher Wörter kommen. „Bairisch ist nicht die Operettensprache eines schuhplattelnden und schnaderhüpfelnden Tourismusvolkes, sondern die zeitgemäße Sprache moderner Menschen.“ Er wurde unter anderem mit der „Tassilo-Medaille des Fördervereins Bayerische Sprache und Dialekte e.V.“ ausgezeichnet.

Volk-Verlag, München, 216 Seiten, ISBN 978-3-88222-207-3, € 19,90



Lexikon schwäbischer Ortsnamen von Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein

Seit mehr als einem halben Jahrhundert erforscht Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein die Geschichte der Orts- und Gewässernamen in Bayern. In drei Bänden liegen nun seine Resultate in gedruckter Form vor. Zu den bereits vorliegenden Bänden über die „Bayerischen Ortsnamen“ (Oberbayern, Niederbayern und Oberpfalz) und die „Fränkischen Ortsnamen“, die 2006 und 2009 erschienen sind, ist nun auch Schwaben erfaßt.

C.H.Beck-Verlag, München, 475 Seiten + 13 Karten, ISBN 978-3-406-65208-0, € 29,95



„Was hamma gessn? - Vom Landleben in alter Zeit“ von Steffi Kammermeier

Kammermeier schildert in ihrem sehr persönlichen Buch das Bauernleben in früheren Zeiten. Erzählt wird nicht die große Zeitgeschichte, sondern viele kleine Geschichten vom Für- und Miteinander auf den Bauernhöfen - und darüber, wie gekocht und gegessen wurde. Nicht zuletzt sind es die vielen, oftmals nur handschriftlich festgehaltenen Rezepte, die dieses Buch zu einer Liebeserklärung an die „gute alte Zeit“ machen.

Volk-Verlag, München, 4. erweiterte Neuauflage, 256 Seiten, ISBN 978-3-86222-108-0, € 19,90



„gscheid gscherd“ - Bayerische Schimpftiraden

von Kerstin Stalleicher und Melanie Franke

Kreativ bayerisch schimpfen in Wort und Bild. Ein illustrierter Kombinierspass in Buchform für eingefleischte Bayern, für integrationsinteressierte Zuagroaste, heimatverbundene Ausgroaste und Liebhaber des bildhaften Wortwitzes. 576 Kombinationsmöglichkeiten, jedes Wort mit farbiger Illustration, hochdeutscher Übersetzung und einem Anwendungsbeispiel in Hochdeutsch und im Dialekt.

schmeckt-Verlag, Freising, 48 Seiten, Ringbindung mit Klappkarten, ISBN 978-3-9814027-4-2, € 9,95

Bayrisch Gospel - CD von Thomas Schmid und Capella Mediaevalis München

Bayrisch Gospel ist ein Ideen-Projekt von E.L. Frauenberger, das mit dem Komponisten Thomas Schmid realisiert wurde. Damit entstand eine neue musikalische Gattung ganz spezieller Prägung.

Bestellung über www.media-evalis.de, € 15,00 + € 3.95 Versand



„Seppis Tagebuch - Passt scho“ von Hans-Peter Schneider

Seppi durchlebt mit seinen 14 Jahren all die Probleme, die man in diesem Alter eben hat. In seinem Tagebuch macht sich Seppi so seine Gedanken und notiert alles, was er den ganzen Tag über erlebt hat. Er beschreibt, wie er mit seinen „101 Tipps für den Schulalltag“ versucht, die Tücken des Schüler-Daseins zu meistern. Doch dieser Ratgeber funktioniert nicht immer: So bekommt Seppi, ehe er weiß, wie ihm geschieht, die Rolle des Josef im Krippenspiel und muss sein schauspielerisches Talent unter Beweis stellen.

Rosenheimer Verlag, 208 Seiten, ISBN 978-3-475-54222-0, € 12,95



„Vergiss - mein – nicht“ von Viktoria Raab

Unvergessliche Alltagserlebnisse und Gedichte zum Nachdenken, Schmunzeln und Lachen. Schweinspoint liegt nahe der Mündung des Lechs in die Donau, Dialektwörter und -begriffe sammelt sie mit Akribie und Leidenschaft. Das Buch widmet sie ihren Kindern und Enkelkindern.

Erschienen im Eigenverlag, 80 Seiten, zu beziehen über: Viktoria Raab, Am Bach 5, 86688 Marxheim - Schweinspoint, Tel. 09097 - 459, € 16,50 + Versand



„Wie's der Brauch ist im Jahres- und Lebenslauf“ vom Bayerischen Inngau-Trachtenverband

Bräuche, Feiern und Feste begleiten uns das ganze Jahr über. Viele Anlässe kehren regelmäßig wieder und prägen unsere Werte. Doch oft wissen wir gar nicht, was sich hinter einem Feiertag genau verbirgt oder was althergebrachte Bräuche eigentlich für eine Bedeutung haben. Die unterschiedlichen Vereine des Bayerischen Inngau-Trachtenverbandes stellen in diesem Werk besondere Traditionen und Brauchtümer ihrer Orte vor und erklären sie.

Rosenheimer Verlag, Herausgeber Bayerischer Inngau-Trachtenverband, 160 Seiten ISBN 978-3-475-54223-7, € 19,95



„Klaubauf, Klöpfeln, Kletzenbrot: Der Münchner Adventskalender“ von Angelika Dreyer, Martina Sepp

In dem liebevoll aufgemachten Buch wurden die schönsten 24 Münchner Adventsbräuche sowie unterhaltsame Kalendergeschichten zusammengestellt. Die Leser werden zu bekannten und unbekanntem Orten in der Stadt geführt, an denen man heute noch Geschichte und Brauchtum erleben kann. Und ganz nebenbei verraten die beiden Autorinnen, was früher zu Weihnachten gebacken und gekocht wurde, wo man Kerzen und Weihrauch kaufen kann.

Volk-Verlag, München, Herausgeber Münchner Bildungswerk, 132 Seiten, ISBN 978-3-86222-049-6, € 16,90



Mundartpoet Hans Schratzenstaller verstorben

Ein urbayerisches Herz schlägt nicht mehr

von Julia Offenbeck, Landshut

Der weit über die Grenzen Landshuts bekannte Mundartpoet Hans Schratzenstaller ist am 29.10.13 im Alter von 87 Jahren verstorben. Er wurde am 03.01.27 in Winterstetten (Altlandkreis Dingolfing) geboren und ist dort mit acht Geschwistern aufgewachsen. Nach dem Schulbesuch in Wendelskirchen war er in der elterlichen Landwirtschaft tätig, die er später übernehmen sollte. Gesundheitliche Gründe zwangen ihn, diese Tätigkeit aufzugeben. Nach einigen Berufswechseln fand er beim Landwirtschaftlichen Sozialversicherungsträger in Landshut eine Stelle.



Aufgrund seines ruhigen, bescheidenen Wesens, seiner Einsatzfreude und Zuverlässigkeit erwarb er sich dort alsbald Wertschätzung bei Vorgesetzten und Kollegen. 1957 verehelichte er sich mit Therese Jahn. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor, denen er allseits ein treu sorgender Vater sowie den vier Enkelkindern ein liebevoller Opa war.

Im Alter von 55 Jahren wurde Hans Schratzenstaller zum Schreiben in seiner bodenständigen Mundart angeregt. Da ihm jedoch der Besuch einer höheren Schule versagt geblieben war, musste er sich erst in mühsamem Selbststudium die Regeln der Verslehre, die Gesetze von Rhythmus und Takt und vor allem die mundartliche Ausdrucks- und Schreibweise erarbeiten. Er ist zielstrebig zu Werke gegangen und hat in den folgenden Jahren sechs Bücher in unverfälschter bodenständiger Mundart verfasst, die bis zu fünf Auflagen erreichten. „Weil seine Erzählungen, seine gereimten und freien Rhythmen aus seinem urbairischen Herzen kommen, gehen sie auch den Lesern

und Hörern wieder zum Herzen“ - so würdigte sein Herausgeber, Dr. Rupert Sigl, schon im Nachwort zu seinem ersten Buch die Tiefe und Ehrlichkeit seines Mundartschaffens.

In ergreifenden Gedichten und noch mehr in seinen Erzählungen dokumentierte Schratzenstaller überzeugend die Lebensverhältnisse der ländlichen Bevölkerung in der sogenannten „guten, alten Zeit“, die Liebe zu seiner Heimat und zur Natur, die menschlichen Sorgen und Unzulänglichkeiten des Alltags und nicht zuletzt der Glaube an das Gute und das Ewige. In Hunderten von Dichterlesungen hat er seinen ungezählten Zuhörern heitere, aber auch nachdenkliche Stunden bereitet.

Sein letztes Buch „Feierabend“ ist 2006 erschienen. Darin hat er zusammengetragen und sich von der Seele geschrieben, was ihn in seinem einfachen Leben geprägt und bewegt hat. Er wollte dieses als Dokument unverfälschten, bairischen Dialekts, aber auch als sein persönliches Vermächtnis verstanden wissen. Aufgrund seiner Verdienste um die „Bayerische Sprache und das Bayerische Schrifttum“ wurde Hans Schratzenstaller 2002 mit dem „Gotteszeller Heimat-Literaturpreis“ ausgezeichnet. Wohl schon seinen eigenen Feierabend ahnend, hat er 2008 unter dem Titel „Geh, nimm dar a wenig Zeit“ eine CD mit ausgewählten Beiträgen aus seinem literarischen Lebenswerk herausgebracht. Erhältlich sind nur noch seine beiden letzten Bücher „Herz is Trumpf“ und „Feierabend“; die CD ist vergriffen. Ein Urteil zu „Feierabend“: „Das Buch sollte überregional als Vorbild dienen; mit ihm wurde eine praktikable Rechtschreibung des Bairischen geschaffen.“ In der regionalen Mundart-Literatur hat Hans Schratzenstaller mit seinem Ableben eine kaum zu schließende Lücke hinterlassen.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Landshuter Zeitung. ☞

Der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. meint: Es ist allerhöchste Zeit!

Die Verarmung und Verschandlung unserer Sprache nimmt erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. In den Kindergärten und Schulen, in Rundfunk und Fernsehen, in Beruf und Freizeit wird die bairische Sprache als minderwertig eingestuft, diskriminiert und verdrängt.

Wir wehren uns dagegen! Wir müssen uns nicht ohne Not eine andere Kultur überstülpen lassen und wir brauchen uns der eigenen Muttersprache und Kultur wirklich nicht zu schämen.

Wir appellieren an unsere Landsleute: Redet selbstbewußt in unserer Mundart; ahmt in der Hochsprache nicht die nördliche Aussprache und Betonung nach; behaltet die genauso richtige süddeutsch-bairische Art bei! Es ist die Pflicht verantwortungsvoller Politik, unsere Sprache als wesentliches Zeichen bairischer Eigenart und Kultur auch für die Zukunft zu sichern.

Wie gesagt, es ist höchste Zeit etwas zu tun. Eine Generation ohne bairische Sprache reicht aus, damit ein über tausend Jahre altes Kulturgut unwiederbringlich verloren ist.

Wir im Verein kämpfen dagegen an, bitte unterstützen Sie uns!

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.:

Name: _____ Vorname: _____

Geburtsdatum: _____

Postleitzahl und Wohnort: _____

Straße und Hausnummer: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Schüler/Student: Ja Nein Juristische Person: Ja Nein

Mein(e) Ehe-/Partner(in) stimmt zu, dass sie/er als Beitrag freies Mitglied aufgenommen wird: Ja Nein

Name, Vorname: _____ Geburtsdatum: _____

Ich (Wir) möchte(n) über die Mitmach-Möglichkeiten im FBSD informiert werden: Ja Nein

Ich ermächtige den FBSD, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen (Jahresbeitrag 20 EUR, Studenten 6 EUR, Juristische Personen 30 EUR). Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom FBSD auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen ab Belastungsdatum die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Name des Kreditinstituts und BIC: _____

IBAN: DE _____

(BIC und IBAN finden Sie auf Ihrem Kontoauszug)

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte senden Sie die Beitrittserklärung ausgefüllt und unterschrieben im frankierten Umschlag an:

Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.

Horst Münzinger

Hoferichterweg 13 a

81827 München



**FÖRDERVEREIN BAIRISCHE SPRACHE
UND DIALEKTE E.V.**

Hoferichterweg 13 a
81827 München
Telefon: 0 89 - 4 39 12 66
Internet: www.fbsd.de
E-Mail: fbsd@fbsd.de